



FU Berlin

Arbeitsbereich Interkulturelle Erziehungswissenschaft

# Glossar

## Interkulturelle Pädagogik

Ein Projekt von Studierenden der Erziehungswissenschaft unter der Leitung von  
Anne-Christin Schondelmayer

## Bemerkungen

Das vorliegende Glossar ist von Studierenden des Bachelor- Studiengangs in Erziehungswissenschaft im ersten Studienjahr und einigen Studierenden aus anderen Studiengängen im Rahmen der Vorlesung *Konzepte interkultureller Pädagogik* erstellt worden.

Im Rahmen der Vorlesung wurde auf verschiedene theoretische und praktische Konzepte interkultureller Pädagogik eingegangen. Ein Teil der Vorlesung bezog sich auf das gleichnamige Buch von Arnd-Michael Nohl (2006), welches ursprünglich aus einer so betitelten Vorlesung an der Freien Universität Berlin hervorging. Darüber hinaus wurden weitere Aspekte interkultureller Pädagogik und interkulturellen Handelns vorgestellt, ein Teil durch eingeladene Gastdozent/innen.

Die Arbeit an der Definition von ausgewählten Begriffen interkultureller Pädagogik erfolgte von den Studierenden eigenständig. So entstanden unterschiedliche Zugänge zu Begrifflichkeiten und Definitionen. Die Studierenden erklären in einem ersten Absatz kurz in welchem Zusammenhang der jeweilige Begriff mit interkultureller Pädagogik steht. Hieran schließt sich eine Definition an, welche vorzugsweise aus der Fachliteratur stammt. Teils wird dann noch auf die Verwendung des Begriffes bzw. auf alternative Begriffe oder eine Diskussion dazu eingegangen.

Das Glossar wurde mit der Intention erstellt, sich mit (Fach)Begriffen interkultureller Pädagogik auseinanderzusetzen, auf (fachspezifische) Definitionen zurückgreifen zu können, und Anregungen für eine weitere Beschäftigung mit bestimmten Themen zu erhalten. Die angegebene Literatur sowie weitere Literatur- und Linkempfehlungen sollen es der/dem Leser/in erleichtern, sich in Themen interkultureller Pädagogik zu vertiefen.

Das Glossar ist weder in seinem Umfang, noch in seinem Inhalt vollständig und kann (und sollte an mancher Stelle) gerne ergänzt werden.

Den Studierenden sei für ihr Engagement, ihre (ersten) Versuche komplexe Themen prägnant und kurz darzustellen und ihre Arbeit herzlich gedankt. Für ihren weiteren wissenschaftlichen Weg wünsche ich ihnen alles Gute, viel Erfolg, Spaß und den Mut, sich mit heterogenen und komplexen Themen auseinanderzusetzen.

Anne-Christin Schondelmayer  
Berlin 2010

## Inhaltsverzeichnis

Abschiebung .....	6
Akkomodation .....	7
Akkulturation .....	8
Ambiguitätstoleranz .....	8
Andere .....	9
Antidiskriminierungsgesetz .....	10
Antidiskriminierungspädagogik .....	11
Antidiskriminierungspädagogik .....	13
Antisemitismus .....	14
Arbeitsmigration .....	15
Asylant .....	16
Ausgrenzung .....	17
Ausländer .....	18
Ausländerpädagogik .....	19
Begegnungspädagogik .....	20
Definitionsmacht .....	22
Dialog .....	23
Diskriminierung .....	23
Einbürgerung (in Deutschland) .....	24
Einwanderungsgesellschaft .....	26
Empowerment .....	27
Enkulturation .....	27
Essentialisierung .....	28
Ethnic monitoring .....	29
Ethnizität .....	30
Ethnozentrismus .....	31

Exklusion.....	32
Flucht .....	32
Fremd.....	33
Gastarbeiter .....	34
Gesellschaft .....	36
Globalisierung.....	37
Heterogenität .....	38
Homophobie .....	38
Identitätsbildung.....	39
Integration .....	40
Interkulturell .....	41
Interkulturelle Kompetenz .....	43
Interkulturelle Pädagogik .....	44
Interkulturelle Schulentwicklung .....	44
Interkulturelles Lernen .....	45
Interreligiöser Dialog.....	46
Islamophobie .....	47
Klassifizierung.....	48
Kolonialismus.....	49
Kommunikatives Wissen.....	50
Konjunktives Wissen.....	51
Kopftuchdebatte.....	52
Kulturelle Repräsentationen .....	53
Kulturschock .....	54
Lebenswelt.....	54
Leitkultur .....	56
Mehrfachzugehörigkeit .....	57
Mehrsprachigkeit.....	58

Migrationshintergrund .....	59
Einwanderungsgesellschaft .....	60
Multikulturell .....	61
Nation.....	62
Parallelgesellschaft.....	63
Partizipation .....	64
Pluralismus .....	65
Positive Diskriminierung.....	66
Primärsozialisation.....	67
Rassismus .....	68
Relativismus.....	69
Schwarze Deutsche .....	70
Segregation .....	71
Sexismus .....	72
Sprachcode.....	73
Sprachdefizit .....	74
Das Staatsangehörigkeitsgesetz .....	75
Subkultur.....	76
Totale Identifizierung .....	77
Transkulturell .....	78
Universalismus.....	78
Vertreibung .....	79
Volk.....	80
Vorgestellte Gemeinschaften.....	81
Vorurteile.....	82
Wissen .....	83
Xenophobie.....	84

Wer sich nicht rechtmäßig in Deutschland aufhält muss jeder Zeit mit der Abschiebung rechnen. Damit ist die Aufforderung gemeint in das Herkunftsland zurückreisen. Der Eingewanderte oder Migrant wird ausgewiesen, wenn notwendig mit Gewalt. Ausführende Gewalt ist der Bundesgrenzschutz. Diese politische Regelung macht eine Gleichwertigkeit und Gleichbehandlung dieser Menschen schwierig. Für die Interkulturelle Pädagogik ist das Bewusstsein dieser Umstände wichtig, für die praktische Arbeit und auf öffentlicher Ebene.

### **Definition**

Die folgenden Erläuterungen beziehen sich auf Wohlhabende Staaten und Industriestaaten die rechtliche Normen teilen, gelten aber nicht für Staaten, die kein vergleichbares Kontrollsystem haben, wie viele wirtschaftlich weniger entwickelte Staaten. Wer ist nicht rechtmäßig in einem Staat?

"Dazu zählen Migranten, die ein Land unerlaubt betreten oder dort unerlaubt verbleiben, Personen, die über eine internationale Grenze geschleust wurden, Opfer von Menschenhändlern, abgelehnte Asylbewerber, die ihrer Verpflichtung zur Ausreise nicht nachkommen, sowie Personen, die Einwanderungskontrollen durch Scheinehen umgehen" (Berliner-Institut für Bevölkerung und Entwicklung). Dies sind einige Beispiele, in der Praxis vermischen sich verschiedene Formen unerlaubter Einreise, des Aufenthaltes, sowie der Arbeitsaufnahme und es kommen neue dazu. All diese Menschen verstoßen gegen das Einreise- und Aufenthaltsrecht des betreffenden Landes, damit haben sie einen illegalen Aufenthaltsstatus und können somit ausgewiesen werden. Auch eine offizielle Duldung ändert diese rechtliche Möglichkeit nicht (Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2009). In einzelnen Fällen wird eine beschlossene Abschiebung, durch einen Antrag auf Härtefall von der Härtefallkommission, abgewendet. Dabei sind die intensive Aufbereitung eines Falls, umfangreiche Beratung der Betroffenen und die oft aufwendige Klärung von Hintergründen, etwa durch Kontaktaufnahme zu Schulen oder Ärzten, eine Voraussetzung für erfolgreiche Härtefallanträge. Härtefallkommissionen gibt es in allen Bundesländern. „Seit 2005 haben die Bundesländer die Möglichkeit, in Fällen von humanitären Härten Menschen, denen die Abschiebung droht, ein Aufenthaltsrecht zu geben. Berlin stellte damals umgehend die schon seit 1990 bestehende Härtefallkommission auf die neue gesetzliche Grundlage um“ (§ 23 a Aufenthaltsgesetz). In der Kommission werden Härtefälle aus humanitären Gründen beraten und dem Innensenator zur Entscheidung vorgelegt. Mitglieder der Härtefallkommission sind Vertreter der Kirchen, der Liga der Wohlfahrtsverbände, des Flüchtlingsrates, des Migrationsrates, der Senatsfrauenverwaltung sowie des Integrationsbeauftragten“ (vgl. Landesstelle für Gleichbehandlung 2010). Aktuell ist die Verabschiedung der Richtlinien zur Abschiebung illegaler Einwanderer aus der EU. Befürworter dieser Richtlinien sehen die Rechte der illegalen Migranten gestärkt. Dagegen kritisieren Gegner insbesondere, dass Länder mit weniger strikten Abschieberegungen nun eine Begründung haben, diese zu verschärfen.

### **Literatur**

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.)(2009): Ungenutzte Potentiale. Zur Lage der Integration in Deutschland. Berlin, URL: <http://www.berlin-institut.org/studien/ungenutzte-potentiale.html> (Zugriff am 29.6.2010)

Homepage der Landesstelle für Gleichbehandlung - gegen Diskriminierung, URL: <http://www.berlin.de/lb/intmig/presse/archiv/2010> (Zugriff am 5.7.2010)

## **Akkomodation**

Nach Jean Piaget entwickeln sich Erkenntnisstrukturen durch den Vorgang der Äquilibration, dieser setzt sich aus vielfältigen und wechselseitigen Prozessen zusammen. Zu den wichtigsten Abläufen zählen hier die Assimilation und Akkomodation, die reflektierende Abstraktion, die Bewusstwerdung und die Dezentrierung. Akkomodation wird nicht als einfache Reaktion auf bestimmte Reize verstanden, sondern ermöglicht vielschichtige Möglichkeiten von Verhaltensweisen. Demnach werden durch zunehmende Erfahrungswerte bestehende Handlungs- und Denkmuster, sog. Schemata, an individuell wechselnde Umweltgegebenheiten und Situationen angepasst (Kesselring 1999: S. 78 ff.).

### **Definition**

Akkomodation umfasst eine gewisse Zeitspanne, in der das Individuum Interaktions- und Kommunikationsregeln der Kultur übernimmt, die den Lebensmittelpunkt darstellt. Im Besonderen wird fremdkulturelles Wissen aufgenommen um in der bis dahin fremdartigen Gesellschaft handlungsfähig zu werden. Durch die funktionale Art und Weise der Anpassung werden die in der Primärsozialisation vermittelten Werte und Denkmuster nicht grundlegend verändert (IKO 2004).

Historisch Betrachtet bedeutete Akkomodation die Angleichung einer religiösen Weltanschauung an die Ideen und Werte einer anderen, hauptsächlich auf den Gebieten der religiösen Lehre, der Kultur und der Kunst (Gottwald/Rickers 1998: S. 51-69). So wurden christliche Botschaften in unterschiedliche kulturelle und gesellschaftliche Räume übertragen um die Überlegenheit der auftretenden Kultur gegenüber einer anderen zu sichern (Meyers Enzyklopädisches Lexikon: S. 559).

### **Eng verwandter Begriff**

Inkulturation kann diesen älteren Begriff der Akkomodation ersetzen. Hier wird eine religiöse Botschaft in einem kulturellen Umfeld so verbreitet, dass sich der Glaube mit der Sprache, den Vorstellungen und den Werte dieses Umfeldes vermischt. Das geschieht jedoch nur in dem Maße, indem z. B. das Christentum mit dem traditionellen Glauben vereinbar ist. Im Gegensatz zu der früheren Verwendung des Begriffs der Akkomodation betont die Inkulturation den zentralen Eigenwert der Kulturen und die hohe Bedeutung ihrer stetigen Erneuerung (Blaser 2002: S. 311 f.).

### **Literatur**

„Akkomodation“, in: IKO - Interkulturelle Kompetenz Online (2004): Stichworte zum interkulturellen Lernen. Idee und Konzept: [interculture.de](http://interculture.de) / FG IWK Uni Jena / Jürgen Bolten. [http://www.ikkompetenz.thueringen.de/a\\_bis\\_z/](http://www.ikkompetenz.thueringen.de/a_bis_z/)

[o. Verf.]: „Akkomodation“, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon in 25 Bänden, Bd. 1. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Blaser, Klauspeter (2002): Theologie der Inkulturation. In: Theologische Realenzyklopädie, Band 33. Berlin: de Gruyter.

Gottwald, Eckart/Rickers, Folkert (Hrsg.) (1998): Vom religiösen zum interreligiösen Lernen. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.

Kesselring, Thomas (1999): Jean Piaget. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

## Akkulturation

Der Begriff der Akkulturation ist eng mit der interkulturellen Pädagogik verbunden. Gewisse Akkulturationsprozesse und -strategien werden pädagogisch begleitet, angeleitet und vermittelt, um ein Zusammenleben der verschiedenen Kulturen zu fördern und anzuregen.

### Definition

In der Fachliteratur wird der Begriff ‚Akkulturation‘ nicht unbedingt einheitlich verwendet. Generell werden heute darunter alle Prozesse verstanden, die bei direkten oder indirekten (z.B. Medienberichte) Kulturkontakt stattfinden und/oder dadurch ausgelöst werden. Dies kann zu Veränderung auf physischer, psychologischer und ökonomischer Ebenen führen, wie z.B. bei den Ernährungsgewohnheiten, der Sprache oder bei den Werten und Normen. Ursprünglich wurde die Akkulturationsforschung in Hinblick auf die psychologische Anpassung von Immigranten an die veränderte Lebenssituation betrieben und Akkulturation als ein linearer Prozess verstanden, von der vollständigen Beibehaltung der eigenen Kultur bis hin zur vollständigen Aufgabe der eigenen Kultur. Erst der Blick auf die Bedeutung der dominanten Gruppen erweiterte das Verständnis von Akkulturationsprozessen und führte zu der Entwicklung von dem bekanntesten Konzept der vier Akkulturationsstrategien durch Berry (1989):

		Wird der Kontakt zwischen den beteiligten Gruppen (Kulturen) gewünscht	
		JA	Nein
Wunsch nach Beibehaltung der eigenen Kultur	JA	<b>Integration</b>	<b>Separation</b>
	Nein	<b>Assimilation</b>	<b>Marginalisation</b>

Das Ausmaß von Veränderung und die gewählte Akkulturationsstrategie variieren jedoch in Abhängigkeit von Macht und Status der jeweiligen Gruppen. So kommt es, dass dominante Gruppen ihre Kultur nur selten aufgeben und eher eine Anpassung der nichtdominanten Gruppe, meist die Gruppe der Immigranten, fordern.

### Literatur

Florack, A. (2000). *Umgang mit fremden Kulturen*. Wiesbaden: Dt.Univ.-Verl.

Rohmann, A. (2003). *Akkulturation von statusgleichen Gruppen*. Münster: Anette Rohmann.

## Ambiguitätstoleranz

Im transkulturellen Kontext wird unter A. das Aushalten von Widersprüchlichkeiten und gegensätzlichen Erwartungen verstanden, welche durch kulturell bedingte Unterschiede und uneindeutige Informationen auftreten können.

### Definition

Das Wort ‚Ambiguität‘ lässt sich vom lateinischen *ambiguitas* ableiten, was Mehrdeutigkeit oder Doppelsinn bedeutet. Der Begriff Ambiguitätstoleranz bezeichnet zunächst die Fähigkeit, „Vieldeutigkeit und Unsicher-



heit zur Kenntnis zu nehmen und ertragen zu können“ (Dorsch Psychologisches Wörterbuch, 2004: 33f.). A. muss erlernt werden. Sie ermöglicht es den Menschen an Interaktionen teilnehmen zu können, selbst wenn diese zu keiner vollen Bedürfnisbefriedigung führen. Es wird ein Kompromiss gesucht, um die soziale Interaktion aufrechterhalten zu können. Menschen, die eine hohe A. erlernt haben, können auch in neuen, unbekannteren Situationen die Ruhe bewahren, sie bleiben handlungsfähig. Abweichungen von der gewohnten Norm werden nicht als Bedrohung empfunden, sondern akzeptiert und nicht unreflektiert negativ oder vorbehaltlos positiv bewertet.

Dem gegenüber stehen ambiguitätsintolerante Menschen, diese sind durch eine starke Neigung zum Schwarz-Weiß-Denken geprägt. Sie sehen neue Reize häufig als Bedrohung an. Als Reaktion auf ihr Unwohlsein werden Abwertungsmechanismen aktiviert, die das verloren gegangene Gleichgewicht wieder herstellen sollen.

Es wird deutlich, dass Menschen Ambivalenz in unterschiedlichem Maße ertragen können. Die Vorurteile gegenüber anderen sind verschieden stark ausgeprägt. Ambiguitätsintoleranz hat häufig zur Folge, dass das Neue, nicht Erwartete, übereilig als minderwertig eingestuft wird.

Günstige Voraussetzungen für den Erwerb von A. sind dort gegeben, wo mäßig unterschiedliche Erwartungen zwischen Vater und Mutter ertragen werden müssen und beide Elternteile Bezugspersonen sind.

## Literatur

DORSCH, Friedrich (1952): Psychologisches Wörterbuch. Frankfurt/Main : Menck.

KRAPPMANN, Lothar (1971): Soziologische Dimensionen der Identität : strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart : Klett.

Stephan Menz

## Andere

Ein Versuch. Ich möchte mich dem Begriff nähern, indem ich ihn über die Redewendung: „Dort ticken die Uhren **anders**.“ im Alltag situiere. Jeder kennt diese Redewendung, ob schon einmal gesagt oder nur beiläufig gehört, ist dabei kaum von Bedeutung. Weiter aber dürfte wohl kaum jedem bewusst sein, dass diese Redewendung wohlmöglich eine subtile Anfeindung oder Verletzung darstellt. Dabei sei an dieser Stelle bemerkt, dass sie es nicht tut. Zumindest nicht in jeder belanglosen alltäglichen Lebenssituation.

Im Bezug auf die interkulturelle Pädagogik gestaltet sich die eindeutige Einordnung des Begriffs aber schon schwieriger. Erst einmal lässt sich sagen, dass der Begriff „**Andere**“ nahtlos an Begriffe wie „fremd“, „Stereotypisierung“ oder auch an den Begriff „Vorurteile“ anknüpft. In der klassischen interkulturellen Pädagogik, in der: „(...) die Kultur der Arbeitsmigranten\_innen und ihrer Kinder nicht als defizitär, sondern in ihrer *Differenz* zur Kultur der Einheimischen betrachtet“ (Nohl 2006, S. 9) wird, aber impliziert Andersartigkeit (Differenz) keine unterschwellige Diffamierung. Vielmehr sollen die Menschen und dabei vor allem die junge Generation lernen mit der Vielfältigkeit und kulturellen Pluralität umzugehen. Denn „**anders**“ bedeutet nichts anderes als das. Dennoch verlangt die Vielfalt unterschiedlicher Lebensformen nicht zwangsläufig von ethnischer oder kultureller „**Andersartigkeit**“ zu sprechen.

## Definition

„**Anders**“ zu sein bedeutet nämlich auch immer vom sogenannten „Normal-Typ“ abzuweichen. Weiter ist das Wort „**Andere**“ im deutschen Sprachgebrauch negativ konnotiert und impliziert daher fast immer eine Wertung. Vor diesem Hintergrund und näheren Durchleuchtung des Begriffs bekommen weitere alltägliche

Redewendungen wie: „Dort haben die Leute eine **andere** Mentalität“ oder „Es herrschen dort **andere** Maßstäbe“ eine gewichtigere Aussagekraft. Damit will ich niemanden, auch mir nicht, Böswilligkeit oder eine persönliche Abneigung unterstellen, wann immer im Zusammenhang von Migranten\_innen von den „**Andere**“ gesprochen wird, aber es wird deutlich wie vielschichtig und mehrdimensional Diskriminierung tatsächlich ist. Interessant ist auch, dass die Verwendung des Wortes „**Andere**“ in diesem und anderen Zusammenhängen eine gewisse Paradoxie aufweist. Zum einen wird mit dem Wort „**anders**“ eine klare Grenze gezogen bzw. eine Abgrenzung beschrieben, zum anderen aber beschreibt „**anders**“ auch einen gleichwertigen Ersatz. Suche ich also im Wörterbuch ein anderes Wort für ..., dann suche ich nach einem Synonym bzw. einem „**anderen**“ Wort mit gleicher Bedeutung, also einen gleichwertigen Ersatz. Es scheint demnach schwierig den Begriff „**Andere**“ im Zusammenhang mit interkultureller Pädagogik richtig einzuschätzen.

### **Eng verwandter Begriff bzw. Diskussion**

Um Abstand davon zu nehmen den Begriff als unglücklich oder falsch bzw. richtig und angemessen herauszustellen und zu bewerten, möchte ich neue Begriffe nennen, die zwar keine Synonyme darstellen, aber das Wort „**anders**“ zumindest implizieren. Eine mögliche Alternative stellt der Begriff „*verschieden*“ dar, welcher im Gegensatz zu „**anders**“ nicht allgemein negativ konnotiert wird. Auch das Wort „*unterschiedlich*“ impliziert weniger eine Wertung als es der Begriff „**Andere**“ tut. Um Diskriminierung, Abgrenzung und Manifestierung von Andersartigkeit vorzubeugen, scheint es demnach sinnvoller auf Begrifflichkeiten wie „*unterschiedlich*“ oder „*verschieden*“ zurückzugreifen.

### **Literatur**

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Sima Khadivinejad

### **Antidiskriminierungsgesetz**

Die interkulturelle Erziehung legt ihren Fokus auf die Förderung des Zusammenlebens von Menschen mit unterschiedlicher Herkunft. Dabei geht die interkulturelle Erziehung davon aus, dass alle Kulturen gleichberechtigt nebeneinander bestehen. Das Antidiskriminierungsgesetz legt ihren Schwerpunkt auch darin, Benachteiligungen aus Gründen der ‚Rasse‘ oder wegen der ethnischen Herkunft zu verhindern oder zu beseitigen.

### **Definition**

„Das Antidiskriminierungsgesetz ist am 18.8.2006 in der Bundesrepublik Deutschland in Kraft getreten. Ziel des Gesetzes ist es, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen. Das Gesetz ist in vier Artikel unterteilt. In Artikel 1 ist das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz geregelt, Artikel 2 beinhaltet das Gesetz über die Gleichbehandlung der Soldatinnen und Soldaten, Artikel 3 gibt Auskunft über die durch das Gleichbehandlungsrecht erfolgten Änderungen in anderen Gesetzen, Artikel 4 regelt das Inkrafttreten des Gesetzes“ (vgl. Christian Oberwetter 2006: Seite 3).

### **Alternativ bzw. eng verwandter Begriff und Diskussion**

Der Begriff „Antidiskriminierungsgesetz“ wird auch als Begriff „Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“ (AGG) benutzt. Den Begriff „Antidiskriminierungsgesetz“ verwendet man eher in der Umgangssprache. Also steckt hinter den beiden Begriffen die gleiche Bedeutung.

### **Literatur**

Oberwetter, Christian (2006) : Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. München: R.S Schulz GmbH

### **Siehe auch:**

Landesstelle für Gleichbehandlung - gegen Diskriminierung in der **Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales**. Antidiskriminierungsstelle, Oranienstr. 106, 10969 Berlin. <http://www.berlin.de/lb/ads/>

Claudia Marie Giese

## **Antidiskriminierungspädagogik**

Die Antidiskriminierungspädagogik vertritt ein Konzept der Pädagogik. Das Konzept entspringt einer konstruktivistischen – systemtheoretischen Perspektive, die sich als Kritik zur Ausländerpädagogik und der Interkulturellen Pädagogik heraus gebildet hat.

### **Definition**

Um das hinter dem Begriff der **Antidiskriminierungspädagogik** stehende Konzept zu begreifen, muss man zunächst einmal begreifen, aus welchen Beobachtungen heraus es erarbeitet worden ist:

Die Antidiskriminierungspädagogik hatte es sich zur expliziten Aufgabe gemacht, die Konsequenzen jeglichen pädagogischen Handelns zu beobachten.

Aus diesen Beobachtungen heraus wurde der Ausländerpädagogik unter anderen vorgeworfen, durch ihre einseitige Perspektive – hatten sie doch mit ihrer „Defizitorientierung“ (siehe *Ausländerpädagogik*) ausschließlich die Kinder der MigrantInnen und deren soziales/familiäres Umfeld im Blick - aus einem gesellschaftlichen Problem, beziehungsweise einem politischen Problem, ein pädagogisches gemacht zu haben und letztlich mit dieser Defizitorientierung durch Stigmatisierung, sich selbst der Diskriminierung schuldig zu machen.

Der sich aus dieser Kritik herauskristallisierenden *Interkulturellen Pädagogik* wurden ähnliche Vorwürfe gemacht: der „Differenz-Ansatz“ (siehe *Interkulturelle Pädagogik*) habe nun ebenfalls dazu geführt, dass der Hauptfokus weiterhin, auf den individuellen Menschen oder Gruppen von Menschen gerichtet blieb, wenngleich nicht mehr nur auf die ausländischen BürgerInnen wie in der Ausländerpädagogik, aber eben nicht auf die übergeordneten Instanzen und Systeme. Letztlich ermögliche eine solche einseitige Betrachtung Diskriminierungen und Ausgrenzungen, beziehungsweise Legitimierungen für diese. Laut der Antidiskriminierungspädagogik, betreibe die Interkulturelle Pädagogik einen „pädagogisch halbierten Anti-Rassismus“ (Radtke, 1995, S. 856), dadurch, dass erneut die Probleme, die entstünden, also Integration versus Nicht-Integration, wieder zu einem Problem des Individuums und nicht der übergeordneten Funktionssysteme/politische und wirtschaftliche Instanzen werde.

Der Antidiskriminierungspädagogische Ansatz ist, wie oben beschrieben ein konstruktivistisch-systemtheoretischer. Dies bedeutet zum einen, dass sie selbst den Begriff der Kultur nicht verwende, er sei lediglich eine Konstruktion, ergo, sie existiere nicht wirklich. Von Bedeutung sei demnach nicht die Kultur, vielmehr wer wann und wie diesen Begriff, beziehungsweise welche Zuschreibungen, verwendet und mit

welchen Konsequenzen. Dies zu beobachten sei die Aufgabe der Pädagogik – die Beobachtung, Betrachtung von Folgen und diese zu thematisieren.

Zum anderen bedeutet der systemtheoretische Ansatz in diesem Fall, die Betrachtung der Einwanderungen und ihrer Folgen als Organisations-/Systemeffekt. Eine Integration sei gleichbedeutend mit einer Mitgliedschaft in verschiedenen Funktionssystemen. Die Mitgliedschaft in Funktionssystemen der öffentlichen Sphäre (Schule, Hochschule, Bank und Beteiligung an Wirtschaft, u.s.w.) werde durch diese Funktionssysteme selbst geregelt, durch offizielle sowie inoffizielle Erwartungen und Standards. Eine Nicht-Aufnahme in einem der Funktionssysteme erschwere die Aufnahme in anderen Funktionssystemen. Es bestehe laut dem Systemtheoretiker Luhmann eine wechselseitige Verstärkung der Exklusion. Problematisch dabei sei, dass diese Exklusion nicht einem einzelnen Funktionssystem zuzuordnen sei, demnach keiner die Verantwortung übernehmen müsse. Ziel sei es die einzelnen Funktionsbereiche bezüglich der mannigfaltigen direkten und indirekten sowie der unintendierten und intendierten Diskriminierungen, die auf die unterschiedlichsten Zuschreibungen hin geschehen, zu beleuchten, zu thematisieren und zu hinterfragen. In dem Ansatz der Antidiskriminierungspädagogik ist nicht das Individuum im Visier, sondern die Bereiche der öffentlichen Sphäre, da sie davon ausgehen, dass das soziale Handeln des Individuums „...durch vorgeformte Deutungsmuster und Handlungsfiguren ermöglicht und zugleich begrenzt“ werde (Bommes/ Radtke 1993, S. 489, zit. nach Nohl 2006; S. 123).

Diese Perspektive der Antidiskriminierungspädagogik beinhalte die Gefahr ein „organisational halbiertes Antirassismus“ zu werden. (Nohl 2001, S. 15ff). Der Ansatz vernachlässigt und unterschätzt die Interaktionen des Alltäglichen Lebens, die autonomen Anteile der Menschen, die sich darin bewegen und ihre Bedeutsamkeiten.

### **Alternative Begriffe/Bezeichnungen**

Der von Nohl vorgegebene Begriff „organisational halbierte Anti-Diskriminierung“ ist eine gut gewählte Alternative, denn darin wird deutlich, dass sie durch Beobachtung und Offenlegung von Diskriminierungen, egal welcher Art, ihrem Anspruch, antidiskriminierend einzuwirken, gerecht werden. Ferner, dass sie durch entsprechenden Schulungen/Vermittlungen von Theorien und ihren Folgen direkt innerhalb eines Funktionssystems dafür Sorgen, dass die Menschen, die die Instruktionen/Standards der öffentlichen Sphäre/Institute ausführen, so ausgebildet werden, dass auch sie antidiskriminierend auf die Umwelt einwirken können.

Dass dieser Ansatz nur die Makrosysteme im Blick behält, hat zur Folge, dass die miteinander wechselwirkenden Mikrosysteme und deren Auswirkungen, wie auch deren Potential unberücksichtigt bleiben, daher findet das „halbierte“ seine Berechtigung. Die Erklärung, die Systemlogik sei entscheidend bei der Frage nach potentiellen Diskriminierungen, aberkennt die Bedeutsamkeit der „Kultur“. Unabhängig davon, ob sie als ein bloßes Konstrukt betrachtet wird, ist ihre Bedeutung in der realen Lebenswelt eminent (Nieke 2000) innerhalb der Mikrosysteme, die auf die Makrosysteme einwirken. Der Antidiskriminierungsansatz geht scheinbar von einer unidirektionalen Einwirkung der Makrosysteme auf die Mikrosysteme aus.

### **Literatur**

- Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn
- Gomolla, Mechthild/ Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen
- Nieke, Wolfgang (2006): Anerkennung von Diversität als Alternative zwischen Multikulturalismus und Neo-Assimilationismus. In: Otto, Hans-Uwe/ Schödter, Mark (Hg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Sonderheft 8 der „neuen praxis“, S. 40-47

## **Antidiskriminierungspädagogik**

Während die Ausländerpädagogik wie auch die klassische interkulturelle Pädagogik davon ausgeht, dass Menschen eine Kultur haben, beruht dieser erziehungswissenschaftlicher Ansatz auf einer anderen (Unterscheidungs-) Kategorie. Die Antidiskriminierungspädagogik stellt nicht nur den Kulturbegriff in Frage, sondern geht sogar davon aus, dass Menschen sich und andere mit der Kategorie „Kultur“ oder „Schicht“ *beschreiben*, dass sie nicht einer Kultur zugehörig sind, sondern sich und anderen diese Zugehörigkeit *zuschreiben* (Arnd- Michel Nohl 2006, S. 87-88).

### **Definition**

Antidiskriminierungspädagogik ist ein relativ junger Ansatz, sich auf dem pädagogischen Feld mit ungleichen gesellschaftlichen Verhältnissen und Diskriminierung, aber auch mit Vielfalt, Akzeptanz, Chancengleichheit und Teilhabegerechtigkeit auseinander zu setzen. Der Begriff einer Pädagogik der Antidiskriminierung ist so neu, bezieht er sich doch direkt auf bestehende machtkritische Fachdiskurse der Bildungs- und Erziehungswissenschaften sowie auf pädagogische Konzepte, die an die Strategie Antidiskriminierung anschlussfähig sind. Antidiskriminierungspädagogik verbindet Aspekte von Diversitypädagogik, Inklusionspädagogik, geschlechtergerechter Pädagogik, antirassistischer oder vorurteilsbewusster Pädagogik mit den Ziel von Antidiskriminierung (Rebecca Pates; Daniel Schmidt; Susanne Karawanskij 2010, S. 101).

Das Hauptziel einer Pädagogik der Antidiskriminierung ist nichtdiskriminierende, vorurteilsfreie Einstellungen und Handlungskompetenzen zu entwickeln und zu leben. Ein solcher Prozess kann und soll auch nie abgeschlossen sein, denn das eigene Handeln muss immer wieder neu reflektiert werden (Rebecca Pates; Daniel Schmidt; Susanne Karawanskij 2010, S. 104).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Der Begriff, der mit der Antidiskriminierungspädagogik eng verbunden ist, ist "Managing Diversity", der stammt aus der US-amerikanischen Anti-Diskriminierungs-Politik und bezeichnet ursprünglich freiwillige Firmeninitiativen zur Abwehr von teuren Klagen wegen Diskriminierung. Heute meint er eine personalwirtschaftliche und organisationale Orientierung des Managements, um die vorhandene personale Vielfalt betriebswirtschaftlich relevant zu nutzen und Vorteile einer elitären und dominanten Gruppe abzubauen. Die Erziehungswissenschaftlerin Annedore Prengel hat in die Geschlechterpädagogik den Begriff einer „Pädagogik der Vielfalt“ eingeführt. Der Begriff erklärt, wie man mit der „Heterogenität“ umgehen kann.

### **Konkrete Beispiele**

- Heterogen zusammengesetzte Marketingteams (Männer / Frauen, Mitarbeitende verschiedener Nationalitäten und Altersgruppen) entwickeln kreative Ideen zur Erschließung neuer Zielgruppen.
- Offen homosexuell lebende Betriebsangehörige identifizieren sich mit ihrem Unternehmen und setzen ihre sozialen Kompetenzen (z.B. Sensibilität für Diskriminierung und Diplomatie) für die gemeinsamen Ziele ein.

### **Literatur**

Nohl, Arnd-Michael. 2006. Konzepte interkultureller Pädagogik . Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

Pates, Rebecca; Schmidt, Daniel; Karawanskij, Susanne. 2010. Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## Antisemitismus

Als eine Form von vorurteilsbehafteter Ausgrenzungs- und Diskriminierungspraxis anderer Menschen, fällt der Antisemitismus, wie auch andere „-Ismen“ in den Zuständigkeitsbereich interkulturell-pädagogischer Bildungsarbeit. Ansätze interkultureller Pädagogik richten sich in diesem Zusammenhang vor Allem auf Aufklärung und Intervention (Niehoff, 2010), es geht aber auch konkret um die Ausbildung und Unterstützung von Pädagogen „um Antisemitismus als Problematik des alltäglichen professionellen Handelns zu reflektieren und eigene Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln und zu erproben“ (Radvan, 2010, S. 165).

### Definition

Das Wort Antisemitismus lehnt sich an einen der drei Söhne Nochs aus dem Alten Testament der Bibel namens *Sem* an. Er gilt als Stammvater des Volkes Israel. Da er aber auch als Ahnvater der Völker im Zweistromland, in Syrien und dem nördlichen Arabien gilt, sieht man den Begriff Antisemitismus heute als ethnografisch unangemessen an, da er eben nicht alle „semitischen Völker“ umfasst, sondern nur Juden als eine spezifische Subgruppe (vgl. Frindte, 2006, S. 17). Unter Antisemitismus sind antijüdisches Denken und feindselige sowie vorurteilsbehaftete Handlungen gegen Juden zu verstehen. Dabei richten sich diese Gedanken und Handlungen gegen die Juden „als Juden“, d.h. sie werden unter Bezugnahme auf die tatsächliche oder wahrgenommene religiöse oder „ethnische“ Zugehörigkeit aufrechterhalten oder vollzogen. Folglich können auch Nicht-Juden Opfer von antisemitischen Handlungen und Gedanken werden (da sie z.B. als jüdisch oder pro-jüdisch wahrgenommen werden), ebenso gilt aber auch, dass Juden auf nicht-antisemitischer Basis angegriffen werden können (z.B. aufgrund von Geschlecht oder Hautfarbe). Antisemitisches Denken und Handeln geht dabei auf das Generalisieren von antijüdischen Vorurteilen auf alle (wahrgenommen) jüdischen Menschen zurück. Zu diesen Vorurteilen zählen insbesondere die Charakterisierung „des (typischen) Juden“ als hinterhältig, fremdartig, feindselig, mächtig/verschwörerisch, korrupt und/oder (im negativsten Sinne) kapitalistisch (EUMC, 2004, S. 12).

Begriffe wie Antijudaismus, Judeophobie und Judenhass werden trotz unterschiedlicher Bedeutungsnuancen meist synonym zu Antisemitismus verwendet (Frindte, 2006), während Antisemitismus von den Begriffen Anti-Israelismus und Anti-Zionismus abzugrenzen ist, die sich auf Israel als Nation beziehen. Allerdings ist zu beachten, dass die Phänomene sich überschneiden können bzw. Anti-Israelismus und Anti-Zionismus als „Deckmantel“ für Antisemitismus genutzt werden können (EUMC, 2004, S. 13-14).

### Literatur

European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) (Hrsg.). (2004). *Manifestations of Antisemitism in the EU 2002-2003*. Wien: Herausgeber. Abgerufen am 02.07.2010 von <http://fra.europa.eu/fraWebsite/material/pub/AS/AS-Main-report.pdf>

Frindte, W. (Hrsg.). (2006). *Inszenierter Antisemitismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Niehoff, M. (2010). Handlungsbedingungen einer Pädagogik gegen Antisemitismus im globalisierten Klassenzimmer. In W. Stender, G. Follert, & M. Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus* (S. 243-264). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Radvan, H. (2010). Formen pädagogischer Intervention im Horizont wahrgenommener Antisemitismen. In W. Stender, G. Follert, & M. Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus* (S. 165-183). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## Arbeitsmigration

Allgemein versteht man unter diesem Begriff das Auswandern der Menschen aus ihrer Heimat. Das Ziel ist die Aufnahme einer Arbeit in einem fremden Land. Herkunftsländer sind meist sogenannte Entwicklungs- und Schwellenländer. Bei der Arbeitsmigration kann zwischen Binnenmigration und *Migration nach Deutschland* unterschieden werden.

In der Bundesrepublik Deutschland wuchs mit dem so genannten "Wirtschaftswunder" in den fünfziger Jahren der Bedarf an zumeist un- oder angelernten Arbeitskräften. Dieser Bedarf konnte durch das inländische Arbeitskräfteangebot nicht ausreichend gedeckt werden. In der Folge wurden Anwerbevereinbarungen mit Italien (1955), Spanien und Griechenland (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968) abgeschlossen.

Von 1955 bis 1961 nahm die ausländische Bevölkerung jedoch zunächst nur um etwa 200.000 zu. Ab dem Jahr 1961 kam es bei anhaltender Konjunktur und gleichzeitigem Ende des Arbeitskräftezustroms aus der DDR, welcher durch den Bau der Berliner Mauer bedingt war, zunehmend zu Engpässen auf dem Arbeitsmarkt. Diese Entwicklung wurde durch gleichzeitige Verkürzung der Arbeitszeiten sowie durch ein Schrumpfen der deutschen Erwerbsbevölkerung noch verstärkt. So sank zwischen 1960 und 1972 die Zahl der einheimischen Erwerbstätigen um 2,3 Mio (vgl. Bundesministerium des Innern). Die erste Generation der angeworbenen Arbeitskräfte bestand zunächst vor allem aus alleinstehenden Männern zwischen 20 und 40 Jahren, aber auch zunehmend aus Frauen, die ebenfalls ohne Familie nach Deutschland kamen. Bis in den späten sechziger Jahren waren Italiener, Spanier und Griechen am stärksten vertreten. In den folgenden Jahren dominierten zunehmend Menschen aus dem damaligen Jugoslawien und vor allem aus der Türkei. 1968 nahmen türkische Staatsangehörige innerhalb der Ausländer einen Anteil von 10,7% ein (Jugoslawen 8,8%). 1973 betrug ihr Anteil bereits etwa 23% (Jugoslawien 17,7%). Schwerpunkte der Zuwanderung von Arbeitskräften waren die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Hessen (vgl. ebd.).

Es wurde anfänglich angenommen, dass die Einwanderer nach der dritten Generation die Verbindung zu der alten Heimat verlieren, sodass ihre Integration vollständig wäre (vgl. Pries 2005). Das bewahrheitete sich allerdings nicht. Vielmehr kann der Prozess der Integration nicht in Jahren berechnet werden. Dieser hängt von verschiedenen Faktoren ab. Die Integration kann beispielsweise nicht nur von Einwanderern erfolgen. Vielmehr müssen die aufnehmenden Länder die Einwanderer wie Einheimische behandeln. Durch die Gesetzgebung wird zwar versucht, die Gleichbehandlung herzustellen. In der Praxis wird das aber nicht umgesetzt. Deutlich wird das auf dem Arbeitsmarkt für Menschen mit Migrationshintergrund, die schwieriger an einer Arbeit gelangen, als ihre deutschen Mitbewerber (vgl. DGB Bildungswerk).

Außerdem gibt es Variationen in der Einkommenshöhe zwischen Deutschen und Migranten, die aber auch aufgrund der Unterschiede in der Bildung und Qualifizierungsgraden beruhen (vgl. Pries 2005: 25). Nachteilig wirkt sich das deutsche Schulsystem für Schüler mit einem Migrationshintergrund aus. So ist die Aufteilung der drei verschiedenen Schulen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) bereits im früheren Alter eine Klassifizierung, deren Wechsel in einen höheren Schultyp große Schranken aufweist (vgl. ebd.: 29). Bei gleicher Bildung ist der Unterschied von der Einkommenshöhe nicht mehr signifikant (vgl. ebd.: 27).

### *Arbeitsmigration innerhalb von Deutschland am Beispiel Berlin-Brandenburg:*

Die Jugendarbeitslosigkeit ist in Berlin und Brandenburg die höchste in Vergleich zu anderen Bundesländern. Die Mobilität der Menschen steigt nach der neoklassischen Migrationstheorie, wenn Erfolgsindikatoren wie berufliche Stellung, höherer Lohn und die Verkürzung der Arbeitslosigkeitsdauer eintreten (vgl. Schubarth/Speck 2009: 112). Nach dem mikroökonomisch-neoklassischen Ansatz wird eine Kosten-Nutzen-

Rechnung vorgenommen. Sobald der Gewinn aus der Rechnung hoch ist, fällt die Wanderungsentscheidung positiv aus (vgl. ebd.: 119). Für ältere Menschen sind die Nebenbedingungen für die Wanderung schwerwiegender als bei jüngeren, weil sie häufig familiär gebunden sind. Das wirkt sich auch auf den demografischen Wandel und bewirkt einen höheren Altersdurchschnitt in der Auswanderungsregion (vgl. ebd.: 9). Die Mobilität bei qualifizierten Menschen und Arbeitslosen ist höher als Beschäftigte und nicht in einem Tätigkeitsbereich qualifizierte Menschen (vgl. ebd.: 115). Der Fortzug trägt dazu bei, qualifizierte Arbeit zu finden und die Arbeitslosigkeitsdauer zu reduzieren. Akademiker profitieren mehr von dem Fortzug als andere (vgl. ebd.: 130).

#### *Arbeitsmigration in der Welt:*

Auch in vielen europäischen Ländern wurde begangen, Gastarbeiter anzuwerben, wie zum Beispiel Frankreich und Großbritannien. Diese warben vor allem in den Ländern, die damals zu ihren Kolonien zählten.

#### **Literatur**

Pries, Ludger (2005): Zwischen den Welten und amtlichen Zuschreibungen, Untertitel: Neue Formen und Herausforderungen der Arbeitsmigration im 21. Jahrhundert, Klartext Verlag Essen.

Schubarth, Wilfried/ Speck, Karsten (2009): Regionale Abwanderung Jugendlicher, Untertitel: Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategie. Juventa Verlag, Weinheim und München.

Internet Quellen:

[www.bmi.bund.de/DE/Themen/MigrationIntegration/AsylZuwanderung/Arbeitsmigration/Arbeitsmigration.de](http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/MigrationIntegration/AsylZuwanderung/Arbeitsmigration/Arbeitsmigration.de)  
(12.08.2010)

[www.migration-online.de](http://www.migration-online.de) (Text von Karin Kortmann).(13.08.2010)

Christiane Oertel

#### **Asylant**

Im Zuge von Globalisierungsprozessen, in denen sich weltgesellschaftliche Strukturen herausbilden, ist die interkulturelle Pädagogik zu einer Querschnittsdimension geworden (vgl. Faulstich-Wieland; Faulstich, 2008, S. 408). Sie bietet pädagogische Ansätze, die das Zusammenleben den respektvollen und toleranten Umgang in einer multikulturellen Gesellschaft fördern sollen. Zu dieser Gesellschaft zählen nicht nur Menschen, die aus eigenem, freien Willen sich für ein anderes Land entscheiden, sondern auch Menschen, die aus ihren Heimatländern vertrieben werden.

#### **Definition**

Der Begriff „Asylant“ besitzt einen negativen Charakter und wird im Zusammenhang mit Asylsuchenden, Asylbewerbern (anerkannte sowie im Asylverfahren befindliche Menschen) und Flüchtlingen benutzt. Der Aspekt fliehen zu müssen, die damit verbundene Bedeutung von Vertreibung, Verfolgung, Trauma und Not wird mit dem Ausdruck „Flüchtling“ verbunden, jedoch mit der Bezeichnung „Asylant“ gegen diese Menschen verwendet, denen im Wesentlichen Schutz und Aufmerksamkeit entgegengebracht werden sollte (vgl. Jäger; Link, 1993, S. 55).

#### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Flüchtling, Heimatvertriebener, Emigrant, Aussiedler



## Literatur

- FAULSTICH-WIELAND, Hannelore; FAULSTICH, Peter (2008): Erziehungswissenschaft – Ein Grundkurs, Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- JÄGER, Siegfried (Hsg.); LINK, Jürgen (1993): Die vierte Gewalt. Rassismus und Medien Duisburg: DISS. IN Eppstein, Thomas; Kiesel, Doron, (2008): Soziale Arbeit interkulturell, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer

Eva Hartl

## Ausgrenzung

„Ausgrenzung“ stellt einen zentralen Begriff im Themenkomplex der interkulturellen Pädagogik dar. Diese beschäftigt sich mit Ausgrenzung als empirischem Phänomen und konkreter Problemstellung und bezieht ihre disziplinäre und methodische Legitimation daraus.

### Definition

Staatliche Grenzen werden durch völkerrechtliche und staatsrechtliche Normen geregelt. Migration wird durch Maßnahmen der Ein- und Ausgrenzung gesteuert, wie beispielsweise durch „Institutionen der Exklusion von den Auffanglagern an den Flughäfen bis zu den Aufnahmelagern in den Herkunftsländern“ (Kordes 2006:209). Innerhalb der staatlichen Grenzen verläuft Ausgrenzung entlang verschiedener Differenzlinien und wird in verschiedenen Ländern unterschiedlich bearbeitet.

Das Spannungsfeld von Integration und Ausgrenzung, in dem interkulturelle Pädagogik verortet ist, ist von Grenzziehungen innerhalb der Gesellschaft gekennzeichnet, durch die sich Gruppen voneinander abgrenzen, respektive konkrete Gruppen durch andere ausgegrenzt werden. Die Konfrontation mit dem Fremden verursacht auf der psychologischen Ebene Befremdung, was wiederum Reaktionen der Vernichtung, Flucht oder Umdefinition zur Folge hat (vgl. Nieke 2008:123ff). Interkulturelle Pädagogik setzt bei der *Umdefinition* an und strebt damit an, dass durch sie eine Neubewertung des „Fremden“ geschieht und somit Ausgrenzung abgebaut werden kann.

Ausgrenzung kann als Folge von Wertekonflikten zwischen Kulturen gesehen werden. Betrachtet man Bildungspolitik in ihrer historischen Entwicklung, die sie in Verschränkung mit unterschiedlichen Gesellschaftsmodellen durchlaufen hat, lässt sich mit Blick auf das Thema „Ausgrenzung“ zudem konstatieren, dass sie selbst auf einer diskursiven und institutionalisierten Ebene daran teilhat(te). Kulturalisierung und Ethnisierung stellen wesentliche Gründe für Ausgrenzung dar. Eine wichtige Funktion der *Kultur* besteht darin, dass „sie nach innen hin integrativ, nach außen hin hierarchisch und ausgrenzend funktioniert“ (Böhme 1996:61). Dies wird dadurch verstärkt, „dass die Eindeutigkeit der eigenen kulturellen Repräsentation dadurch gesteigert werden kann, dass man sich von den anderen abgrenzt (,othering‘)“ (Nohl 2006:161). Othering wird Teil eines Prozesses, mit dessen Hilfe national und ethnisch konnotierte Kultur dazu verwendet wird, ungleiche Machtverhältnisse zwischen der Mehrheits- und den Minderheitskulturen zu realisieren und zu legitimieren.

In den 1960er Jahren wurde die allgemeine Schulpflicht für ausländische Kinder eingeführt, wodurch mit der Tradition gebrochen wurde, dass Kinder fremder Staatsangehörigkeit prinzipiell von der Schulbildung ausgegrenzt wurden. Dennoch hat man die Tradition des Umgangs mit sprachlich-kulturell als „fremd“ definierten Kindern fortgesetzt, indem Eingliederungshilfen und separate Fördermaßnahmen für die eingewanderten SchülerInnen eingerichtet wurden. Das Ziel war Homogenität und um dies zu erreichen, bedurfte es der Ausgrenzung des bzw. der ‚Fremden‘. (vgl. Krüger-Potratz 2006:68ff)

Bildungsbenachteiligung und institutionelle Diskriminierung stellen nach den AutorInnen Gomolla/Radtke als Folge segregativer Bildungspolitik ebenso eine Form der Ausgrenzung dar. So wird in Institutionen unter Zuhilfenahme eines Begründungskomplexes, der als „Ethnisierung sozialer Probleme“ (Gomolla/Radtke 2009:285) bezeichnet werden kann, ausgegrenzt. Nachdem in schulischen Institutionen negative Entscheidungen getroffen wurden, die für eine Bildungskarriere ausgrenzende Folgen haben, werden im Nachgang sozio-kulturelle Problembeschreibungen als Legitimationsgrundlage verwendet. Dies sind beispielsweise bei ausländischen Kindern „innere Zerrissenheit“ und „Kulturkonflikte“, bei inländischen Kindern hingegen psychosoziale Belastungen wie „Armut“, „Gewalt“ oder „unvollständige Familien“. Die Konstrukte der Ausländerpädagogik und Interkulturellen Pädagogik würden den Institutionen hier wiederum als Grundlage für die Entscheidung dienen. (vgl. Gomolla/Radtke 2009:285f)

Zusammenfassend lässt sich zum Begriff Ausgrenzung folgendes festhalten: Ausgrenzung stellt einerseits ein gesellschaftliches Problemfeld dar, weil durch sie heute große Teile der Bevölkerung keinen Anschluss an die moderne Wirtschaftsstruktur finden. Das Thema „Ausgrenzung“ ist deshalb ein zentraler Bestandteil des Themenkomplexes, mit dem sich interkulturelle Pädagogik beschäftigt. Andererseits sind Ausländerpädagogik und die Interkulturelle Pädagogik selbst am jeweiligen Diskurs mitbeteiligt, mit dem Ausgrenzung wiederum institutionell legitimiert wird. Aktuelle Konzepte der interkulturellen Pädagogik verwenden deshalb mehrdimensionale Kategorien, um diesem Problem der kulturalisierenden und ethnisierenden Zuschreibungen entgegenzuwirken.

#### **Literatur**

- Böhme, Hartmut (1996): Vom Cultus zur Kultur(wissenschaft). Zur historischen Semantik des Kulturbegriffs, in: Glaser, Renate/Luserke, Matthias (Hrsg.), Literaturwissenschaft – Kulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Westdeutscher Verlag: Opladen.
- Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf (2009): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. VS Verlag: Wiesbaden.
- Kordes, Hagen/Polat, Ülger (2006): Gegenläufige Entwicklungen in britischer, französischer und deutscher Sozialarbeit, in: Nicklas, Hans/Müller, Burkhard et al. (Hrsg.), Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Campus: Frankfurt/New York.
- Krüger-Potratz, Marianne (2006): Migration als Herausforderung für Bildungspolitik, in: Leiprecht, Rudolf/Kerber, Anne (Hrsg.), Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Wochenschau Verlag: Schwalbach.
- Nieke, Wolfgang (2008): Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. VS Verlag: Wiesbaden.
- Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Klinkhardt: Bad Heilbrunn.

Saskia Klengel

#### **Ausländer**

Die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts begründeten in Deutschland die Entstehungsgeschichte der interkulturellen Pädagogik. Zu dieser Zeit kam es zu einer Anwerbung von Gastarbeitern aus den angrenzenden und umliegenden Nachbarländern. Im Zuge dessen kam es zu einer pädagogisch Auseinandersetzung mit möglichen kulturellen Unterschieden zwischen In- und Ausländern und der Annahmen von individuellen Defiziten seitens der Gastarbeiter oder der „Ausländer“ wie sie auch betitelt wurden.

## **Definition**

Im alltäglichen Sprachgebrauch ist der Begriff „Ausländer“ wie folgt vorzufinden: „eine Person, die aus einem anderen Land stammt“ (Singer 1997, S.30). Rechtlich formuliert ist er/sie: „ein Mensch anderer Staatszugehörigkeit.“ (Bade 1994, S.9), was folglich eine eigene Staatszugehörigkeit, in diesem Falle die deutsche Nationalität, impliziert. Der Begriff des „Ausländers“ wird häufig im Rahmen gesetzlicher Regelungen z.B. wie Staatsangehörigkeit, Ein- und Ausreise und/oder Aufenthalt verwendet. Hinsichtlich der deutschen Geschichte formuliert Klaus J. Bade den Begriff wie folgt: „Gemeint ist in erster Linie die aus den ehemaligen „Anwerbeländern“ zugewanderte bzw. die aus dieser früheren „Gastarbeiterbevölkerung“ hervorgehend „ausländische“ Minderheit.“ (vgl. Bade 1994, S.9). Aus diesem Prozess der Einwanderung resultiert ein Konzept der interkulturellen Pädagogik, die sogenannte Ausländerpädagogik. Diese Vorstellung beruht auf Defizitannahmen und beschäftigte sich als erste pädagogische Maßnahme mit den zugewanderten Migrantenfamilien und deren Eingliederung in die deutsche Kultur. Leider wird der Begriff im alltäglichen Gebrauch gelegentlich im Rahmen einer negativen ethnischen Abgrenzung, hinsichtlich der Abgrenzung zur eigenen Person, verwendet. Auch eine mögliche Differenzkonstruktion ist in den deutschen Medien festzustellen. Es ist zu beobachten, dass jegliche Art von krimineller Gewalt eine Person anderer Herkunft obwohl Inländer über die Tat hinaus zum „Ausländer“ degradiert. Nach wie vor werden Menschen bspw. aufgrund ihres Aussehens und/ oder eines sprachlichen Akzents als Ausländer bezeichnet, obschon sie einen deutschen Pass besitzen und längst Inländer sind.

## **Thematisierende, eng verwandte Begriffe**

Fremd; Fremder; Ausländerfeindlichkeit; ausländische Inländer – Deutsche mit einem fremden Pass-

## **Literatur**

Bade, J. Klaus(1994): Aktuell Kontrovers 1994, Ausländer, Aussiedler, Asyl in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: hrsg. v. d. Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik, Eine systemische Einführung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Singer, Mona (1997): Fremd. Bestimmung, Zur kulturellen Verortung von Identität. Tübingen: Reihe Perspektiven.

Jahn, Regina

## **Ausländerpädagogik**

Die Interkulturelle Pädagogik entstand aus einem Paradigmenwechsel der Ausländerpädagogik. Der Blick der Ausländerpädagogik erweiterte sich in diesem Prozess von der reinen Problematisierung der Gastarbeiter und ihrer angehörigen über weitere ethnische Minderheiten hin zum Bewusstsein der Verschiedenartigkeit.

## **Definition**

Die Ausländerpädagogik ist eine pädagogische Richtung, die sich vornehmlich mit Menschen, die als der Gesellschaft fremd gelten, und somit als ausländisch bezeichnet werden, beschäftigt. Entstanden ist diese Pädagogik in den 60 er Jahren, aus der Notwendigkeit heraus Gastarbeiterkinder an deutschen Schulen gemeinsam mit Kindern deutscher Muttersprache zu unterrichten (vgl. Nohl: S. 19)

Nach einigem Hin und Her wurde die Schulpflicht in der deutschen Regelschule für Kinder ausländischer Wanderarbeitnehmer verpflichtend gemacht. Die erste grundlegende Aufgabe, die sich daraus ergab wurde darin gesehen, den ausländischen Schülern möglichst schnell so viel Deutsch beizubringen, dass sie dem Unterricht überhaupt folgen konnten (Nieke, Wolfgang 2008: S.14). Um der heimischen Gesellschaft und Kultur nicht fremd zu werden, sollte aber die Rückkehrmöglichkeit simultan gewahrt werden. Diese Doppelstrategie, welche die Anpassung (Assimilation) an die Gesellschaft der Mehrheit und die Rückkehrmöglichkeit in das Herkunftsland zugleich fördern sollte, wurde durch Nationalklassen gesichert. Dabei wurden die ausländischen Schüler in besonderen Lerngruppen außerhalb des regulären Unterrichts zusammengefasst, oder es fanden Ergänzungskurse am Nachmittag in der Nationalsprache des Herkunftslandes statt (vgl. Nieke, Wolfgang 2008: S. 14-15; Nohl, Arndt-Michael 2006: S.19). Aus dieser Hervorhebung der ausländischen Minoritäten entstand die Konsequenz einer lediglich nach Defiziten orientierten Perspektive, welche die Andersartigkeit besonders betonte. Aus den Bemühungen der Erziehungswissenschaft, Hilfe für Menschen zu schaffen, die sich in besonderen Lebenslagen befanden und gleichzeitig über gesonderte Bedürfnisse verfügten, resultierte die Ausländerpädagogik zu einer Zielgruppenpädagogik.

Durch den Wandel des Kulturbegriffs sprechen wir heute von einer Interkulturellen Pädagogik, die als notwendige Antwort auf die entstandene und dauerhaft bestehen bleibende, als dauerhaft zu akzeptierende multikulturelle Gesellschaft mit Zuwanderern aus anderen Kulturen sowie mit daraus entstehenden oder schon vorher existierenden ethnischen Minoritäten verstanden wird (vgl. Nieke, Wolfgang 2006: S. 34).

### **Literatur**

Nieke, Wolfgang (2008): Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte Interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt

Stefanie Klose

### **Begegnungspädagogik**

Entsprechend der Ziele interkultureller Erziehung – „einander kennenlernen, achten und die anderen als das anerkennen und achten, was sie sind: Ergänzungen und Gegenstücke zur eigenen Kultur“ (Bade 2001 S.5) – möchte die Begegnungs- oder Austauschpädagogik als „Modell interkulturellen Lernens in kulturellen Überschneidungssituationen“ (Bade 2001 S.15) einen Beitrag zur Entwicklung von „Toleranz gegenüber anderen Kulturen bzw. gegenüber der eigenen Kultur und des eigenen Landes“(vgl. Bade 2001 S.81) leisten. Die interkulturelle Begegnung soll Situationen der Gleichberechtigung herstellen (vgl. Büttner 1995 S. 25) – (vermeintliche) Ausländer und Einheimische tauschen die Rollen durch den Austausch bzw. die Begegnung – in denen die Auseinandersetzung mit der Kultur des anderen bzw. der eigenen Kultur und das Kennenlernen deren spezifischen Organisationssystems stattfinden soll (vgl. Bade 2001 S.81).

Im Sinne der interkulturellen Pädagogik ermöglicht dies eine Weiterentwicklung von einem ethnozentristischen, subjektiven Raum zu einem erweiterten, pluralistischen (vgl. Colin 1998 S.16). So konnten schon bei einem kurzfristigen Auslandsaufenthalt kulturelle Einstellungsveränderungen konstatiert werden, die von einer Veränderung der Wahrnehmung, der Beurteilungskriterien und dem Kategoriesystem gegenüber der anderen Kultur begleitet wurden (vgl. Colin 1998 S.16).

Dadurch soll die Notwendigkeit der Metakommunikation über die Stabilität von Normen, den Umbau von Vorurteilen, die Wahrnehmungsmöglichkeit von verschiedenen Kulturen und die Bedeutung der Durchführung von Austausch- und Begegnungsprogrammen deutlich werden (vgl. Bade 2001 S.5-6).

### **Definition**

Begegnungspädagogik dient der „Kulturbegegnung“ (Bade 2001 S.5) mit dem Ziel, die Andersartigkeit, das Eigene und das Fremde erkennen zu lernen, wobei es zugleich um eine Perspektiverweiterung im Sinne eines Abbaus von Vorurteilen geht, wenngleich stets neue Vorurteile aufgebaut werden, die ein verändertes Bild von der anderen Kultur erzeugt (vgl. Bade 2001 S.5). Die Personen, welche sich in der vorbereiteten Situation befinden können hier Schritte gefahrlos tun, diese sich außerhalb ihrer Alltagserfahrungen gewissermaßen probeweise auf experimentelle und spielerische Weise aneignen. Gleichzeitig bringt diese inszenierte Konfrontation mit dem anderen [...] auch etwas Spezifisches hinein, da es keine zufällige Begegnung mit dem anderen gibt, sondern hier ist er andere immer zugleich der „Partner“ (vgl. Colin 1998 S.17).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Die Begegnungspädagogik ist häufig unter dem Begriff der Austauschpädagogik oder der interkulturellen Begegnung bzw. internationaler Schulkooperationen zu finden. In der „Forschungsreihe: Erziehung und Gesellschaft im internationalen Kontext“ beschreibt Christian Alix den Kontext der Austausch- und Begegnungspädagogik als „intersubjektiv konfliktuelle Interaktionssituation des interkulturellen Lernens“ (Alix 1990 S.). Nach Bade sind als zentrale Bedingungsgrößen von Kulturbegegnung und als eng verwandte Begriffe Folgende zu nennen: interkulturelles Lernen, Kultur, Einstellung, Stereotype und Vorurteile (Bade 2001 S.9). Als Warnung fügt die Autorin an, dass die Wirkung dieser Situationen der Begegnung vor allem von der Vor- und Nachbereitung abhängt, sowie auch vom entsprechenden Alter und von der Einsicht des Selbst- und Fremdverständnis auf Seiten der teilnehmenden Person ( vgl. Büttner 1995 S.25, Bade). Weiterführend kritisiert sie, dass Auslandsaufenthalte wesentlich nachhaltige sein könnten, wenn sie entsprechend nachbereitet würden (vgl. Bade 2001 S. 15-38). Im Folgenden fügt sie hinzu, dass auf dem Gebiet der Austausch- und Begegnungspädagogik noch viel geforscht werden muss; vor allem müsse man sich mit den dialektischen Grundlagen von Austauschprogrammen auseinandersetzen (vgl. Bade 2001 S. 9). Colin und Müller sehen in der Pädagogik interkultureller Begegnung prinzipiell die Gefahr, dass „diejenigen, die sich begegnen wollen, die befremdliche Seite des anderen entdecken, [...] wobei es häufig zu einer Rückwendung auf die eigene nationale Gruppe kommt.“ (Colin 1998 S. 15).

### **Literatur**

Alix, Christian (1990): „Pakt mit der Fremdheit?“. Interkulturelles Lernen als dialogische Lernen im Kontext internationaler Schulkooperationen. Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt Main

Bade, Claudia (2001): Internationaler Schüleraustausch als Kulturbegegnung. Krämer, Hamburg

Büttner, Klaus; Lenzen, Klaus-Dieter; Schulz, Gerhild (1995): Einfach sprachlos: Interkulturelle Begegnungen zwischen Grundschulkindern in Deutschland und Frankreich. Von der Erfahrung zum Modell. Waxmann Verlag GmbH, Münster, New York

Colin, Lucette; Müller, Burkhard (1998): „Europäische Nachbarn – vertraut und fremd. Pädagogik interkultureller Begegnungen. Campus Verlag, Frankfurt Main, New York

## Definitionsmacht

Im Diskurs der Ausländerpolitik und Ausländerpädagogik stellt eine Fremdkategorisierung, d.h. eine Zuschreibung als „ausländisch“ oder „Ausländer“, eine Definitionsmacht über „Andere“ dar und implementiert somit eine repressive Struktur. Durch eine solch fremdbestimmte Zuweisung von Subjekten zu „Anderen“ gehen ihre tatsächlichen heterogenen Subjektivitäten verloren und werden als solche verborgen bleiben. Somit erfolgt eine Abgrenzung der MigrantInnen in Kommunikations- und Interaktionsprozessen von der Mehrheitsgesellschaft, wobei sie als eine abgegrenzte Gruppe gelten, die als fremd und nicht zugehörig empfunden wird und dementsprechend behandelt werden(vgl. Yildiz 2008: S.127).

Dabei ist jede Fremdheitszuschreibung und –erfahrung ein Phänomen der Relationierung. Diese perspektivische Abgrenzung wird fast immer von der Mehrheitsgesellschaft benutzt, um Angehörige von Minderheiten zu kennzeichnen. Beachtet werden sollte hierbei, dass das Vorenthalten von Perspektivität mit Machtverhältnissen, einer ungleichverteilten Macht, zusammenhängt. Erst wenn ein eindeutiges Verhältnis der Definitionsmacht über „Fremdheit“ gegeben ist, gilt diese nicht als Beziehung sondern als Wesenheit der „Anderen“. Durch die Behandlung als „Fremden“, empfindet sich dieser auch als „Fremder“, verhält sich dementsprechend und wird letztendlich zum „Fremden“.Das Phänomen der „Fremdheit“ muss als eine soziale Praxis verstanden werden, womit die Kernaufgabe einer interkulturellen Pädagogik in einer reflexiven Auseinandersetzung(Analyse von Prozessen und Gefügen der Konstruktion von „Fremdheit“) besteht, d.h. in der Arbeit mit MigrantInnen soll eine Entbesonderung des Gegenübers stattfinden können(vgl. Mecheril 2006: S.317f).

### Definition

Als Definitionsmacht bezeichnet man das Potential zu einer der umfangreichsten und gleichzeitig subtilsten Arten der Beeinflussung, welche im Diskurs ausgehandelt wird: Soziale und kulturelle Wirklichkeit wird- bei konstruktivistischen Theorieansätzen - durch einen solchen Diskurs geschaffen und dabei wird Definitionsmacht den Personen zugeschrieben, welche Einfluss nehmen auf die Konstrukte oder diese dominieren. Stuart Hall schreibt dazu, dass das Wissen, das einen Diskurs produziert *„eine Art von Macht [ist], die über jene ausgeübt wird, über die ‚etwas gewusst wird.‘ Wenn diese Wissen in der Praxis ausgeübt wird, werden diejenigen, über die ‚etwas gewusst wird‘, auf eine besondere Weise zum Gegenstand der Unterwerfung[...]. Diejenigen, die den Diskurs produzieren, haben also Macht, ihn wahr zu machen, z.B. seine Geltung, seinen wissenschaftlichen Status durchzusetzen.“* (zit. nach Mecheril 2004:S. 45)

### Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion

Labeling theory, der Fremde/ Andere, soziale Identität (Goffman) im gender Diskurs: sexualisierte Gewalt

### Literatur

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Mecheril, Paul (2006): Das Besondere ist das Allgemeine. Überlegungen zur Befremdung des ‚Interkulturellen‘. In: T. Badawia, H. Lukas & H. Müller (Hrsg.): Das Soziale gestalten. Über Mögliches und Unmögliches der Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, (S. 311-326)

Yildiz, Safiye (2008): Interkulturelle Erziehung und Pädagogik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Thomas Jacob

## **Dialog**

Ein Interkultureller Dialog umfasst die Vorgänge der gegenseitigen Kommunikation, Wahrnehmung und Bewertung religiöser, weltanschaulicher, geschlechtlicher, generationenbedingter u. a. Unterschiede und Ähnlichkeiten in den Lebensweisen von Individuen oder Gruppen von Menschen und führt im besten Fall zu gegenseitigem Verstehen und Akzeptanz von Anderssein. Ein echter D. in diesem Zusammenhang setzt Wertoffenheit und das Wissen um Nichtwissen voraus und ist deshalb in normativ organisierten gesellschaftlichen und pädagogischen Strukturen nur bedingt möglich. Ein Dialog ist nicht als pädagogische Methode zu begreifen, sondern als „innere Haltung der Achtsamkeit“ (Bozkurt, Schopp 2006: 301), die sich respektvoll in der Begegnung entfalte (vgl. ebd.: 299).

### **Definition**

Allgemein ein „Zwiegespräch, schriftl. oder mündl. Gedankenaustausch in Frage und Antwort oder Rede und Gegenrede zweier oder mehrerer Personen“ (Meyers 1980: 735)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

dialogische Philosophie des 20. Jahrhunderts, dialogisches Prinzip, zurückgehend auf den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber (1923) und seine Schrift „Ich und Du“ : versteht das „Sichbegegnen“ zweier Subjekte anthropologisch als ein zueinander in ein Verhältnis Treten, „in der das ‚Ich‘ nur in ‚unableitbarer Du-Beziehung‘ gegeben sei (vgl. Brockhaus 1988: 448; Meyers 1988: 110 f.), die also in der Erkenntnis von Diversität und Gemeinsamkeit untrennbar verbunden und voneinander abhängig sind. Diese Erkenntnis vollziehe sich im Dialog (vgl. ebd.; Casper 1977: 192 f., Bozkurt, Schopp 2006: 299).

Dialog als Begriff in der *pädagogischen* Fachliteratur ist erst in den 1970er Jahre zu finden. Frühere Nachschlagewerke wechseln von „Determination“ (1952) oder „Dialektik“ (1963) zum Begriff „Didaktik“. Erst 1974 schließt ein pädagogisches Wörterbuch ein noch nicht näher beschriebenes dialogisches Verhältnis zwischen Erziehenden und Heranwachsenden in den Begriff „Dialektik“ ein.

### **Literatur**

Bozkurt, Fatos; Schopp, Johannes (2006): Martin Bubers Dialogphilosophie in der Praxis mit Migrantinnen – Eltern lernen im Dialog. In: *systema* 3/2006, 20. Jahrgang, S. 297-309. Auch zu finden unter: [http://www.dialogprojekt.de/ArtikelAdmin/File/Schopp\\_Bozkurt.pdf](http://www.dialogprojekt.de/ArtikelAdmin/File/Schopp_Bozkurt.pdf) (Zugriff: 05.08.2010).

Brockhaus Enzyklopädie, 19. Auflage (1988). Mannheim: FA Brockhaus GmbH

Caspar, Bernhard (1977): „Dialog“. In: Wörterbuch der Pädagogik, Erster Band. Freiburg, Basel, Wien: Herder.

Meyers enzyklopädisches Lexikon, Bd. 6 (1980). Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut Lexikonverlag.

Meyers kleines Lexikon Pädagogik (1988). Mannheim, Wien, Zürich: Meyers Lexikonverlag.

Jasmin Sandor

## **Diskriminierung**

Diskriminierung spielt in Bezug auf interkulturelle Pädagogik eine große Rolle. Es ist für jeden der in diesem Bereich tätig ist, wichtig zu wissen was Diskriminierung ist, wo sie ihren Ursprung hat, warum Menschen aus welchen

Gründen diskriminiert werden und wie sie Diskriminierung durch sich selbst, aber auch durch andere vermeiden können (z.B. durch den Abbau von Vorurteilen).

### **Definition**

Diskriminierung ist die Herabwürdigung und Absonderung von bestimmten Gruppen von Menschen. Sie tritt in allen möglichen Bereichen auf. Es gibt sie im Familienkreis (Z.B. sexuelle Orientierung) unter Freunden, unter Nachbarn, aber auch in oder durch Institutionen wie z.B. der Schule oder der Polizei. Zunächst muss aber unterschieden werden zwischen *unmittelbarer Diskriminierung* und *mittelbarer Diskriminierung*.

*Unmittelbare Diskriminierung* liegt vor, wenn ein Mensch aufgrund von Hautfarbe, Religion, Sprache, sexueller Identität, einer Behinderung oder seines Alters diskriminiert wird.

Von *mittelbarer Diskriminierung* spricht man, wenn dem Anschein nach neutrale Vorschriften, Kriterien oder Verfahren eine Person aufgrund der oben aufgezählten Merkmale in besonderer Weise benachteiligen können. Sie liegt z.B. vor, wenn ein Polizist, bei der Verhaftung, mit unverhältnismäßiger Härte gegen jemanden vorgeht. Oder wenn eine Grundschule eine Sonderschulüberweisung ausspricht, weil der/die SchülerIn aufgrund von Sprachdefiziten dem Unterricht in einer normalen Schule nicht folgen könnte.

Eine besonders schwere Art von Diskriminierung ist immer noch jegliche Form von Rassismus, Rechtsextremismus und Antisemitismus. Durch die damit verbundene Verletzung der Menschenwürde werden Einzelpersonen oder ganze Gruppen diskriminiert.

### **Synonyme**

Demütigung; Diskreditierung; Deklassierung; Verleumdung

### **Literatur**

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Weinheim: Klinkhardt.

Weber, Martina Titel: Das Konzept "Intersektionalität" zur Untersuchung von Hierarchisierungsprozessen in schulischen Interaktionen. In: Budde, Jürgen (Hrsg.): Bildung als sozialer Prozess. Heterogenitäten, Interaktionen, Ungleichheiten. Weinheim: Juventa Verl. (2009) S. 73-9

### **Siehe auch:**

[http://www.adnb.de/?id\\_menu=7&id\\_submenu=6](http://www.adnb.de/?id_menu=7&id_submenu=6)

<http://www.berlin.de/lb/ads/rassismus/index.html>

[http://www.polizeigriff.org/content/Vom\\_Polizeigriff\\_zum\\_Uebergriff.pdf](http://www.polizeigriff.org/content/Vom_Polizeigriff_zum_Uebergriff.pdf)

Baranyai, Vera

## **Einbürgerung (in Deutschland)**

Die Interkulturelle Pädagogik bemüht sich den Austausch zwischen verschiedenen Kulturen zu unterstützen und somit den Umgang mit kultureller Pluralität zu fördern( vgl. Nohl 2006, S.85). Sie spricht hierbei alle Gesellschaftsmitglieder an, folglich auch die Einheimischen, mit dem Ziel die Gleichwertigkeit aller Kulturen in der Gesellschaft anzuerkennen (vgl. ebd.). Die Einbürgerung steht für die Verleihung der Staatsbürgerschaft und den damit verbundenen Rechten und Pflichten als Bürger im deutschen Staat (vgl. Wege zur Einbürgerung 2008, S. 4).



## **Definition**

In Deutschland steht die Einbürgerung für die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit an eine Ausländerin oder einen Ausländer. Sie muss beantragt werden und wird durch Aushändigung einer besonderen Einbürgerungsurkunde vollzogen. Die Kosten hierfür betragen für Erwachsene 255,00€ pro Person, für Minderjährige ohne eigenes Einkommen 51,00€. (vgl. Wege zur Einbürgerung 2008, S. 17) Im Regelfall müssen für eine Einbürgerung folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

Rechtmäßiger Daueraufenthalt (Aufenthaltserlaubnis, Niederlassungserlaubnis oder Besitz einer der Ausländerbehörden, dass die Voraussetzungen der Freizügigkeitsverordnung nach EU-Recht erfüllt sind)

- mindestens einen durchgehenden 8-jährigen Inlandaufenthalt
- Unterhaltsfähigkeit
- Ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache
- Keine doppelte oder mehrfache Staatsangehörigkeit (Mehrstaatigkeit)
- Keine Vorstrafen
- Bekenntnis zur freiheitlich demokratischen Grundordnung des deutschen Grundgesetzes
- Keine Anhaltspunkte für eine extremistische oder terroristische Betätigung
- Kenntnisse der Rechts- und Gesellschaftsordnung und der Lebensverhältnisse in Deutschland

(zu finden auf der Webseite des Bayerisches Staatsministerium des Innern)

Die Einbürgerung wird als Ausdruck und Zeichen der Integration dargestellt und soll die Akzeptanz der Zugewanderten als gleichberechtigte Staatsbürger untermauern (zu finden auf der Webseite der Landesregierung Nordrhein-Westfalen). Sie soll die Voraussetzung schaffen, am politischen Leben gleichberechtigt teilzuhaben und alle Rechte und Pflichten eines Staatsbürgers zu übernehmen (vgl. Wege zur Einbürgerung 2008, S. 4).

## **Diskussion**

Hierfür erfordert sie jedoch die Identifikation mit der Verfassung des Staates, verlangt die Anerkennung der Gesellschaftsordnung sowie Integrationsleistung der Zugewanderten selbst (zu finden auf der Webseite der Landesregierung Nordrhein-Westfalen). Die Integration verlangt eine „rabiante Uniformierung der Bürger“ (Leggewie zitiert nach Nohl 2006, S77). Damit verbunden ist der Verzicht auf die „fremde“ kulturelle Identität und die Akzeptanz einer vorgeschriebenen, klar definierten, deutschen Identität. Zugewanderte mit Ausländerstatus, die Deutschland als ihre Heimat empfinden und durch Engagement und Bereitschaft sich aktiv und produktiv in die Gesellschaft einbringen, jedoch nicht bereit sind ihre Herkunft aufzugeben müssen mit minderen Rechten in ihrem „zu Hause“ auskommen (vgl. Wege zur Einbürgerung 2008, S. 4f).

## **Literatur- und Quellenverzeichnis zur Einbürgerung (in Deutschland)**

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM DES INNERN; URL: <http://www.stmi.bayern.de/buerger/staat/staatsangehoerigkeit/detail/05797/index.php>; Datum: 31.Mai.2010

DIE BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR MIGRATION, FLÜCHTLINGE UND INTEGRATION (Hg.) (2008): Wege zur Einbürgerung. Wie werde ich Deutsche – Wie werde ich Deutscher?

DIE LANDESREGIERUNG NORDRHEIN-WESTFALEN; URL: <http://www.einbuerbung.nrw.de/>; Datum: 31.Mai.2010

NOHL, Arnd-Michael (2006), Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung, Bad Heilbrunn

SCHULTE, Axel (2006), Diskriminierung als soziales Problem und politische Herausforderung; in: NICKLAS, Hans; MÜLLER, Burkhard; KORDES, Hagen (Hg.): Interkulturell denken und handeln, Frankfurt am Main

## **Einwanderungsgesellschaft**

Einwanderungsgesellschaft ist ein Begriff, der verschiedene Themen beinhaltet. Einwanderung hat auch immer etwas mit einer neuen Sprache lernen oder einfach sich an eine andere Kultur gewöhnen müssen, zu tun. Auch Toleranz spielt eine sehr große Rolle. Interkulturelle Pädagogik könnte sich in diesem Zusammenhang zum Beispiel mit Hilfestellungen beschäftigen, die den Menschen die Integration erleichtern.

### **Definition**

Einwanderungsgesellschaft ist ein Begriff, der sich aus den Wörtern Einwanderung und Gesellschaft zusammensetzt. Deswegen muss man zunächst die beiden Wörter einzeln klären. Einwanderung bedeutet, der Zuzug in ein anderes Staatsgebiet zum Zweck der ständigen Niederlassung. Größtenteils haben Einwanderer das Ziel eingebürgert zu werden. (Brockhaus Enzyklopädie 1989: S.200)

Gesellschaft kann man verschiedenartig interpretieren, deswegen möchte ich auf eine Begriffsdefinition in diesem Glossar verweisen.

Wenn man demnach diese beiden Begriffe miteinander verbindet, könnte man sagen, dass Einwanderungsgesellschaft das Zusammenleben und Interagieren von Menschen meint, die schon in einem Land leben und Menschen, die aus einem anderen Land kommen und auf Dauer bleiben wollen.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Im Zusammenhang mit dem Begriff Einwanderungsgesellschaft hört man oft von so genannten Integrationsmonitorings. Diese kann man auch als „Sozialberichterstattung über Migranten“ bezeichnen. Die Integrationsmonitorings können helfen spezifische Probleme bei der Integration zu erkennen, um Förderprogramme zu entwickeln. Integrationsmonitorings werden sowohl von staatlichen, als auch von privaten Forschungsträgern erstellt. (Worbs, Susanne 2010: S.1f.)

Als kurze Debatte möchte ich noch hinzufügen, dass Deutschland sich immer gegen den Ausspruch gewehrt hat, dass es ein Einwanderungsland sei. Dies hat dazu geführt, dass erst spät Zustandsstudien erhoben wurden und dementsprechend Menschen mit Migrationshintergrund, welche schon Jahrzehnte in Deutschland leben immer noch als Außenseiter betrachtet werden. (Naujoks, Daniel 2009: S.7)

### **Literatur**

- k. A. (1988): Einwanderung. In: Brockhaus Enzyklopädie DS – EW. 19. völlig neu bearbeitete Auflage. 6. Band und erster Nachtrag: Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH, S. 200 – 201
- Naujoks, Daniel (Nov. 2009): Die doppelte Staatsbürgerschaft. Der Diskurs um ethnische und politische Grenzziehung in Deutschland. In: focus Migration Kurzdossier Nr. 14: Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI), S. 7
- Worbs, Susanne (Mai 2010): Integration in klaren Zahlen? Ansätze des Integrationsmonitorings in Deutschland. In: focus Migration Kurzdossier Nr. 16: Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI), S. 1f.

## **Empowerment**

Der Begriff Empowerment ist sehr vielseitig und kann auf einen großen Bereich ausgeweitet werden. Unter anderem sollen politisch unterdrückte Personen, Menschen mit Behinderung, Migranten, unterdrückte Minderheiten oder von Rassismus betroffene Personen ermutigt werden, sich aus eigener Kraft heraus gegen ihre jeweilige Unterdrückung oder Diskriminierung zu stellen und aktiv dagegen vorzugehen. Sie sollen dazu befähigt werden, ein eigenverantwortliches Leben zu führen. Auch andere Menschen, die keiner direkten Unterdrückung ausgesetzt sind, sollen ihre eigenen Stärken entdecken und besser nutzen können.

Der Begriff Empowerment kann mit Selbst-Befähigung oder Selbst-Bemächtigung übersetzt werden. Er entstand in den 60er Jahren aus der Bürgerrechtsbewegung der USA und der amerikanischen Frauenrechtsbewegung. In der Befreiungsbewegung der Schwarzen und der Emanzipationsbewegung der Frauen ging es um eine „Auflehnung gegen Unterdrückung und Machtlosigkeit“ (Knuf, Seibert 2000: S. 5), die das Ziel verfolgte, Macht und Stärke wieder zu erlangen und sich für die eigenen Rechte einsetzen zu können.

### **Definition**

Empowerment bedeutet sich vor bevormundenden Übergriffen anderer ins eigene Leben zu schützen (vgl. Herriger 2006: S. 20). Wichtig dabei ist es, die Eigenmacht zu stärken, beziehungsweise eigenverantwortliche Entscheidungen für sich selbst treffen zu können (vgl. ebd. S. 20). Empowerment stellt einen selbstgesteuerten Prozess der Wiedererlangung von Lebenssouveränität dar. Der Begriff Empowerment bedeutet die eigene Macht und Lebensautonomie zu vergrößern und zeigt dabei sowohl einen individuellen als auch einen kollektiven Prozess auf.

### **Eng verwandte Begriffe**

Der Begriff der Selbsthilfe hängt eng mit dem Begriff Empowerment zusammen. Unterdrückte sollen sich selbst helfen können und zugleich soll ihnen Hilfe zur Selbsthilfe gewährleistet werden.

### **Literatur**

Herriger, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.

Knuf, Andreas ; Seibert, Ulrich (2000): Selbstbefähigung fördern. Empowerment und psychiatrische Arbeit. Bonn: Psychiatrie-Verlag.

## **Enkulturation**

Interkulturelle Pädagogik soll auf ein Leben in einer dauerhaften multikulturellen Gesellschaft vorbereiten. In unserem Bildungswesen treffen Angehörige verschiedener Kulturen und Ethnien aufeinander, die aufgrund ihrer eigenen Herkunftsgeschichte und Sozialisation auch verschiedene Ausgangsbedingungen für das Schulleben mitbringen. Deshalb ist es wichtig, dass die Identität der jeweiligen Person im Vordergrund steht und nicht nur ihre Defizite, z. B. in der Sprache. Das Verstehen und Anerkennen dieser Voraussetzungen im schulischen Kontext hat einen großen Einfluss auf die spätere Identität der Person (vgl. Raithel/ Dollinger/ Hörmann 2009, S. 254 und 261ff.).

## **Definition**

Enkulturation bildet zusammen mit der Sozialisation und der Personalisation einen Teilaspekt des Sozialisationsprozesses. Enkulturation meint dabei die Aneignung oder das Verinnerlichen von kulturellen Fähigkeiten und Selbstverständlichkeiten, die sich aus Erfahrungen, Werten, Maßstäben und Symbolen der Kultur zusammensetzen und zur Erhaltung, Entfaltung und Sinndeutung der eigenen Existenz und der Gruppenexistenz beitragen (vgl. Wurzbacher, 1974, S. 14). Dabei setzt sich der Mensch durch ein aktives Mitwirken, hervorgerufen durch z. B. Interesse oder Lernprozesse, mit der gegebenen Kultur auseinander. Die Enkulturation zielt darauf ab, dass der Mensch als Kulturträger Verantwortung übernimmt für die Weiterentwicklung, Tradierung und Förderung der Kultur (vgl. Schwarte, 2002, S. 211).

## **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Kulturaneignung, Formung durch Kultur, Sozialisation, Personalisation, Akkulturation

## **Literatur**

- RAITHEL, Jürgen; DOLLINGER, Bernd; HÖRMANN, Georg (2009): Einführung Pädagogik. 3.Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- SCHWARTE, Johannes (2002). Der werdende Mensch. Persönlichkeitsentwicklung und Gesellschaft heute. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH.
- WURZBACHER, Gerhard (1974): Sozialisation und Personalisation. Beiträge zu Begriff und Theorie der Sozialisation. 3. erweiterte Auflage, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Pia Roßberg

## **Essentialisierung**

Im Bereich der interkulturellen Pädagogik ist ein institutionalisierter essentialistischer Diskurs die Grundlage für das Fehlschlagen einer sozialen Integration von Menschen anderer Herkunft, der Sozialisationsdefizite und Kulturkonflikte hervorruft.

## **Definition**

Die Essentialisierung ist im Essentialismus (lat. *essentia*: „Wesen“), der Wesenslehre, begründet. Beginnend mit Aristoteles und Platon wird einer Person oder Sache ein Wesen, eine Essenz, zugeschrieben. Weiter wird das Wesen einer Art oder Gruppe zugeteilt. Diese Art wird unter festgelegten Kriterien bestimmt, definiert, erklärt und begründet. Des Weiteren werden das Sein und die Verhaltensweisen zugeschrieben. Essentialisierung ist die Festschreibung des anderen auf seine Andersartigkeit, wo die inneren Differenzen außer Acht gelassen werden. Diese Personen weisen eine Essenz auf, die Veränderung in seiner Wesentlichkeit überdauert und die die „wahre Natur“ bestimmt. Die Einordnung der Menschen in eine Art oder Gruppe erfolgt über Kategorien, die bestimmte gleichbedeutende Merkmale, Eigenschaften und Verhaltensweisen aufzeigen. So werden in Johann Gottlieb Fichtes (dt. Erzieher und Philosoph, †1814) Modell der essentialistischen Auffassung die Stelle des Volkes, der Nation und Religion als sozial identifizierbare Kategorie angesehen. Physiognomische Merkmale, wie die Hautfarbe, die Sprache sowie Kultur werden überbetont, sodass „andersartige“ Personen auf diese Kategorien reduziert werden. Andere Identitätsmerkmale werden komplett ausgeblendet. Es steht nicht mehr die Person im Mittelpunkt, sondern die jeweilige Kategorie, in die sie zugeordnet wurde. Die Reduzierung der Vielschichtigkeit sozialer Phänomene endet oftmals in der Verhärtung sozialer Konflikte. Die festgesetzten Eigenschaften verneinen im gleichen Atemzug den sozialen Evolutionsprozess. Jedoch ist der Mensch versucht die gegebenen Wirklichkeiten zu reflektieren

und kann sich in der Interaktion mit anderen verändern. Die Individuen sind zwar ein Teil der gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeiten, doch sind sie auch dafür geschaffen, die Gegebenheiten zu kritisieren und sich weiterzuentwickeln (vgl. Baecker et al., 1992). Wird die Essentialisierung eigener Merkmale gefördert, werden auch Vorurteile und Diskriminierungen aktualisiert und manifestiert. Dies verstärkt den Aspekt der gesellschaftlichen Dichotomisierung, die das **Wir-** und **Ihr-**Gefühl steigert.

### **Weiterführende Literatur**

Castro Varela, María do Mar: Unzeitgemäße Utopien. Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und Gelehrter Hoffnung, Bielefeld, 2007

Hägler, Rudolf-Peter: Kritik des neuen Essentialismus. Paderborn München Wien Zürich 1994

Kaloianov, Radostin: Multikulturalismus und Diversität, Replik auf Kenan Maliks Ist der Multikulturalismus ein Rassismus? Eurozine, 20.02.2009

Liske, Michael-Thomas: Aristoteles und der aristotelische Essentialismus. Individuum, Art, Gattung. Freiburg, München 1985.

Nohl, Arnd-Michael: Konzepte interkultureller Pädagogik: eine systematische Einführung, Bad Heilbrunn, 2006

Ina Ivanova

### **Ethnic monitoring**

Ethnic monitoring beschäftigt sich mit der ethnischen Zugehörigkeit und hat somit Berührungspunkte mit der interkulturellen Pädagogik. Dieses Instrument bietet gewisse Chancen bei der Förderung von Gleichbehandlung und Partizipation, aber die interkulturelle Pädagogik muss sich auch mit seinen problematischen Seiten kritisch auseinandersetzen.

#### **Definition**

Ethnic monitoring bezeichnet die statistische Erfassung der ethnischen Zugehörigkeit von Personen. Dieses Instrument kann verwendet werden, um Ungleichheiten zu entdecken und nach deren Gründe zu suchen. Eine weitere Anwendung bietet sich bei der Evaluation von Antidiskriminierungsmaßnahmen, sowie bei der Bewertung von Bedarf und Effektivität von Förderungen für bestimmte Personenkreise (Schaar 2009: S. 20).

#### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Ethnic monitoring kann auch bei Gerichtsverfahren als Beweismittel für individuelle und strukturelle Diskriminierung dienen, es ist aber in Deutschland kaum verbreitet (Peucker 2009: Seite 27f) und aus mehreren Perspektiven umstritten. Einerseits wird die ethnisierende Identifikation an sich als problematisch gesehen (Hormel und Scherr 2004: Seite 65). Es erscheint paradox, dass das angestrebte Ziel der Beseitigung des Faktors Ethnizität als Quelle von Diskriminierung und Zuschreibung mit einem Instrument verfolgt wird, was dieser Kategorie in den Fokus nimmt und somit betont (Hormel und Scherr 2004: Seite 49). Die statistische Erfassung von ethnischer Gruppenzugehörigkeit stellt auch die Frage nach dem Datenschutz sowohl bei der Erhebung als auch bei der Verarbeitung dieser sensiblen Angaben (Schaar 2009: Seite 23). Der einzige wirksame Weg, um Missbrauch von solchen Daten zu vermeiden und Ungleichbehandlung zu verhindern, ist die Erfassung der ethnischen Zugehörigkeit zu unterbinden (Schaar 2009: Seite 22f). Andererseits wird das Ethnic monitoring als unzulänglich für die Förderung von allgemeiner Teilnahme an der Gesellschaft eingeschätzt. An seiner Stelle wird ein Diversity monitoring vorgeschlagen, das mehrere Kriterien in den Blick nimmt – wie Geschlecht, Schicht, Alter (Nohl 2006: Seite 225).

## Literatur

- Hormel, Ulrike/ Scherr, Albert (2004): Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte Interkultureller Pädagogik. Eine Systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Peucker, Mario (2009): Ethnic Monitoring als Instrument von Antidiskriminierungspolitik? In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Ethnic Monitoring. Datenerhebung mit oder über Minderheiten? Dossier. Berlin. Direktlink: [http://www.migration-boell.de/web/diversity/48\\_2269.asp](http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_2269.asp) Stand vom 05.07.2010. Seite 27-32.
- Schaar, Peter (2009): Ethnic Monitoring: Datenschutzrechtliche Aspekte bei der Erfassung des Migrationshintergrundes. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Ethnic Monitoring. Datenerhebung mit oder über Minderheiten? Dossier. Berlin. Direktlink: [http://www.migration-boell.de/web/diversity/48\\_2269.asp](http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_2269.asp) Stand vom 05.07.2010. Seite 20-26.

Saskia Schröder

## Ethnizität

In der interkulturellen Pädagogik spielt die ethnische Diskriminierung eine große Rolle, ähnlich der Rassismus-Problematik. So verschärft etwa die Ungleichbehandlung von ausländischen Schülern die bestehenden Probleme und Konflikte in den sozialen Schichten bzw. Klassen und behindert das Ziel einer kulturindifferenten Bildung (vgl. Marotzki u.a., 2006: S. 68f). Dabei ist die ethnische Diskriminierung nicht immer allein auf die professionell Handelnden zurückzuführen, sondern sie beginnt oftmals schon in der jeweiligen Institution.

### Definition

Der Begriff „Ethnizität“ bezeichnet die Zugehörigkeit von Menschen zu einer sozialen Kategorie, die mit sozialer Ungleichheit oder der Zuweisung eines bestimmten sozialen Status einhergehen können (vgl. Müller, 2003: S. 6). Oftmals gilt die ethnische Zugehörigkeit als etwas natürlich Gegebenes und somit Unbeeinflussbares, da der Mensch in die jeweilige Gruppe, die sich durch eine gemeinsame Abstammung, Kultur und Geschichte definiert, hineingeboren wird.

Für Max Weber stehen nicht objektive Gemeinsamkeiten, sondern der subjektive Gemeinschaftsglaube als entscheidendes Kriterium für die Definition von Ethnie: „Wir wollen solche Menschengruppen, welche aufgrund von Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonialisierung und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft hegen, derart, dass dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, wenn sie nicht `Sippen` darstellen, `ethnische` Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht“ (Weber 1980: 237). Ethnie ist schließlich, genau wie „Rasse“, eine soziale Konstruktion, ein Ordnungsmodell, das nicht nur der Identifizierung von Menschen, sondern auch der Organisation sozialer Interaktionen dienen kann (vgl. Müller, 2003: S. 71f.). Ein Wechsel der ethnischen Zugehörigkeit in einer Gesellschaft, die nach „natürlichen“ Zuweisungskriterien, wie Hautfarbe oder Körperbau sortiert, ist nur selten möglich. Werden hingegen kulturelle Gemeinsamkeiten, wie zum Beispiel Religion unterschieden, so basiert die jeweilige Ethnizität eines Menschen auf dessen individueller Entscheidung.

Innerhalb einer ethnischen Gruppe fühlen sich deren Mitglieder als Teil einer Gemeinschaft, die sich durch gemeinsame kulturelle Merkmale auszeichnet. Die Gruppe erlangt somit durch diese Selbstzuschreibung Anerkennung und wird auch von Außenstehenden (Fremdzuschreibung) als Ethnie definiert. Häufig treten jedoch Span-

nungen zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen auf, wenn diese nicht übereinstimmen, zum Beispiel durch stereotype Merkmalszuschreibungen (vgl. Müller, 2003: S. 83f).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Ethnie, Volk, Rassismus, Kultur, soziale Ungleichheit/ Kategorien, Zugehörigkeit

### **Literatur**

MAROTZKI, Winfried; NOHL, Arnd-Michael, ORTLEPP, Wolfgang (2006): Einführung in die Erziehungswissenschaft. 2. Auflage. Opladen & Farmington Hills, Verlag Barbara Budrich  
MÜLLER, Marion (2003): Geschlecht und Ethnie. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag  
WEBER, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Studienausgabe. Tübingen, S. 235-240.

Katja Schmidt

## **Ethnozentrismus**

Die interkulturelle Pädagogik ist geprägt von normativen Anerkennungs- und Gleichberechtigungsidealen. Zu diesen zählt neben der Ablehnung von Rassismus ebenso die ausdrückliche Ablehnung des Ethnozentrismus. Der kulturelle Aspekt spielt in den meisten Konzepten interkulturelle Pädagogik eine wichtige Rolle und die Differenz der Kulturen wird betont (vgl. Diehm/Radtke 1999). Doch gilt es darauf zu achten, sich nicht von ethnozentristischen Denkstrukturen leiten zu lassen, sondern die verschiedenen Kulturen als gleichwertig zu erachten. Dies gelingt nicht immer, so finden sich auch in einzelnen theoretischen Strömungen der interkulturellen Pädagogik ethnozentristische Sichtweisen, die es zu identifizieren und zu überdenken gilt. Darüber hinaus ist es Aufgabe der interkulturellen Pädagogik, ihre Professionellen und ihre Adressaten für die eigene Verstricktheit in solche Sichtweisen zu sensibilisieren und alternative Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

### **Definition**

Ethnozentrismus bezeichnet die Tendenz im Denken der Menschen, ihnen Fremdes vor allem fremde Länder und kulturen an den eigenen kulturellen und gesellschaftlichen Normen und Werten zu messen, welche in diesem Zusammenhang als höherwertig erachtet werden. Dies scheint eine natürliche Vorgehensweise, gestaltet sich jedoch problematisch, weil dies den interkulturellen Dialog behindert und Menschen degradiert. Eines der eindrücklichsten Beispiele, was ethnozentristische Denkstrukturen bewirken ist wohl die Geschichte der Kolonialisierung Afrikas. Hier wird deutlich, wie in diesem Fall, Europäische Höherwertigkeitsvorstellungen, in Politik, Ökonomie und Wissenschaft, die Ausbeutung eines ganzen Kontinents legitimierten.

### **Verwandte Begriffe**

Eurozentrismus, Rassismus, imperialer Universalismus, Okzidentalismus

### **Literatur**

Brocker M., Nau H.H. (Hrsg.), Ethnozentrismus: Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs, Primusverlag – Darmstadt, 1997  
Diehm I., Radtke F.O., Ausländerpädagogik und interkulturelle Pädagogik. In: Erziehung und Migration: Eine Einführung, Verlag W. Kolhammer, Stuttgart, S125 - 157

## **Exklusion**

In der interkulturellen Pädagogik wird der Begriff Exklusion oft im Zusammenhang mit dem systemtheoretischen Ansatz von Niklas Luhmann genannt. In der Antidiskriminierungspädagogik wird er verstärkt aufgegriffen. Luhmanns systemtheoretischen Ansatz unterliegt das Modell der Gesellschaft, die in unterschiedliche, autonome Teilsysteme funktional differenziert ist und Kultur als ein Konstrukt produziert (vgl. Nohl 2006, S. 87f). Die Theorie charakterisiert In- und Exklusionspraktiken als Ein- und Ausschlussoperationen sozialer Systeme in gesellschaftliche Funktionssysteme.

### **Definition**

Exklusion bezeichnet eine funktionale Differenzierungsform moderner Gesellschaften und wird von Organisationen realisiert (vgl. Nohl 2006, S. 87). Der Ein- bzw. Ausschluss wird durch Bedingungen geregelt, die durch eigene Maßstäbe festgelegt sind. So entwickeln die Funktionssysteme und die zugehörigen Organisationen gewisse Teilnahmebedingungen, entlang derer sich Menschen orientieren um ihre Teilnahme zu tragen (vgl. Mecheril 2003, S. 151). Können die Teilnahmebedingungen nicht erreicht werden, kommt es zur Exklusion aus dem System. Individuen werden somit nicht einer einzigen sozialen Position zugeordnet sondern sie werden im Zusammenhang mit den Funktionssystemen verstanden (vgl. Nohl 2006, S. 114). So kann ein Individuum in mehreren Funktionssystemen ein- bzw. ausgeschlossen sein und von diesen in verschiedener Weise kommunikativ einbezogen werden.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Problemreich wird Exklusion dann, wenn sie sich wechselseitig bedingt. Dann beschränkt der Ausschluss aus einem Funktionssystem, was in anderen Systemen erreichbar ist. Die schwerwiegendste Folge wäre hier, dass ein Individuum aus allen Inklusionsrastern fällt und dies eine totale Exklusion hervorruft. Inklusion meint nach Luhmann die „Chance der sozialen Berücksichtigung von Personen“ (zit. nach Nohl 2006, S. 87) und kann als Gegensatz von Exklusion verstanden werden. Beide Begriffe operieren eng miteinander.

### **Literatur**

Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse, Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit. Münster: Waxmann.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik, Eine Systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

## **Flucht**

Ausgehend von der Situation, dass Flüchtlinge als Asylbewerber und Migranten in neuen Ländern sesshaft werden, entsteht der Bedarf nach einem neuen Umgang mit dem „fremden“ Menschen, der in der Gesellschaft auf Dauer anwesend ist (vgl. Radtke, 1991, S.81). Diese dauerhafte Anwesenheit von Flüchtlingen in der neuen Kultur stellt Herausforderungen auf der Seite der Flüchtlinge sowie auf der Seite der Gesellschaft. Sich in der neuen Kultur und mit der neuen Sprache zurechtzufinden sind Herausforderungen, die sich allen Migranten stellen. Dazu kommen für Flüchtlinge zusätzliche Schwierigkeiten wie psychische Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen (vgl. Müller, 1991, S.126) oder das Auffinden der Restfamilie und Bekannten. Die interkulturelle Pädagogik ver-



sucht auf der anderen Seite die nötige interkulturelle Kompetenz zu erarbeiten und der Gesellschaft zu vermitteln, um mit „fremden“ Menschen umzugehen.

### **Definition**

Die Flucht ist eine Bewegung, meistens nicht genug durchdacht oder geplant, um einer Bedrohung auszuweichen. Gründe einer Flucht können Not, Krieg, Gewalt, religiöse, politische oder rassistische Verfolgung und Unterdrückung in dem eigenen Land sein. Nach der Genfer Flüchtlingskonvention 1951 ist ein Flüchtling, eine Person, die "...aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will." (Art. 1A Nr. 2 der GFK)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion:**

Die Flucht unterscheidet sich von der Vertreibung darin, dass sie von den Flüchtlingen freiwillig unternommen wird. Jedoch sind vertriebene Menschen durch Gewaltmittel oder Sonstiges dazu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Vom Bundesamt anerkannte ausländische Flüchtlinge nach Artikel 16a des Grundgesetzes sind Asylberechtigte. (vgl. Müller, 1991, S. 142)

### **Literatur**

Müller, Heidrun (1991): Grenzüberschreitungen. Eine pädagogische Handreichung. Band 1. Flucht und Asyl. Frankfurt am Main.

Radtke, Frank-Olaf (1991): Lob der Gleichgültigkeit. Zur Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus. Aus: Bielefeld: Das Eigene und das Fremde. Institut für Sozialforschung. Institut für Sozialforschung.

Zeynep Ören

## **Fremd**

Die interkulturelle Pädagogik setzt insbesondere durch eine Abgrenzung zur Ausländerpädagogik der 70er Jahre auf Differenzen von Kulturen statt auf Defizite von Migrantenkindern. Differenzen gehen auch mit Fremdheitserfahrungen einher. Der Begriff fremd ruft Assoziationen wie unbekannt, seltsam, ungewohnt, anders, ungewöhnlich etc. hervor. In der interkulturellen Pädagogik sollte darauf geachtet werden, dass etwas Fremdes keine negative Konnotation mit sich bringt. Vor allem dann nicht, wenn dies als Synonym für Migrant oder Ausländer verwendet wird. Daher ist es notwendig, sich mit dem Begriff fremd auseinanderzusetzen und eventuell eine angemessenere Bezeichnung zu finden, die den Zielen der interkulturellen Pädagogik gerecht wird:

### **Definition**

„Der Fremde ist ein Mensch, der sich zwischen zwei Gruppen bewegt und dadurch ein besonderes Verhältnis der Ambivalenz zwischen Nähe und Distanz und der Objektivität zu zwei Gesellschaften ausdrückt (Simmel), was sich in dieser Heterogenität auch als typisches Merkmal des modernen Menschen verstehen lassen kann. Diese Lebenswirklichkeit des Fremden ist aber für die meisten „Betroffenen“ eine prinzipiell belastende Lebenssituation (Schütz), die bewältigt werden muss.“ (Gemende 2002, S.53)

Es ist demnach wichtig, diese Bewältigung beidseitig in Angriff zu nehmen und den „Fremden“ nicht als Last anzusehen. Denn so wie der Soziologe Georg Simmel es formulierte ist der Fremde „nicht der heute kommt und morgen geht, sondern[...] der heute kommt und morgen bleibt [...]“ (Simmel 1908, S. 685)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Radtke stellt dem Multikulturalismus den neutralen Fremden entgegen, der nicht aufgrund seiner Andersartigkeit (Differenz) eine besondere Rolle einnimmt. Der neutrale Fremde genießt die Gleich-Gültigkeit seiner Mitmenschen . (vgl. Radtke 1991, S.91)

Bezüglich der negativen Konnotation des Begriffes fremd wäre auch der Begriff neu ein Umgangswort, welches positive Assoziationen hervorruft und gleichzeitig denselben Sachverhalt beschreibt. So ist mit Neuem auch eine Art Neugier verbunden, die in der interkulturellen Pädagogik stark gefördert werden kann, um beim Kennenlernen des Gegenübers Vorbehalte oder gar Ängste zu vermindern. Der Begriff „neu“ kann demnach auch als Motivation des Spracherwerbs des Gegenübers genutzt werden, indem eine neue Sprache statt einer fremden Sprache erlernt wird.

### **Literatur**

Gemende, Marion (2002): Interkulturelle Zwischenwelten: Bewältigungsmuster des Migrationsprozesses. Weinheim und München: Juventa Verlag, S.53.

Radtke, Frank-Olaf (1991) : Lob der Gleichgültigkeit. Zur Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus. Das Eigen und das Fremde. Institut Sozialforschung. Bielefeld: Junius-Verlag, S. 91.

Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin: Dunc-ker & Humblot Verlag (1. Auflage), S. 685.

Lisa Zirke

### **Gastarbeiter**

Der Ursprung der „interkulturelle Pädagogik“ in Deutschland, auch wenn sie damals noch nicht so genannt wurde, ist wohl in der Zeit zu finden, in der bis zu fünf Millionen „Gastarbeiter“, oft mit ihren Familien, nach Deutschland kamen und so das Land zu einem Einwanderungsland machten. Für die stets um die Schaffung homogener Lerngruppen bemühte Institution Schule stellte die große Zahl der Migrantenkinder eine klare Abweichung von der gewünschten Homogenität dar. Um diese wiederherzustellen war nach damaliger Ansicht die Beseitigung der Defizite nötig, die diese Kinder mitbrachten. Gleichzeitig bestand jedoch der Widerspruch zwischen Rückkehrförderung und Assimilation. Schließlich sollte der Aufenthalt doch ursprünglich nur vorübergehend sein. Sicher ist jedenfalls, dass man sich erstmals mit dem Sachverhalt der Interkultur innerhalb der Pädagogik auseinandersetzen musste. Dies tat man aus heutiger Sicht in nicht immer adäquater Weise und so begann in dieser Zeit ein Weg, dessen Reflexion noch heute die interkulturelle Pädagogik entscheidend mitbestimmt.

### **Definition**

Als Gast bezeichnen wir üblicherweise einen eingeladenen bzw. zumindest gern gesehenen Besucher. Dieser Besucher genießt unsere Gastfreundschaft über einen gewissen Zeitraum hinweg. Was die Länge des Aufenthaltes betrifft, so haben sowohl Besucher als auch Besuchter meist eine grobe, in beidseitigem Einverständnis existierende, jedoch ungeschriebene Vorstellung. Wann genau der Besuch aber letztendlich endet, liegt nach außen hin zumeist in der Entscheidungsgewalt des Gastes.

Hinsichtlich dieser Definition mag einem die Zusammensetzung Gastarbeiter fast wie ein Oxymoron vorkommen. Es muss ein schlechter Gastgeber sein, wer seinen Gast zum Arbeiten anregt. Eben deshalb ist die Bezeichnung heute unüblich, ihr wird eine beschönigende Funktion unterstellt. Der Wahrheitsgehalt dieser Unterstellung lässt womöglich überprüfen, wenn man die Entstehungsgeschichte des Wortes betrachtet. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts war nämlich zunächst der Begriff „Fremdarbeiter“ gebräuchlich. Weil dieser jedoch während der Jahre bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein immer stärker auch mit Zwangsarbeit in Verbindung gebracht worden war, ersetzte man ihn nach dem Zweiten Weltkrieg durch den eindeutig positiver anmutenden Begriff „Gastarbeiter“. Die deutsche Geschichte der also auch als solche bezeichneten „Gastarbeiter“ beginnt im allgemeinen Verständnis deshalb mit dem ersten Anwerbeabkommen der Bundesrepublik Deutschland mit Italien im Jahre 1955. Dem folgten nun bis zum Ende der 60er Jahre weitere große Anwerbungen aus Spanien, Griechenland, der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien.

Ein weiterer Aspekt, der die Bezeichnung als „Gastarbeiter“ nachvollziehbar macht, ist die fast naiv anmutende Vorstellung, sie würden nach getaner Arbeit wieder in ihre Heimat zurückkehren und nichts als das Wirtschaftswunder zurücklassen. Dass Deutschland sich mit den Abkommen selbst zum Einwanderungsland macht und damit eine bedeutende Veränderung vollzogen wird, wusste, bzw. wollte damals wohl niemand so richtig wissen. Geradezu paradox erscheinen da die Diskussionen und der oft durchsickernde Vorwurf der mangelnden Integrationsbereitschaft von „Gastarbeitern“ der x-ten Generation. Ein Zitat vom Max Frisch trifft den Nagel auf den Kopf: "Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen."

### **Alternative Begriffe/ Diskussion**

Der Umstand, dass viele der ehemaligen „Gäste“ in Deutschland ihr Zuhause gefunden haben, macht den Begriff „Gastarbeiter“ einmal mehr zu einer unangebrachten Bezeichnung. Im Laufe der Zeit wurde über andere, zeitgemäßere Begriffe beraten. Man spricht heute meist von „Arbeitsmigranten“, vielerorts auch von „Ausländischen Arbeitnehmern“, wobei die erstgenannte Bezeichnung wohl gelungener ist, weil sie als Grund der Migration eindeutig die Arbeit angibt. Als eindeutig an die Zeit der 50er und 60er Jahre gebundener historischer Begriff wird der „Gastarbeiter“ den Geschichtsbüchern wohl erhalten bleiben, wogegen sich im Grunde nichts einwenden lässt. Ein Gebrauch als Synonym für Arbeitsmigranten insgesamt ist jedoch unangebracht und deshalb zurecht weitgehend aus dem heutigen Sprachgebrauch verschwunden.

### **Literatur**

Frisch, Max (1965): Vorwort: Überfremdung in: Siamo italiani – Die Italiener: Gespräche mit italienischen Arbeitern in der Schweiz von Alexander J. Seiler. Zürich, EVZ-Verlag

Herbert, Ulrich (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München, C.H. Beck.-Verlag

Knortz, Heike (2008): Diplomatische Tauschgeschäfte: Gastarbeiter in der westdeutschen Diplomatie und Beschäftigungspolitik 1953-1973, Köln, Böhlau-Verlag

Reißlandt, Carolin (2005): Von der „Gastarbeiter“-Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz. Verfügbar unter:

[http://www.bpb.de/themen/6XDUPY,0,0,Von\\_der\\_GastarbeiterAnwerbung\\_zum\\_Zuwanderungsgesetz.html](http://www.bpb.de/themen/6XDUPY,0,0,Von_der_GastarbeiterAnwerbung_zum_Zuwanderungsgesetz.html)

(Stand: 20.07.10)

## Gesellschaft

Der Begriff *Multikulturelle Gesellschaft* wird seit den 80er Jahren verwendet und bezeichnet eine Gesellschaft, die durch eine hohe ethnisch- kulturelle Vielfalt definiert ist. Als Hintergründe der *Multikulturellen Gesellschaft* sind Migrationsbewegungen zu nennen, so zum Beispiel die Arbeitsmigration und die Flüchtlingsbewegungen. Ethnische Gruppen sind Teilgesellschaften, die sich auf Grund einer gemeinsamen Herkunft als zusammengehörig fühlen und die die gleiche Sprache und Kultur verbindet (vgl. Schulte 1991, S.13ff). In einer Multikulturellen Gesellschaft soll keine Anpassung aufgezwungen werden, sondern die verschiedenen Gruppen sollen nebeneinander leben und sich gegenseitig mit Toleranz und Respekt behandeln (ebd., S.20).

### Definition

Der Begriff *Gesellschaft* kann sowohl unter wissenschaftlichen, als auch unter alltagssprachlichen Gesichtspunkten betrachtet werden und gilt als ein Grundbegriff der Soziologie, der jedoch auch sehr umstritten ist. Aus soziologischer Sichtweise bezeichnet Gesellschaft die „umfassende Ganzheit eines dauerhaft geordneten, strukturierten Zusammenlebens von Menschen innerhalb eines bestimmten räumlichen Bereichs [...]“ (Hillmann 2007, S.289). Luhmann (1994) hebt hervor, dass gerade die gewollte räumlich Trennung, diese „Abgrenzungsschärfe“ (ebd.) ein deutliches Problem von dem Begriff der Gesellschaft darstellt. So ist es zum Beispiel problematisch, den einzelnen Ländern jeweils eine Gesellschaft zuzuschreiben, obwohl es von Land zu Land natürlich Unterschiede gibt. Diese „Differenzen müssen als Differenzen in der Gesellschaft erklärt [werden]“ und nicht als „Differenzen zwischen [Herv. d. Verf.] Gesellschaften“ (ebd.) Nach biologisch- anthropologischer Sicht hängt das Überleben von Menschen immer auch von stabilen sozialen Verhältnissen ab. Die Gesellschaft ist daher ein existenziell wichtiges Gefüge, um ein strukturiertes Agieren miteinander, sowie gemeinsame Ziele und Zwecke zu erreichen. Die Dauer und der Zusammenhalt einer Gesellschaft hängen von verschiedenen Institutionen ab. Diese Institutionen müssen bestimmte Grundfunktionen gewährleisten. Dazu zählt das Beschaffen von Mitteln, um die eigenen individuellen und gemeinsamen Bedürfnisse und Interessen zu befriedigen und das Aufrechterhalten von äußerer und innerer Sicherheit. Es besteht somit eine Wechselseitigkeit und Abhängigkeit zwischen Individuum und Gesellschaft.

Gesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie die gleichen Werte und Normen verfolgen. Werte sind religiöse, weltanschauliche und ethnische Überzeugungen, nach denen man sich innerhalb der Gesellschaft richtet. Aus diesen Anschauungen gehen Normen hervor, die in einer Gesellschaft als legitim angesehen werden. So sind verschiedene Alltagssituationen und gewisse Verhaltensweisen (Bsp. Tischrituale, Begrüßung) aufgrund der gesetzten Normen voraussagbar. Die „Erwartbarkeit des Verhaltens“ bildet nach Hillmann (2007, S.290) eine wichtige Voraussetzung für das gesellschaftliche Miteinander. Luhmann (1994) hingegen geht davon aus, dass Kommunikation ein „ausschlaggebender Faktor“ (ebd.) für den Begriff der Gesellschaft ist. Außerdem wird eine Gesellschaft aus vielen Individuen gebildet. Es gibt daher auch keine „normative Integration von Individuen“, sodass es „keine Normen gibt, von denen man nicht abweichen könnte“ (ebd.).

Durch eine ansteigende Globalität und Vernetzung ist jedoch keine klare Grenze mehr zu ziehen zwischen einzelnen Gesellschaften. Der Gesellschaftsbegriff wird immer umfangreicher und diffuser und entwickelt sich hin zu dem Begriff der Menschheitsgesellschaft/ Weltgesellschaft.

### Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion

Ein ähnlicher Begriff zur *Gesellschaft* ist die *Gemeinschaft*. Gesellschaften sind meist verbunden durch dieselben Interessen und/ oder Zwecke, die angestrebt werden. Die verschiedenen Komponenten einer Gemeinschaft sind

meist auch emotional und persönlich verbunden. Es handelt sich hierbei um „innige soziale Beziehungen mit hohem Eigenwert [...]“ (Hillmann 2007, S.289).

### **Literatur**

Hillmann, Karl- Heinz (2007): *Wörterbuch der Soziologie*. 5. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Luhmann, Niklas (1994): Der Begriff der Gesellschaft. In: A. Boronoev (Hrsg.): *Probleme der theoretischen Soziologie*. St. Petersburg. S.25-42. Verfügbar unter: [http://www.soc.pu.ru/materials/golovin/reader/luhmann/d\\_luhmann1.html](http://www.soc.pu.ru/materials/golovin/reader/luhmann/d_luhmann1.html)

Schulte Alex (1991): Multikulturelle Gesellschaft: Zu Inhalt und Funktion eines vieldeutigen Begriffs. Dokumentation der Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung am 9. und 10. Dezember 1991. Verfügbar unter: <http://library.fes.de/fulltext/asfo/01009003.htm#E10E3>.

Jenny Moldenhauer

## **Globalisierung**

Das deutsche Erziehungssystem ist ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft. Durch Migration und kulturelle, ökonomische sowie politische Einflüsse anderer Staaten wird die deutsche Gesellschaft beeinflusst. Somit wird das Erziehungssystem in Deutschland immer mehr durch Diversität geprägt. Deutschland besteht nicht aus einer homogenen Masse, sondern zeichnet sich durch eine Vielzahl von Sprachen, Kulturen und Religionen aus. Die Schule hat u.a. die Aufgabe, den Schüler\_innen interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln, um in einer Gesellschaft mit Heterogenität umgehen zu können.

### **Definition**

Mit Globalisierung bezeichnet man die grenzüberschreitenden Ausweitungen kultureller, ökonomischer und politischer Einflüsse. Regionale Gegebenheiten und nationale Rahmenbedingungen werden von supranationalen Außeneinflüssen gesteuert (vgl. Engelhard/ Otto 2005, S. 7). Außeneinflüsse können sein u.a. EU- Richtlinien, Migration, globale Finanzmärkte, Arbeitsmärkte, gemeinsame Produktion von Waren, Dienstleistungen, Musik. Das Handeln von Staaten hat nicht nur innerhalb des eigenen Landes Auswirkungen, sondern auch auf andere Teile der Welt. Das umfasst Sicherheiten wie Risiken. Globalisierung, ein Merkmal der Moderne, bezieht sich nicht nur auf politische Akteure, sie ist auch durch die Zunahme weltweiter sozialer Beziehungen (vgl. Giddens, 1995) von nichtstaatlichen Akteuren gekennzeichnet (u.a. Internetforen, Reisen).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

eine Welt, Weltgesellschaft, Entnationalisierung, Denationalisierung

### **Literatur**

ENGELHARD, Karl.; OTTO, Karl-Heinz. (Hrsg.) (2005): *Globalisierung. Eine Herausforderung für Entwicklungspolitik und entwicklungspolitische Bildung*. Münster: Waxmann Verlag.

GIDDENS, Anthony (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

## **Heterogenität**

Ein Schwerpunkt der interkulturellen Pädagogik ist die Thematisierung und Wertschätzung von Heterogenität. Mit dem Begriff Heterogenität wird auf die Vielfalt und die Pluralität einer Gesellschaft hingewiesen. Wurde in Deutschland lange Zeit von einer homogenen (d.h. gleichartigen) Gesellschaft ausgegangen und die Tatsache, dass die Gesellschaft aus mehreren heterogenen Gruppen besteht, nicht beachtet, fokussiert die interkulturelle Pädagogik verstärkt auf Heterogenität und nimmt diese als Grundlage ihrer Programmatik.

### **Definition**

„Heterogenität (griech. heterogenäs = „Verschiedenartigkeit“). Während Unterricht in der Vergangenheit zumeist so geplant und gestaltet wurde, als ob die Lerngruppe in jedem lernrelevanten Aspekt homogen (gleichartig) ist, werden gegenwärtig zunehmend Heterogenitäten (bezüglich der Erstsprache, einer Behinderung, des Geschlechts, des Interesses, der Leistung, der sozialen Herkunft (u.a.) berücksichtigt.“ (Tenorth/ Tippelt 2007: S.217)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

In den verschiedenen pädagogischen Programmen, wie der Ausländerpädagogik, wird die Heterogenität als Defizit wahrgenommen. Die Ganztagschule hat die Möglichkeit, defizit -und ausleseorientiert mit Schülerinnen und Schülern und deren Kompetenzen und Fähigkeiten umzugehen. Der Fokus muss auf die Stärken und Kompetenzen der einzelnen Schüler gelegt werden, denn dadurch wird die Reduzierung von Integration auf die Anpassung von Nebengruppen an eine gesellschaftliche Norm vermieden. Die Vielfalt der Menschen, die in einer Schule zusammenkommen, bringen Probleme mit sich, welche thematisiert und nicht abgedunkelt werden sollen.

In der Pädagogik der Vielfalt wird Heterogenität als eine Herausforderung und Bereicherung verstanden. Die Pädagogik der Vielfalt setzt sich für eine Anerkennung der Differenzen ein, sodass es keine Benachteiligungen der einzelnen Individuen gibt.

### **Literatur**

Tenorth/ Tippelt (Hrsg.)(2007): *Lexikon Pädagogik*, BELTZ Verlag- Weinheim und Basel

## **Homophobie**

Homophobie kann zu Diskriminierung und Gewalt führen. Homosexuelle Menschen stellen in der Bundesrepublik eine Minderheit dar. Diskriminierung und Gewalt gegenüber Angehörigen von Minderheiten sind zentrale Themeninhalte der interkultureller Pädagogik.

### **Definition**

Der Begriff Homophobie stammt aus dem griechischen, dabei steht Homo/homós für gleich und Phobie/ phóbos für Angst.

Homophobie stellt eine auf Vorurteilen basierende irrationale Furcht und Abneigung gegen Homosexualität und bisexuellen Menschen dar. Irrational, da sachlich eine nicht zu begründende Angst vor bzw. Abneigung gegen homosexuellen Menschen und ihren Lebensweisen besteht. Mögliche Ursachen homosexuellenfeindlicher Einstellungen können nach Aussage der Simonstudie Zusammenhänge mit der Religiosität und mit der Akzeptanz traditioneller Männlichkeitsnormen sein (vgl. Simon 2008).

Homophobie hat viele Facetten und Ausdrucksformen: Diskriminierung, Ausgrenzung und Benachteiligung, Beleidigung, Mobbing, Körperverletzung und Sachbeschädigung, Verschwörungstheorien, Hassparolen und Hetzartikel. Sie findet Ausdruck im öffentlichen und persönlichen Leben in Form von beispielsweise Schüren von Hass und die Aufstachelung zu Diskriminierung, Lächerlichmachen, psychische und physische Gewalt sowie Verfolgung und Mord. (Vgl. Verfassung vom europäischen Parlament)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Verwandte Begriffe die in den Sozialwissenschaften auch im Zusammenhang mit Homophobie diskutiert werden sind Rassismus, Xenophobie, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus oder Sexismus.

### **Literatur**

Simon, Bernd (2008): Einstellungen zur Homosexualität: Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund (ehemalige UdSSR und Türkei). Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 40 (2), Hogrefe Verlag Göttingen, 87-99. Gekürzte Fassung zu finden unter: <http://typo3.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Homosexualitaet/Simon-Studie.pdf>

Verfassung europäisches Parlament. Zu finden unter: [http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb\\_ads/gglw/themen/homophobie.pdf?start&ts=1277301707&file=homophobie.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb_ads/gglw/themen/homophobie.pdf?start&ts=1277301707&file=homophobie.pdf)

### **Weitere Informationen zum Thema**

<http://www.berlin.de/lb/ads/gglw/themen/#gewalt>.

*Renate H. Rampf (2008): Wer darf sich öffentlich küssen? Homosexualität und (kultursensible) Aufklärung.* Zu finden unter: [http://www.migration-boell.de/web/diversity/48\\_1893.asp](http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_1893.asp).

Kritik an der Simonstudie: *Yeliz Çelik, Dr. Jennifer Petzen, Ulaş Yılmaz und Koray Yılmaz-Günay (GLADT e.V.) (2008): Kreuzberg als Chiffre. Von der Auslagerung eines Problems.* In: Berliner Zustände 2008. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Homophobie, Juni 2009, S. 22–28.

Laura Kruse

## **Identitätsbildung**

Die Bedingungen von Identitätsbildung haben sich in der kulturell pluralen Situation in Europa in den letzten Jahren sehr verändert. Im Rahmen der wachsenden Individualisierung gewinnt die Aufgabe der Selbstfindung und die Ausbildung der Identität eine zentrale Bedeutung (Schreiner & Spindler, 1997). Identität muss heute zunehmend vor dem Hintergrund rasanter Veränderungen ausbalanciert werden. Der Prozess der Identitätsbildung ist wesentlich komplexer geworden und es kann leichter zur Destabilisierung der individuellen und kulturellen Identität kommen (Eickelpasch & Rademacher, 2004 S. 9). Interkulturelle Pädagogik kann die Identitätsbildung durch Auseinandersetzung mit der pluralistischen Welt unterstützen.

### **Definition**

Identität kennzeichnet die Definition des Menschen als einmalig und unverwechselbar, sowohl in der eigenen Anschauung als auch durch die soziale Umwelt. Identität stellt für das Individuum das Erleben der Einheit des Selbst dar. Die Bildung von Identität kann als ein Prinzip der Selbstorganisation beschrieben werden und geschieht zum großen Teil über die Identifikation, einem Vorgang, bei dem das eigene Verhalten dem eines bewunderten Menschen angenähert wird. Identifikation ist als ein Prozess zu verstehen, durch den man sich

selbst von anderen unterscheiden kann. Er resultiert aus der kognitiven Fähigkeit, sich selbst als Mitglied einer sozialen Kategorie zu Erkennen und aus dem Wunsch, Mitglied dieser Kategorie zu sein (Oerter, 2002 zitiert in Petermann, Niebank & Scheithauer, 2004 S.181). Bei der Entwicklung der Identität mündet die Wahrnehmung des Selbst und die Fähigkeit zur Selbstreflexion in die Bildung eines Selbstkonzepts, zudem das Ich („self-as-knower“) und das Mich („self-as-known“) gefasst werden (Petermann, Niebank & Scheithauer, 2004 S.176). Das Selbstkonzept stellt das Wissen über uns selbst, auch in Bezug zu anderen, dar und führt dazu, dass wir Rollen- und Selbstverständnisse aufbauen. Bei der Suche nach der eigenen Identität müssen die verschiedenen Verhältnisse miteinander verknüpft werden. Identität ist einem ständigen Wandel unterworfen, kontextabhängig und zeichnet sich durch eine Vielzahl an Erlebensweisen aus. Die „gelungene“ Identität wird gefühlt, nicht gedacht (www.bpb.de).

### **Alternative bzw. eng verwendete Begriffe und Diskussion**

Der Begriff der Persönlichkeit wird eng mit dem Begriff Identität verwandt. Persönlichkeit bezeichnet die Gesamtheit der nicht-situativen Verhaltensbedingungen, die eine Prognose darüber ermöglichen, wie sich ein Mensch in einer Situation verhalten wird (Cattell, 1973 zitiert in Petermann, Niebank & Scheithauer, 2004 S.185).

### **Literatur**

Eickelpasch, R., Redemacher (2004): Identität. Transcript-Verlag, Bielefeld.

Petermann, F., Niebank, K., Scheithauer, H. (2004): Entwicklungswissenschaft- Entwicklungspsychologie, Genetik, Neuropsychologie. Springer-Verlag Berlin, Heidelberg.

Schreiner, P., Spinder, H. (1997): Identitätsbildung im pluralen Europa - Perspektiven für Schule und Religionsunterricht. Waxmann-Verlag, Berlin, Münster

[http://www.bpb.de/veranstaltungen/CSUFJU,0,0,Impuls:\\_Identität\\_und\\_Globalisierung.html](http://www.bpb.de/veranstaltungen/CSUFJU,0,0,Impuls:_Identität_und_Globalisierung.html), Stand: 3.7.'10

M. Gül Ongün

## **Integration**

Integration : latein. *integrare* bedeutet „wiederherstellen, ergänzen“, latein. *Integer* heißt „unberührt, unversehrt, unbefangen“, *integralis* (spätlat.) bedeutet „unversehrt, nicht geteilt“, zu deutsch es bezeichnet die Herstellung eines Ganzen.

Interkulturelle Pädagogik bezieht sich auf die Förderung des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher Herkunft, insbesondere auf einen Umgang mit Fremdheit. Eines der bekannten Signalwörter ist dabei der Begriff der *Integration*, denn um die Ziele der Interkulturellen Pädagogik umzusetzen ist unter anderem die *Integration*, d.h. die Einbindung von Minderheiten in die Gesellschaft gefordert.

### **Definition**

*Integration* bedeutet die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben einer Minderheit in einer größeren sozialen Gruppe. Dabei soll die nationale, kulturelle und religiöse Identität der Minderheit gewahrt bleiben. Allgemein formuliert bildet *Integration* das Gegenstück zu *Segregation* oder Ausgrenzung und betont die Einbindung von Einzelpersonen oder ganze Gruppen am gesellschaftlichen Leben und der Artikulation ihrer Interessen ohne individueller und kollektiver Ausgrenzungen.

Der Begriff der Integration wird häufig bei der Assimilation, Einbindung und Einbeziehung von Immigranten in die Gesellschaft des Gastlandes verwendet.

*Siehe hierzu: Assimilation, Migration, Segregation*



## **Weiterführende Literatur und Links**

- Bade, Klaus J./ Bommers, Michael/ Oltmer, Jochen (Hrsg.) Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (Osnabrück) (2008): Nachholende Integrationspolitik. Problemfelder und Forschungsfragen. Osnabrück: IMIS.
- Boos-Nünning, Ursula (2009): Bildung und Qualifizierung: Chancengleichheit in der Migrationsgesellschaft? In: Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Wege zu einer sozialen und gerechten Zukunft. Bonn (2009) S. 60-69.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unter: [http://www.integration-in-deutschland.de/cln\\_091/SubSites/Integration/DE/00\\_\\_Home/home-node.html?\\_\\_nnn=true](http://www.integration-in-deutschland.de/cln_091/SubSites/Integration/DE/00__Home/home-node.html?__nnn=true)
- Kronauer, Martin (2010): Inklusion - Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: Kronauer, Martin (Hrsg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart. Bielefeld: Bertelsmann, S. 24-58.
- MID-DOSSIER Religiöse Vielfalt & Integration (Mai 2008) zu finden unter: [http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Dossier\\_Religioese\\_Vielfalt\\_und\\_\\_Integration.pdf](http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Dossier_Religioese_Vielfalt_und__Integration.pdf)
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2010): Einwanderungsgesellschaft 2010. Zu finden unter:  
[http://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2010/05/einwanderungsgesellschaft\\_2010.pdf](http://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2010/05/einwanderungsgesellschaft_2010.pdf)
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales zu finden unter: <http://www.berlin.de/lb/intmig/integrationskonzept.html>:
- Be Berlin, be Partizipation Pressemitteilung der Landesarbeitsgemeinschaft der bezirklichen Migrations- und Integrationsbeauftragten (14.07.2010)

Kirstine Godvin Hansen

## **Interkulturell**

Interkulturell ist der Kernbegriff innerhalb der interkulturellen Pädagogik. Leitende Motive sind das Eintreten für Gleichheit aller ungeachtet der Herkunft, Respekt für Anderssein und die Befähigung zum Verstehen und Anerkennen verschiedener Kulturen.

### **Definition**

„Inter“ bedeutet auf lateinisch „zwischen“, Interkulturell bedeutet also „zwischen Kulturen“. Obwohl die Rede von Interkulturell durch Migrationsphänomene Konjunktur erlangt, kann der Begriff nicht auf das Verhältnis zwischen Deutschen und Zuwanderer reduziert werden. Der Begriff bezeichnet im weiteren Sinne das Verhältnis zwischen unterschiedlichen Lebensformen, Religionen, die sozioökonomische Lage, sexuelle Orientierungen, körperlichen Ausstattungen, verschiedene Betriebs- und Verwaltungskulturen u.v.m (vgl. Schröder 2009). Insoweit befinden sich Menschen beständig in Aushandlungsprozessen zwischen unterschiedlichen kulturellen Orientierungen und dadurch bezieht sich der Begriff auf das wechselwirkende Verhältnis zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen und wie sie miteinander auskommen, umgehen und leben.

### **Alternative Begriffe / Diskussion**

Durch diese Vielfältigkeit ist der Begriff Interkulturell mit einer großen Anzahl von pädagogischen Konzepten, Modellen und Begriffen verknüpft. U.a. interkulturelles Lernen, interkulturelle Konzepte, interkulturelle Orientierung und interkulturelle Kompetenz. Interkulturell sollte außerdem nicht mit dem Begriff „multikulturell“ verwechselt wer-

den, denn multikulturell bezeichnet eine Gesellschaft, in der viele Kulturen (miteinander) leben während interkulturell das Verstehen von und Interaktionen zwischen den Bürgern in einer multikulturellen Gesellschaft bezeichnet.

### **Literatur**

Mecheril, Paul (2004): Was ist "interkulturelle Kompetenz"? Von kulturalistischen Ansätzen zu reflexiven Perspektiven. In: Ders.: Einführung in die Migrationspädagogik. S. 106-132.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik

Schröder, Hubertus (2009): Interkulturelle Öffnung und Diversity Management. Kapitel 4.

## **Interkulturelle Kompetenz**

„Im Vordergrund pädagogischer Bemühungen stehen die Entwicklung von Methoden zur Einstellungs- und Verhaltensänderung (...). Wichtig ist das Sensibelwerden für das Erkennen von offenem und verdecktem Rassismus in Institutionen (...) und in Organisationsformen der Schule.“ (Coburn-Staeger 1996: S.32)

Um interkulturell lehren und lernen zu können, braucht man interkulturelle Kompetenz, welche die Institution Schule vermitteln soll um ethnische Vorurteile aufzudecken, indem sie Präventionsmaßnahmen trifft. Somit sollen Lehrpläne, Richtlinien und Sachbücher, die monokulturell geprägt sind, verändert werden (vgl. Lüddecke 2007: S.307).

### **Definition**

„Das Individuum, welches effektiv in anderskulturellen Kontexten handeln möchte und dadurch interkulturell lernt, bzw. handeln kann, sollte (1) interaktionsfreudig und (2) flexibel sein sowie (3) Selbstsicherheit (4) eigenkulturelle Bewusstheit und (5) Stresstoleranz besitzen, auch (6) Widersprüche ertragen können und in der Lage sein, sich in sein/ihr Gegenüber hineinzusetzen, also (7) empathisch sein“. (Delkeskamp 1991: S.143)

Interkulturell kompetente Menschen kennen typisierte Bilder verschiedener Bevölkerungsgruppen (vgl. Kalpaka 1998: S.29). Sie reflektieren sich und ihr kulturelles Bewusstsein ständig und lernen durch eigene Erfahrungen dazu. Situationen werden offen betrachtet, um eine Kultur der Gleichberechtigung zu erhalten (vgl. Lange/ Weber-Becker 1997: S. 241).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe**

interkulturelle Pädagogik, interkulturelle Bildung, interkulturelle Kommunikation, Multikulturalität, interkulturelles Lernen, interkulturelle Handlungskompetenz

### **Literatur**

Coburn-Staeger, Ursula (1996): Neue Entwicklungen in interkultureller Erziehung. In: Coburn-Staeger, Ursula/Zirkel, Manfred (Hg.): Interkulturelle Erziehung in Deutschland, Großbritannien und Italien. Schwäbisch Gmünd, S.17-36

Delkeskamp, Juliane (1991): Die Simulation als Medium zum Interkulturellen Lernen. In: Nestvogel, Renate (Hg.): Interkulturelles Lernen oder verdeckte Dominanz? Hinterfragung „unseres“ Verhältnisses zur „Dritten Welt“. Frankfurt am Main, S.139-153

Kalpaka, Annita (1998): Kompetentes (sozial-)pädagogisches Handeln in der Einwanderungsgesellschaft. Anforderungen an Aus- und Fortbildung. In: Paritätisches Bildungswerk, LV Bremen (Hg.): Interkulturelle Kompetenz als Anforderungsprofil für pädagogische und soziale Arbeit. Bremen, S.23-42

Lange, Matthias / Weber-Becker, Martin (1997): Rassismus Antirassismus und interkulturelle Kompetenz. Göttingen

Lüddecke, Julian (2007): Ethnische Vorurteile in der Schule. Frankfurt am Main und London: IKO Verlag für interkulturelle Kommunikation

## **Interkulturelle Pädagogik**

### **Definition**

Ob im Kindergarten, in der Schule oder im Alltag, dass Thema des Zusammenlebens mit verschiedenen Kulturen kann im Jahre 2010 nicht mehr ignoriert werden. In diesem Kontext versucht die interkulturelle Pädagogik ein gemeinsames Miteinander in jedem Umfeld zwischen Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen zu fördern. Grundsätzlich geht die interkulturelle Pädagogik davon aus, dass ein Zusammenleben verschiedener Kulturen möglich ist. Arnd-Michael Nohl unterscheidet vier verschiedene Konzepte, welche sich gegenseitig ergänzen. Die „Ausländerpädagogik“, die „klassische interkulturelle Pädagogik“, die „Antidiskriminierungspädagogik“ und die „Pädagogik kollektiver Zugehörigkeit“. In allen Konzepten geht es darum gewisse Unterschiedlichkeiten von Menschen wie Herkunft, Religion, Tradition oder Rituale aufzuzeigen. Die interkulturelle Pädagogik hat sich im Anschluss und mit der Kritik an der Ausländerpädagogik vermehrt zum Ziel gesetzt, Missverständnisse und Vorurteile sichtbar zu machen, bzw. wenn Unterschiede zu Exklusionen und Diskriminierungen führen, diesen entgegen zu arbeiten. Dabei sollen Einstellungen und Meinungen über Andere überdacht und reflektiert werden. Ziel ist es, Strategien und neue Denkweisen zu entwickeln, die für ein respektvolles und „wirkliches“ Miteinander notwendig sind. Es herrschen allerdings nicht nur Differenzen und Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Kulturen sondern auch zwischen unterschiedlichen sozialen Herkunftsn oder Geschlechtern. Somit umfasst die interkulturelle Pädagogik mit all seinen Konzepten weit mehr als nur die Arbeit mit verschiedenen ethnischen Kulturen.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das allgemeine Ziel dieses Ansatzes ist, Mut zur Auseinandersetzung mit seinem Gegenüber und gewissen Differenzen zu fördern. Konflikte sollen nicht nur gemieden werden bzw. Differenzen komplett ignoriert werden. Dies führt nämlich zum Erstarren von gedanklichen Grenzen. Und das wiederum würde das Gegenteil von „mit einander leben“ bedeuten. Die interkulturelle Pädagogik setzt sich für die Gleichberechtigung aller Menschen und ein gutes Zusammenleben ein. Dabei geht es vor allem um die Förderung des eigenen Verantwortungsbewusstseins, denn „Gleiches gilt für jedes Mädchen, jeden Jungen, aus welchen Kulturen auch immer sie kommen“. (Annedore Prengel)

### **Literatur**

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte Interkultureller Pädagogik. Eine Systematische Einführung. Bad Heilbrunn.

Prengel, Annedore (2006): Pädagogik der Vielfalt. Annäherung an einen demokratischen Differenzbegriff. Schule und Gesellschaft.

Radtke, Frank-Olaf (1991): Lob der Gleich-Gültigkeit. Die Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus, in: Bielefeld, Ulrich (Hrsg), Das Eigene und das Fremde: Rassismus in der alten Welt, Hamburg.

## **Interkulturelle Schulentwicklung**

Für Deutschland als Einwanderungsland ergeben sich zahlreiche Anforderungen für die Gesellschaft und Politik. Dabei zählen die Integration, Anpassung und Multikulturalität zu den großen Herausforderungen der Globalisierung. Integration beginnt mit der Perspektive auf eine Zukunft. So kann beispielsweise die Ein- und Durchführung der interkulturellen Schulentwicklung ein wichtiger Schritt in Richtung einer multikulturellen, globalen Gesellschaft in Deutschland sein.

## **Definition**

Als Schulentwicklung wird allgemein der systematische, zielgerichtete, selbstreflexive und für die Bildungsprozesse der Schülerinnen und Schüler funktionale Entwicklungsprozess hin zu einer Professionalisierung der schulischen Prozesse bezeichnet. Eine so definierte Schulentwicklung dient der Verbesserung der Qualität der Schule als Institution und des Unterrichts. Subjekte der Schulentwicklung sind z.B. Schulen, Schulnetzwerke und Bildungsregionen im Kontext des gesamten Bildungswesens. Wenn nun interkulturell als Beziehungen zwischen den verschiedenen Kulturen betreffend erklärt wird, kann interkulturelle Schulentwicklung als eine Entwicklung interkultureller Bildung verstanden werden, die personale, soziale, inhaltliche und strukturelle Aspekte von Schule und Unterricht berücksichtigen und miteinander verbinden soll.

Interkulturelle Bildung kann zu einem wesentlichen Aspekt einer Schule werden, wenn Schulleitung und Kollegium, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern interkulturelle Maßnahmen als Bestandteil des pädagogischen Konzepts und nicht nur als aktuelle Reaktion auf Problem- und Krisensituationen verstehen (vgl. Fürstenau 2009, S. 90). Die Überprüfung und Ergänzung der Unterrichtsinhalte in Hinblick auf vielfältige interkulturelle Themen, die Auseinandersetzung mit dem Umgang mit Anderen, mit dem Fremden in und außerhalb der Schule, die Reflexion von Einstellungen und alltäglichen Verhaltensweisen und die Entwicklung von gemeinsamen Perspektiven und Handlungskonzepten erfordern einen längerfristigen Entwicklungsprozess (vgl. Fürstenau 2009, S.15 ff.). Dabei spielt die konzeptionelle Weiterentwicklung der schulinternen Konferenzarbeit und Fortbildung eine wesentliche Rolle.

## **Eng verwandter Begriff bzw. Diskussion**

Im Rahmen der interkulturellen Schulentwicklung werden interkulturelle Aspekte in der pädagogischen Praxis verankert. So stellt das interkulturelle Lernen im Miteinander eine wichtige Form des sozialen Lernens dar. Damit kann eine interkulturelle Kompetenz entstehen, die die Fähigkeit für eine erfolgreiche Kommunikation und Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen darstellt. Teilziele der interkulturellen Schulentwicklung können sein: Bewusster und kritischer Umgang mit Stereotypen, Fremdverstehen, Aufbau von Akzeptanz für andere Kulturen, Überwindung von Ethnozentrismus, Verständnis der eigenen Kulturverhaftung und Enkulturation.

## **Literatur**

Gomolla, Mechthild (2005): Schulentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft. Strategien gegen institutionelle Diskriminierung in England, Deutschland und in der Schweiz. 1.Aufl. Münster: Waxmann Verlag.

Fürstenau, Sara (2009): Migration und schulischer Wandel. Elternbeteiligung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Laura Neumann

## **Interkulturelles Lernen**

Hinter dem Begriff des interkulturellen Lernens verbergen sich ganz unterschiedliche didaktische Konzeptionen und Themenfelder, deren Spektrum von Ansätzen der Ausländerpädagogik und Austauschforschung über die Didaktik der europäischen Jugendarbeit bis hin zu entwicklungsdidaktischen Überlegungen reicht (vgl. Otten/Treuheit 1994, S.31).

## **Definition**

Der Erwerb von Wissen über fremde Milieus und von Kompetenzen im Umgang mit ihnen bezeichnet man als interkulturelles Lernen (vgl. Nohl 2006, S.169). Das Erlangen einer so genannten Interkulturellen Kompetenz ist das Ziel des interkulturellen Lernens. So schließt interkulturelles Lernen die Sensibilisierung für fremde Wahrnehmung, die Bereitschaft zum Perspektivwechsel, zum Umgang mit kulturell sensiblen Themen, Vorurteilen und Stereotypen ebenso wie die kritische Wahrnehmung der eigenen kulturell geprägten Identität und gegebenenfalls die Relativierung des eigenen Standpunktes ein. Es wird als ein pädagogischer Grundprozess beschrieben der innerhalb und außerhalb von Bildungseinrichtungen stattfinden kann. Im Vergleich zum Monokulturellen Lernen (das Erlernen innerhalb des eigenen Milieus) ist der Kontext beim interkulturellen Lernen der eines fremden Milieus (vgl. Nohl 2006, S.175). Lernen wird hierbei als wechselseitiger Prozess und Form von Interaktion begriffen, die die Chance zur gegenseitigen Impulsgebung bietet (vgl. Otten/ Treuheit 1994, S. 32). Ein Wechsel von einfacher Informationsvermittlung hin zum interkulturellen Lernen mit- und voneinander.

## **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Ein alternativer Begriff wäre „globales Lernen“. Engen Bezug bilden Begriffe wie: interkulturelle Kompetenz und interkulturelles Training. Letzteres umfasst die Frage, wie diese Prozesse auf professionelle Weise pädagogisch gefördert werden können?

## **Literatur**

Nohl, Arndt-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik, Eine Systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt  
Otten, Hendrik / Treuheit, Werner (1994): Interkulturelles Lernen in Theorie und Praxis, Ein Handbuch für Jugendarbeit und Weiterbildung. Bonn: Institut für angewandte Kommunikationsforschung.

Jeanine Barger

## **Interreligiöser Dialog**

Der interreligiöse Dialog wird schon oft im kleineren Kreise geführt, wie in einzelnen Fächern in der Schule, so dass eine Friedensbasis und das Verständnis für die jeweilige andere Konfession geschaffen werden kann. In verschiedenen pädagogischen Handlungsfeldern können unterschiedliche Herkünfte und Religionen eine Rolle spielen und daher setzt sich die interkulturelle Pädagogik auch mit dieser Dimension von Differenz und Gemeinsamkeit auseinander.

## **Definition**

Um den Begriff des interreligiösen Dialoges zu verstehen, wäre es vielleicht zu Anfang ratsam die Termini 'Religion' und 'Dialog' einzeln zu betrachten. Religion ist ein Begriff der sich prinzipiell als Glaube oder innere Frömmigkeit versteht, der genauso synonym mit Bekenntnis stehen kann. Das bedeutet, dass Religion nicht einfach nur als Konfession gesehen wird, sondern als inneres Eingeständnis. So scheint die wichtigste Aufgabe der Religion zu sein, dass man sich selber Betrachtet, den Blick nach innen richtet und erkennt.

Der Dialog kommt aus dem griechischen und bedeutet so viel wie Gegenrede, Unterredung, Wechselrede oder Zwiegespräch. Man kann es nicht ausnahmslos auf die Unterredung zweier Personen reduzieren, es ist mehr ein Gespräch, das der Darstellung von Problemen dient. 'Dia-Logos' drückt die Verständigung durch das Wort aus und 'logos' die Vernunft. Daher kann wohl die Vernunft erst durch die Verständigung mit dem Wort gefunden werden.

In einer Unterredung findet immer ein Wissensaustausch statt und zeigt die eigenen Grenzen des Wissens auf, die jedoch im Laufe der Wechselrede genauso erweitert werden kann. So kann auch ein Dialog es schaffen Verbindungen und Beziehungen zwischen Menschen herzustellen, jedoch setzt es das Motiv: den Wunsch nach Veränderung voraus, um sich mitteilen zu können ( vgl. Erwin Bader 2006 ).

Der interreligiöse Dialog nun beschäftigt sich mit dem Austausch zwischen Personen verschiedener Religionen, um Konflikte zu lösen und neue Perspektiven zu schaffen. Im Allgemeinen bezieht sich dieser Begriff nicht nur auf eine Unterredung zwischen zwei Religionen, sondern mehreren Religionen, die das gemeinsame Ziel verfolgen: Frieden herstellen, 'Erst mit dem Dialog wächst der Friede, weil man sich gegenseitig kennenlernt und die Chance erkennt, mit gewissen die Beziehung störenden Aspekten positiv und produktiv mitzugehen.'(Erwin Bader 2006: S.19)

Ein Dialog der Religionen ist eine sinnvoll eingerichtete Initiative für den Weltfrieden, jedoch muss berücksichtigt werden, dass Konflikte bis hin zu Kriegen auf Grund unterschiedlicher Glaubenslehren, die alle den eigenen Glauben als autonome Bekenntnisinstanz verstehen, entstehen und geführt werden. Daher ist es schwierig einen interreligiösen Dialog zu führen um Frieden zu schaffen – ohne dabei offen für eventuelle Übereinstimmungen oder auch Differenzen zu sein, die es gilt aufzuheben.

### **Alternative Begriffsformulierung**

Der Begriff des interreligiösen Dialoges oder auch der Dialog der Religionen genannt, scheint eine angemessene Bezeichnung für das Vorhaben, den Frieden zu schaffen und einzuhalten auf Basis der einzelnen Konfessionen, zu sein und würde wahrscheinlich alternativen Begriffen nicht gerecht werden. Anderweitig wäre höchstens vorzuschlagen: Unterredung/ Gespräch der Religionen, da der 'Dialog' meist mit einer Unterredung, die aus nur zwei Gesprächspartnern besteht, assoziiert wird.

### **Literatur**

Bader, Erwin (Hg.) ( 2006): Dialog der Religionen. Ohne Religionsfrieden kein Weltfrieden. Wien: Lit Verlag

Sonja Krüger

## **Islamophobie**

In Zeiten der Globalisierung, muss man sich mehr denn je mit fremden Kulturen, deren Lebensweisen, Traditionen und religiösen Weltanschauungen auseinandersetzen. Die Ansätze der Interkulturellen Pädagogik verfolgen die Zielsetzungen das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu fördern. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Religion ein sehr wichtiges Thema mit dem sich jeder Einzelne auseinandersetzen muss. Das trägt dazu bei, verschiedene Weltanschauungen in ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten zu erfassen, eigene Denkweisen und Meinungsbilder kritisch zu reflektieren und demzufolge eine gewisse Sensibilität zu entwickeln.

### **Definition**

Islamophobie ist ein durchweg negativ konnotierter Begriff. Er bezeichnet eine generell ablehnende, abwertende und feindselige Haltung gegenüber muslimischen Personen und Gruppierungen, ihrer Kultur und den damit verbundenen islamischen Praktiken und Symbolen.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

„Islamfeindlichkeit“, „Islamhass“

Infolge der Ereignisse des 11. September 2001 sind der Islam und die muslimische Bevölkerung verstärkt in den Blickpunkt des weltweiten öffentlichen Interesses gerückt. In den Medien ist vom islamischen Terrorismus und Extremismus die Rede, die insbesondere für die USA und die westliche Welt eine Bedrohung darstelle. Gerade dieser in den Medien geführte Diskurs über die ausgehende Gefahr des Islam schafft in den Köpfen der Menschen ein Feindbild gegen den Islam und gegen Muslime im Allgemeinen. Es findet keinerlei Differenzierung statt.

Das Bundesinnenministerium betont die Differenzierung zwischen dem Islam als Bereicherung religiöser Vielfalt und die Notwendigkeit der Bekämpfung islamischer Personen bzw. Personengruppen, die aufgrund ihrer radikal – islamischen Vorstellungen eine Gefährdung für die nationale und internationale Sicherheit darstellen. Die Problematik stellt sich in der Eingrenzung des Begriffs. Einige Muslime sehen jede Art von kritischen Auseinandersetzungen mit dem Islam als antiislamisch an. Welche Kriterien sind jedoch maßgeblich für die Erfüllung bzw. Nichterfüllung des Tatbestands Antiislamismus und/oder Islamophobie? Ist diese Eingrenzung überhaupt möglich? Die kritische und sensible Verwendung ist demnach von großer Wichtigkeit.

### **Literatur**

Faber, Klaus (2008): Islamophobie und Antisemitismus: Zwei sehr verschiedene Begriffe und Problembeschreibungen. Beitrag zur Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung: "Islamischer Antisemitismus" und "Islamophobie" am 17. 09. 2008. Zu finden unter: <http://www.hagalil.com/archiv/2008/09/faber.htm>, Stand 04.08.2010.

Leggewie, Claus (2007): Wider das wachsende Misstrauen. Zu finden unter: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2007/01/30/a0163>, Stand 04.08.2010.

Siehe auch:

Haug, Sonja/ Müssig, Stephanie/ Stichs, Anja (2010): Muslimisches Leben in Deutschland. Zu finden unter: [http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/950002/publicationFile/61510/mld\\_vv.pdf](http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/950002/publicationFile/61510/mld_vv.pdf)

Schneiders, Thorsten Gerald (2009): Islamfeindlichkeit - Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen. Wiesbaden: VS.

Juliane Domann

### **Klassifizierung**

Menschen werden häufig von anderen Menschen, aber auch durch bestimmte Strukturen, in vermeintliche Gruppen eingeteilt. Dabei werden unterschiedliche Merkmale, beispielsweise Kultur, Hautfarbe, Religionszugehörigkeit, Sprache, Sitten und Bräuche als Referenzen der Klassifikation herangezogen. Der eben beschriebene Sachverhalt stellt die so genannte Fremdklassifikation dar. Das Gegenstück hierzu ist die Selbstklassifikation: Eine Klassifizierung kann auch von einer Gruppe selbst, im Sinne einer Zuordnung, vollzogen werden. Menschen klassifizieren sich und Andere aufgrund der Identifikationsproblematik. In der Gesellschaft sind Differenzlinien entlang bestimmter Zuschreibungen und Kategorien beobachtbar. Es bilden sich Menschengruppen mit Gemeinsamkeiten in diesen Kategorien und Zuschreibungen heraus. In der Ökonomie ist Klassifikation wichtig um eine bestimmte Zielgruppe zu definieren bzw. anzusprechen.

### **Definition**

Der Begriff *Klassifizierung*, oder auch *Klassifikation*, setzt sich aus den lateinischen Wörtern „*classis*“, „Klasse“, und „*facere*“, „machen“ zusammen. Es bezeichnet das Zusammenfassen von Objekten und gleichen Gegenständen zu Gruppen. Alle Mitglieder beziehungsweise Bestandteile einer so gebildeten Gruppe weisen mindestens ein ge-



meinsames Merkmal auf, was es von anderen unterscheidet (vgl. Buchanan, Brian (1989): S. 9) beziehungsweise werden dieser formierten Gruppe ein oder mehrere Merkmale zugeschrieben.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe**

Eng verwandte Begriffe von menschlicher Klassifikation sind Stereotypisierung, Diskriminierung und gegebenenfalls der Rassenbegriff. Stereotypisierung bedeutet Vorurteile gegenüber Anderen zu haben. Diskriminierung hingegen meint das Benachteiligen und Geringschätzen von Menschen, die durch soziale Vorurteile als Träger negativer Eigenschaften betrachtet werden. Um den Zusammenhang von Diskriminierung und der Klassifikationsthematik herzustellen verweise ich auf die schwerwiegenden Diskriminierungen beispielsweise an der jüdischen Bevölkerung während des NS-Regimes. Diesen Menschen wurde allein wegen deren Religionszugehörigkeit, was das Klassifikationsmerkmal darstellt, negative Eigenschaften nachgesagt, was dazu führte, dass sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen und ein Großteil ermordet wurde. Der Rassenbegriff und dessen Theorie gelten heute als überholt. Dennoch beherrschte der Gedanke, dass die Menschheit in verschiedene Rassen zu unterteilen und zwischen gut/böse, intelligent/dumm zu unterscheiden ist, über mehrere Jahrhunderte das Menschenbild breiter Bevölkerungsschichten.

### **Literatur**

Buchanan, Brian (1989): Bibliothekarische Klassifikationstheorie. München. Saur, S.9

### **Weiterführende Literatur**

Ulrich Kattmann: Warum und mit welcher Wirkung klassifizieren Wissenschaftler Menschen? In: Heidrun Kaupen-Haas, Christian Saller (Hrsg.): Wissenschaftlicher Rassismus - Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften. Campus, Frankfurt/Main 1999, S. 65 ff

Joanna Bankert

## **Kolonialismus**

Der Kolonialismus hat ein ideologisches und ökonomisches Weltsystem der Ungleichheit und Abhängigkeit verursacht, das bis heute existiert. Unterdrückung, Versklavung und Diskriminierung gelten als relevante Merkmale vom Kolonialismus und als eine Form des Rassismus, womit sich die interkulturelle Pädagogik beschäftigt.

### **Definition**

Kolonialismus ist die Bezeichnung für eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, in der die wesentlichen Entscheidungen über den Lebensweg der Kolonisierten durch eine kulturell unterschiedliche und selten anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Rücksichtnahme auf deren Interesse getroffen und festgelegt werden. In der Neuzeit tauchen noch sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen seitens der Kolonialherren auf, die von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit überzeugt sind (vgl. Osterhammel 2001, S. 21). Unter Kolonialzeit wird heutzutage die Epoche des neuzeitlichen Kolonialismus von der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus im Jahr 1492 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs 1945, als die letzten ehemaligen Kolonien ihre Unabhängigkeit wieder erreicht haben, bezeichnet (vgl. Osterhammel 2001, S. 29). Die großen europäischen Kolonialmächte im 16. und 17. Jahrhundert waren Portugal und Spanien, im 19. und 20. Jahrhundert Frankreich und Großbritannien. Daneben hatte auch Deutschland wenige Kolonien in Asien und Afrika. Das Ziel dieser Staaten war der Ausbau ihrer Macht, ihrer Gebiete und die Einziehung von Rohstoffen anderer Länder für sich. Die charakteristischen Merkmale des Kolonialismus sind militärische Gewalt und Sklavenhandel, überwie-

gend mit Sklaven aus Afrika, die unter unmenschlichen Verhältnissen in die Kolonien in Süd- und Mittelamerika transportiert wurden. Die in den Kolonien lebenden Menschen hatten in der Regel keine eigenen Rechte und wurden von fremden Herrschern ausgebeutet, versklavt oder umgebracht (vgl. Osterhammel 2001, S. 31f).

Die Ausweitung der europäischen Kolonialherrschaft ab Mitte des 19. Jahrhunderts in Afrika verursachte dort radikale Strukturänderungen im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereich mit tief greifenden Konsequenzen. Die traditionellen politisch-administrativen Systeme wurden durch direkte Herrschaft zerstört. In der Gesellschaft entwickelte sich eine neue aus Verwaltungsbeamten, erfolgreichen Unternehmern und Missionsschülern heranwachsende afrikanische Elite, die mit dem herkömmlichen Bürgertum in Konkurrenz stand. Durch Wandelarbeit und Geldwirtschaft wurden die Position der Frau, die von der Geldanschaffung ausgeschlossen war, und die Familienbande geschwächt. Die traditionelle Stellung der alten Generation in afrikanischen Gesellschaften wurde untergraben, weil sie als Arbeitskräfte wertlos waren. Auch in einer späteren Phase der Kolonialzeit erbrachte Frauen und die ältere Generation keinen Erfolg im Bildungswesen und gerieten infolgedessen im Vergleich mit jüngerer Generation in einen Rückstand (vgl. Mair 1999). Auch in Deutschland ließ der Kolonialismus gravierende Spuren hinter sich und dokumentiert sich in nach wie vor bestehenden Rassismen. Eine Erinnerung und kritische Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte hat jedoch bis heute kaum stattgefunden (vgl. Tünschel 2009, S. 27).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Als mögliche Synonyme für den Begriff des Kolonialismus können Begriffe „Kolonie“ und „Kolonisation“ verwendet werden.

### **Literatur**

Mair, Stefan (1999): Ausbreitung des Kolonialismus, in: Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: [http://www.bpb.de/themen/6P1FJG,0,0,Ausbreitung\\_des\\_Kolonialismus.html](http://www.bpb.de/themen/6P1FJG,0,0,Ausbreitung_des_Kolonialismus.html) (14.06.2010)

Osterhammel, Jürgen (2001): Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen. München

Tünschel, Mirjam (2009): Erinnerungskulturen In den deutschen Einwanderungsgesellschaft- Anforderungen an die Pädagogik. Oldenburg

Rebecca Blank

## **Kommunikatives Wissen**

In Milieus entsteht konjunktives Wissen, welches konkret, perspektivisch und implizit ist. Gleichartige Erfahrungen verbinden Gruppenmitglieder miteinander (vgl. Hug, 1994, S. 27) Da dieses Wissen für Außenstehende nicht fassbar ist, da sie kein Teil der Wir-Gruppe sind, wird eine effektive Kommunikation verhindert. Durch expliziertes, *kommunikatives Wissen* ist es jedoch auch Außenstehenden möglich, Praktiken und Motive einer bestimmten milieuspezifischen Gruppe nachzuvollziehen und zu verstehen. Dies ist vor allem für die Interkulturelle Pädagogik unabdingbar, da hierdurch Austausch und Kommunikation zwischen den Kulturen erst ermöglicht wird und ein wesentlicher Grundstein für den Abbau von Rassismus und Diskriminierung gelegt wird.

### **Definition**

Kommunikatives Wissen bezeichnet ein über die Grenzen von Milieus hinweg expliziertes Wissen. Mit Hilfe narrativer Interviews wird aus „konjunktivem“, in die Handlungspraxis eingebundenem Wissen abstrahiertes, kommunikatives Wissen erhoben. Dieses bezieht sich neben der Explikation von Erfahrungswissen zumeist auf die Motive des Handelns und nennt Gründe für Handlungs- und Geschehensabläufe.

Kommunikatives Wissen ist abstrakt, steht über der Handlungspraxis und bezieht sich auf Wissensbestände, die über die Grenzen von Milieus hinweg gesellschaftlich geteilt werden (vgl. Nohl, 2008, S. 49).

### **Literatur**

HUG, Klaus R. (1994): Bikulturelle Erziehung: eine empirische Studie der Effekte bei Schülern der Deutschen Schule Rom / Klaus R. Hug, Münster; New York: Waxmann.

NOHL, Arnd-Michael (2008): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. 2. überarbeitete Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Lisa Opel

## **Konjunktives Wissen**

Konjunktives Wissen gewinnt in der interkulturellen Pädagogik besondere Bedeutung im Zusammenhang mit Kultur und kollektiven Zugehörigkeiten. Kultur wird dabei als kollektive Form der Lebensführung definiert, bezeichnet somit das soziale Milieu. (vgl. Nohl 2006: S.138) Die einem Milieu Zugehörigen verbinden gemeinsame oder auch homologe Erfahrungen. (vgl. Nohl 2006: S.140) Sie betrachten folglich „die Dinge innerhalb und außerhalb des Milieus auf gleiche Weise“. (Nohl 2006: S.140) Dies kann als „kollektive Erfahrungsschichtung“ oder auch als konjunktive oder verbindende Erfahrung bezeichnet werden. Auf Basis dieser gleichartigen konjunktiven Erfahrungen formt sich das konjunktive Wissen im Milieu. (vgl. Nohl 2006: S.141)

### **Definition**

Konjunktives Wissen ist somit das Wissen, das die Mitglieder des Milieus verbindet. Es ist konkret, perspektivisch, praktisch und implizit. Das heißt es bildet sich im Alltag des Milieus heraus, ist an die Milieu Mitglieder ihre Perspektive und ihre gemeinsamen Erfahrungen gebunden.

Durch konjunktives Wissen ist ein „unmittelbares Verstehen“ (Bohnsack 2001: S. 331) der Milieu Mitglieder möglich, da dieses Wissen bei allen vorausgesetzt wird. (vgl. Nohl 2006: S. 142) Ein und derselbe Begriff kann in ,wenn auch nur leicht unterschiedlichen Milieus, aufgrund unterschiedlichen konjunktiven Wissens eine andere Bedeutung annehmen. So kann unterschiedliches konjunktives Wissen Ursprung kultureller Missverständnisse sein. (vgl. Nohl 2006: S.142)

In der pädagogischen Praxis ist es wichtig das eigene konjunktive Wissen und das des anderen zu berücksichtigen z. B. Beim Aufbau einer professionellen Beziehung zwischen Pädagoge/Pädagogin und Klient/Klientin. Ebenso ist konjunktives Wissen in interkulturellem Lernen und interkultureller Bildung von Bedeutung, da hier verschiedene konjunktive Wissensbestände aufeinander treffen und eine Explikation des eigenen Wissensbestandes nötig wird. (vgl. Nohl 2006: S.169-185 Kapitel 6.2.)

### **Alternative Begriffe können sein**

kollektives Wissen oder milieuspezifisches Wissen.

### **Literatur**

Bohnsack, Ralf (2001): Dokumentarische Methode.Theorie und Praxis wissenssoziologischer Interpretation.In: Theo Hug (Hrsg.): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?.Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften. Hohengeren: Schneider Verlag,S. 326-345.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag.

## **Kopftuchdebatte**

„Der Kopftuch-Streit ist ein Paradekonflikt der multikulturellen Gesellschaft“ (Oestreich 2005, S. 8). Als äußerlich sichtbares Zeichen von Differenz ruft das Kopftuch vor allem in europäischen, eher christlich geprägten Aufnahmegesellschaften Ablehnung des Fremden, in dem Fall der Muslime, und Konflikte hervor. Die vielen verschiedenen Bedeutungen, die ein Kopftuch für die Trägerin haben kann, werden oft nicht hinterfragt (vgl. Rommelspacher 2002, S. 113 ff.). Die Frage nach dem Diskreditieren von Kopftüchern in öffentlichen Räumen ist ein zentraler Aspekt der Kopftuchdebatte. Damit durch diese Diskreditierung nicht Fehler einer mangelnden deutschen Integrationspolitik und einer Reduktion von Einwanderungsthematiken auf das Ziel Anpassung und Assimilation fortgesetzt werden, sollte die interkulturelle Pädagogik weitere Aufklärung zu diesem Thema betreiben.

### **Definition**

Die Kopftuchdebatte bezieht sich auf die Frage, ob das Tragen von Kopfbedeckungen (Schleier, Kopftuch) in besonderen Bereichen der Öffentlichkeit rechtlich gestattet ist, oder untersagt werden soll.

In Deutschland begann diese Debatte im Jahr 1998 ausgelöst durch die damals angehende Referendarin Freshta Ludin, der aufgrund ihres Kopftuches die Einstellung in den Schuldienst verweigert wurde (vgl. Oestreich 2005, S.35 ff). Ein Konflikt zwischen der Religionsfreiheit auf der einen und dem säkularen Staat mit religiöser Neutralitätspflicht auf der anderen Seite wurde aufgerüttelt.

Es entstanden Anti-Kopftuch-Gesetze u.a. in Baden-Württemberg und Berlin (vgl. ebd., S. 40 ff.).

Kopftücher werden vor allem als politische und religiöse Symbole betrachtet und in der westlichen Welt vielfach als ein Symbol der Unterdrückung der Frau und der Rückständigkeit wahrgenommen (vgl. Rommelspacher 2002, S.114). Dabei haben Kopftücher für die Trägerinnen meistens vielschichtige andere Bedeutungen. Viele Frauen sehen sie z.B. als einen selbstbestimmten Akt, eine Möglichkeit zur Emanzipation von ihren Eltern und eine Art Schutzraum im Tragen des Kopftuches oder tragen es aus religiöser Überzeugung (vgl. ebd., S. 119 ff.). In der Kopftuchdebatte werden diese Aussagen jedoch oft durch das negative Bild, welches der Westen dem Kopftuch gibt, überspielt. Daraus ergibt sich, dass in der Debatte von Anfang an ungleichgewichtig argumentiert wurde (vgl. Oestreich 2005, S. 185). Die Debatte und ein Kopftuchverbot für Bedienstete des Staates und in Ausbildungseinrichtungen können weitreichende diskriminierende Folgen haben. Zum einen verbaut es Mädchen und Frauen, die nicht auf ihr Kopftuch verzichten möchten bestimmte berufliche und Ausbildungsmöglichkeiten, zum Anderen ist das Kopftuch dadurch nicht mehr allein fremdartig, sondern wird zunehmend feindlich betrachtet (vgl. ebd., S. 188 ff.).

In Europa wird unterschiedlich mit der Kopftuchdebatte umgegangen. In Großbritannien und Österreich spielt sie z.B. nur eine kleine Rolle, es herrscht dort kein Kopftuchverbot. In Frankreich dagegen wird unter dem Laizismus jedes religiöse Symbol aus der Schule ausgeschlossen (vgl. ebd., S. 173 ff.). Auch im ebenfalls laizistischen Staat Türkei besteht ein Verbot öffentliche Gebäude mit Kopftuch zu betreten. Dies gilt für alle gleichermaßen (vgl. ebd., S. 29 ff.).

### **Literatur**

Oestreich, Heide (2005): Der Kopftuch-Streit. Das Abendland und ein Quadratmeter Islam. 2.Aufl. Frankfurt/Main: Brandes & Apsel.

Rommelspacher, Birgit (2002): Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus.

## **Kulturelle Repräsentationen**

Innerhalb der interkulturellen Pädagogik bildet der Begriff Kultur eine zentrale Rolle. Hierbei wird Kultur analytisch differenziert. Auf der einen Seite stellt Kultur eine Repräsentation dar und auf der anderen Seite wird Kultur als eine kollektive praktische Lebensführung (Milieu) verstanden. Im Gegensatz zur klassischen interkulturellen Pädagogik beschäftigt sich ausschließlich die Antidiskriminierungspädagogik mit den kulturellen Repräsentationen (vgl. Nohl 2006: S. 138).

### **Definition**

In Verbindung mit den kulturellen Repräsentationen werden gemeinschaftliche (kollektive) Zugehörigkeiten sich selbst oder auch anderen Personen oder Personengruppen zugeschrieben und zugeteilt (vgl. Nohl 2006: S. 138). „Kultur als Repräsentation kollektiver Zugehörigkeit [...]“ (Nohl 2006: S. 138) findet sich allseits im öffentlichen und teilweise im medialen Bereich wieder (vgl. Nohl 2006: S. 138). Die Funktion und Aufgabe der kulturellen Repräsentation besteht darin, die eigene gemeinschaftliche Zugehörigkeit von sich selbst oder von bestimmten Gruppen für alle anderen sichtbar zu machen. Dies bedeutet, die eigene Identifikation und den eigenen Symbolcharakter bezüglich einer bestimmten Repräsentation öffentlich zu zeigen. „Denn kulturelle Zuschreibungen leben von ihrer Prägnanz.“ (Nohl 2006: S. 139). Es muss also sofort erkennbar sein, welche Art der kollektiven Zugehörigkeit von bestimmten Personen oder Personengruppen repräsentiert wird (vgl. Nohl 2006: S. 139). Die kulturelle Repräsentation kann zum einen die Form einer Selbstrepräsentation und zum anderen die einer Fremdrepräsentation annehmen. Bei der Selbstrepräsentation schreibt man sich selbst eine gemeinschaftliche Zugehörigkeit und bei der Fremdrepräsentation teilt man anderen eine kollektive Zugehörigkeit zu. Innerhalb der kulturellen Repräsentationen entsteht somit eine regelrechte Wechselbeziehung zwischen Selbst- und Fremdrepräsentation. Problematisch ist hierbei jedoch, dass nicht jeder die eigene Kontrolle darüber besitzt, wie andere die eigene kulturelle Repräsentation wahrnehmen (vgl. Nohl 2006: S. 139). „Die Selbstrepräsentation kollektiver Zugehörigkeit kann auch leicht zur Fremdrepräsentation verwendet werden“ (Nohl 2006: S. 139). Innerhalb der kulturellen Repräsentation entsteht des Öfteren das Phänomen des sogenannten „Othering“ (Nohl 2006: S. 139). Je stärker das sogenannte Andere von uns fremdrepräsentiert wird, desto eindeutiger wird dadurch unsere eigene Repräsentation der kollektiven Zugehörigkeit (vgl. Nohl 2006: S. 139). Der Bart einer Person, der Schottenrock oder die Tracht der Nonnen können als Beispiele für kulturelle Repräsentationen dienen.

### **Diskussion**

Auf der einen Seite besitzen kulturelle Repräsentationen einen hohen Abstraktionsgrad, denn sie stellen die kollektive Zugehörigkeit für alle erkennbar dar. Oft werden Stereotype gebildet, wobei die Vielfältigkeit und die Besonderheit dieser Zugehörigkeit verloren gehen (vgl. Nohl 2006: S. 160). Kulturelle Repräsentationen neigen aus diesem Grund häufig „[...] zur eindimensionalen Darstellung [...]“ (Nohl 2006: S. 160). Auf der anderen Seite geben kulturelle Repräsentationen, aufgrund dieser repräsentierenden Darstellung, die Chance, die Vielfalt der Zugehörigkeit zu rekonstruieren (vgl. Nohl 2006: S. 161).

### **Literatur**

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag

Rebekka Lang

## **Kulturschock**

In einer Migrationssituation tritt häufig ein Kulturschock bei Menschen auf, die in eine fremde Kultur eintreten. Dieser beeinflusst neben ihrer Wahrnehmung der neuen und gewohnten Kulturen auch den Umgang mit und die Bewertung von alltäglichen Situationen und muss als eine Phase des Eingewöhnungs- und Anpassungsprozesses in der interkulturellen Pädagogik berücksichtigt werden.

### **Definition**

Zur Definition des Kulturschockbegriffs beziehe ich mich auf das Kulturschock-Modell Obergs, auf welches sich zahlreiche wissenschaftliche Ausarbeitungen stützen und der Begriff des Kulturschocks zurückgeht. Ein weiteres Modell wäre beispielsweise die U-Kurven-Hypothese von Lysgaard (vgl. Eckert 2009, S. 28).

Oberg beschreibt in seinem Modell den idealtypischen Prozess der Eingewöhnung in eine neue Kultur, welchen er in vier Phasen unterteilt. Nach einer anfänglichen Begeisterungs-Phase folgt die Kulturschock-Phase, in der Unterschiede zwischen den Kulturen stark hervortreten und negative Gefühle verursachen. Darauf folgen jedoch eine Phase der Erholung und schließlich der Anpassung, in der die Eingliederung abgeschlossen wird (vgl. Oberg 1960, S. 195).

Zentrale Merkmale des Kulturschocks sind für Oberg negative Gefühle und Erfahrungen, mit denen Menschen während einem Aufenthalt in einer neuen Kultur konfrontiert werden. Ausgelöst werden sie durch das Ersetzen gewohnter kultureller Interaktionsmuster und Symbole durch den neuen kulturellen Kontext, was hohe kognitive, emotionale sowie verhaltensmäßige Anforderungen an die Person stellt. Es werden maximale kulturelle Differenzen zwischen der eigenen und der fremden Kultur empfunden, was von Gefühlen von Unsicherheit, Angst, Unzulänglichkeit, Einsamkeit und sozialer Isolation begleitet werden kann und häufig dazu führt, dass verstärkt Kontakt zu Angehörigen der Herkunftskultur gesucht wird (vgl. Malti/Perren S. 130ff.).

### **Eng verwandte Begriffe**

Kulturalisierung, Integration, fremd, Enkulturation

### **Literatur**

Eckert, Carolin (2009): Wissenstransfer im Auslandsentsendungsprozess. Eine empirische Analyse der Rolle des Expatriates als Wissenstransfer-Agent. Wiesbaden: GWV Fachverlage GmbH.

Malti, Tina/Perren, Sonja (Hrsg.) (2008): Soziale Kompetenz bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Oberg, Kalervo (1960): Culture Shock. Adjustment to new cultural environments. In: Practical Anthropology 7 (July-August 1969) S. 177-182. In: Eckert, Carolin (2009): Wissenstransfer im Auslandsentsendungsprozess. Eine empirische Analyse der Rolle des Expatriates als Wissenstransfer-Agent. Wiesbaden: GWV Fachverlage GmbH.

Franziska Lutz

## **Lebenswelt**

Viele erziehungswissenschaftliche Autoren verwenden den Begriff „Lebenswelt“ anstelle von „Kultur“. Ausgeschlossen wird hierbei die Machtthematik, die in dem Begriff Kultur steckt, außerdem verdeutlicht der Lebensweltbegriff die Selbstverständlichkeit und Unreflektiertheit unserer Orientierungsmuster (Auernheimer 2007: 76).

## **Definition**

Der Begriff der Lebenswelt wurde in den 30er Jahren von dem Phänomenologen Edmund Husserl eingeführt. Husserl entwickelt den Begriff im Rahmen seiner Überlegungen zur allgemeinen Krise der Wissenschaft, die keinen Beitrag mehr zur Sinnfrage menschlichen Daseins leiste. Die Ursache dieser Krise liegt darin, dass vergessen wurde, dass alle Wissenschaft in der Lebenswelt gründe. Die Lebenswelt ist der „unbefragte Boden“ von jeglichem alltäglichem Handeln und Denken, deren Geltung immer vorausgesetzt wird (Husserl 1962: 150). Husserl stellt sich deshalb die Aufgabe, die Strukturen der Lebenswelt zu erforschen und von ihr aus die Wissenschaft zu begründen. Husserl verwendet den Begriff der Lebenswelt in einem doppeldeutigen Sinn: Er meint einerseits das Universum des Selbstverständlichen, als anthropologisches Fundament jeder Bestimmung des Verhältnisses des Menschen zur Welt und er bezeichnet andererseits die praktische, anschauliche und konkrete Lebenswelt (May 2008: 41).

Nach Alfred Schütz muss die Wissenschaft aber erst die Grundstrukturen der für den Menschen selbstverständlichen Wirklichkeit untersuchen. Die Wirklichkeit ist für ihn die alltägliche Lebenswelt, der Wirklichkeitsbereich an dem der Mensch unausweichlich und wiederkehrend teilnimmt und auch die Wirklichkeitsregion, die der Mensch verändern kann (Schütz & Luckmann 2003: 25). Lebenswelt im Sinne von Schütz ist der fraglose Rahmen unserer Welt- und Selbstausslegung, der die uns selbstverständlichen Deutungsmuster enthält, über die wir uns keine Gedanken machen (Auernheimer 2007: 76).

Abgeleitet aus dem Lebensweltbegriff wurde für die Soziale Arbeit der Begriff der Lebensweltorientierung von Hans Thiersch geprägt. Lebensweltorientierung bedeutet die individuellen, soziale Probleme der Betroffenen in deren Alltag in den Blick zu nehmen. Durch den wachsenden Bedarf sozialer Probleme und Hilfe bei der Bewältigung von Alltag bezieht Soziale Arbeit nicht mehr nur auf die Arbeit mit den klassischen Zielgruppen sondern vertritt eine Ausweitung ihrer Aufgaben als lebensweltorientierte Hilfe zur Lebensbewältigung (Grunwald & Thiersch 2008: 16). Diese Lebenswelt zielt auf Deutungs- und Handlungsmuster in denen Menschen agieren – also auf Subjektivität. Lebenswelt bezieht sich schließlich auch auf unterschiedliche Lebensräume wie z.B. Familie, Schule, Straße, Nachbarschaft wodurch Anstrengungen in den verschiedenen Bewältigungsaufgaben verlangt werden (Rauschenbach & Thole 1998: 84).

Was besonders auf die Lebenswelt einwirkt sind nach Wippermann & Flaig Wertorientierungen, die die Lebenswelt prägen, demnach ist die Lebenswelt gesellschaftlich geprägt. Bei Menschen mit Migrationshintergrund setzen differenzierte Analysen der Lebenswelt schnell aus, der ethnische Hintergrund determiniert die Orientierung und den Alltag des Einzelnen und es findet eine Einordnung statt „mit der unausgesprochenen Erwartung, man wisse damit schon etwas über ihre Werte, ihre soziale Lage, ihren Lebensstil...“ (Wippermann & Flaig 2009: 4).

„Lebenswelt ist – im Bild geredet – die Vorderbühne, auf der die Menschen in den ihnen vorgegebenen Rollen nach spezifischen Bühnengesetzen in den Gestaltungsräumen gleichsam eines Stegreifspiels agieren“ (Rauschenbach & Thole 1998: 84).

## **Literatur**

Auernheimer, Georg (2007) Einführung Erziehungswissenschaft – Einführung in die interkulturelle Pädagogik, 5 Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Grunwald & Thiersch (Hrsg.) (2008) Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit - Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim und München: Juventa Verlag

Husserl, Edmund (1962) Die Krise der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Den Haag.

May, Michael (2008) Aktuelle Theoriediskurse Soziale Arbeit – Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Rauschenbach & Thole (Hrsg.) (1998) Sozialpädagogische Forschung - Gegenstand und Funktion, Bereiche und Methoden. Weinheim und München: Juventa Verlag

Schütz, Alfred & Luckmann Thomas (2003) Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: Universitätsverlag

Wippermann, Carsten & Flaig, Berthold Bodo (2009) Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten in: Aus Politik und Zeitgeschichte – Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten – Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ vom 05/2009

Ursula Hopf-Volker

## **Leitkultur**

Die „Leitkultur“ ist ein Thema der „interkulturellen Pädagogik“, weil damit die *bestimmende* Kultur des Einwanderungslandes beschrieben wird und diese für Menschen mit Migrationshintergrund auf den ersten Blick eine nicht zu überwindende Hürde darstellt, da sie oft mit der eigenen Kultur nicht vereinbar ist. Aufgabe der „interkulturellen Arbeit“ ist es, „sich mit dem Kulturbegriff und mit seinen Implikationen für die Praxis auseinander zu setzen“ (Kalpaka, S. 387) und eine *Brücke* zwischen den Kulturen zu *bauen*. Wenn das Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen, statt Unterschiede, Ziel der „interkulturellen Arbeit“ ist, ist der Weg zur Verständigung offen und die „Leitkultur“ verliert ihre „Dominanz“ (vgl. Kalpaka, S. 400).

### **Definition**

Unter „Leitkultur“ werden die Sitten, Gebräuche, geistigen Fähigkeiten und religiösen Werte einer Gesellschaft zusammengefasst, die es prägen.

Wie schwierig es ist, einer Gesellschaft eine „Leitkultur“ zuzuordnen, zeigen die diversen Diskussionen darüber, welche Werte in einer multikulturellen, funktional differenzierten und heterogenen Gesellschaft von Bedeutung sind und ob sich Kultur verändert und damit auch der Begriff der „Leitkultur“.

### **Alternative Begriffe**

Es gibt die „christlich-patriotische Leitkultur“, die die „(„Werte des christlichen Abendlandes“)" hervorheben oder die „Leitkultur von Humanismus und Aufklärung“, die die wesentlichen positiven Veränderungen für die Gesellschaft gebracht haben und bis in die heutige Zeit ihre Gültigkeit haben (vgl. Schmidt-Salomon, S. 131). Allerdings sollte darauf geachtet werden, dass aus der „Leitkultur“ keine „Leidkultur“ wird, in der die eigenen Sitten und Werte als *allgemeingültig* angesehen werden und Menschen aus anderen Kulturen aufgezwungen werden (vgl. Schmidt-Salomon, S. 137-138).

### **Literatur**

Kalpaka, Annita (2005): Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit „Kultur“ in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In: Leiprecht, Rudolf/ Kerber, Anne (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts.: Wochenschauverlag, S. 387-405.

Schiffauer, Werner, Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld: transcript Verl. (2008).

Schmidt-Salomon, Michael: Leitkultur Humanismus und Aufklärung, Jenseits von Fundamentalismus und Beliebigkeit. In: Schmidt-Salomon, Michael (Hrsg.): Manifest des evolutionären Humanismus. Aschaffenburg: Alibri Verlag (2006), S. 131-144.



## **Mehrfachzugehörigkeit**

Es ist nicht möglich Personen nur einer Gruppe zuzuordnen. Die verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten können weiterhin unterschiedlich relevant für das Individuum sein. Diese „Uneindeutigkeit“ der Zuordnung ist als „Mehrfachzugehörigkeit“ zu verstehen.

Wenn Kinder und Jugendliche sich ihrer eigenen Identität nicht sicher sind, kann dies zu Desorientierung und Selbstzweifeln führen. Bei diesem „Kulturkonflikt“ soll die Mehrfachzugehörigkeit zu den verschiedenen kulturell-ethnischen Gruppen als mögliche Lebensform sowie Ressource und nicht als Problem angesehen werden (vgl. Mecheril 2010).

Das Konzept der Hybridität ist in der Literatur sehr häufig zu finden, wenn man sich mit der Mehrfachzugehörigkeit auseinandersetzt. Der Begriff „Hybridität“ wurde ursprünglich in der Biologie als „Rassenmischung“ verwendet. Auf den Menschen wurde der Begriff im 19. Jahrhundert erstmals angewandt. Das Konzept der Hybridität stellt das Bild einer „unvermischten“ Kultur grundlegend in Frage.

„Somit ist die Auseinandersetzung mit Alltagsrassismus, institutionellen Rassismen und Zugehörigkeitsfragen sowohl eine Frage professioneller Mindeststandards in der Jugendhilfe als auch der Frage, ob die Einrichtungen und PädagogInnen durch fehlende oder zu erwerbende „interkulturelle und antirassistische Kompetenzen“ die Ausgrenzung von Immigrant\*innen unterstützen oder thematisieren und auf Veränderungen hinarbeiten.“ (Mecheril 2005, S. 37 f.)

### **Definition**

Der Begriff „Mehrfachzugehörigkeit“ wird dann gebraucht, wenn Migrant\*innen nicht nur die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit ihres Herkunftslandes haben, sondern sich darüber hinaus auch ihrem Aufnahmeland zugehörig fühlen (vgl. Nohl 2006, S. 132).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe**

Alternativ zu Mehrfachzugehörigkeit kann man auch Mehrfachidentifizierung und/oder die eigene Zuordnung zu verschiedenen kulturell-ethnischen Gruppen als ähnliche Begriffe verwenden bzw. Hybridität.

### **Literatur**

Mecheril, Paul (2005): Migration und Bildung – Über das Verhältnis von Anerkennung und Zumutung in der Einwanderungsgesellschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH. Wiesbaden.

Mecheril, Paul (2010): Vom „Kulturkonflikt“ zur „Hybridität“. Erziehungswissenschaftliche Anmerkungen zu Sinn und Grenze eines (eher) neuen Blicks. - Vortragsabstract für die erste Jahrestagung zur österreichischen Migrations- und Integrationsforschung im Sept. 2010. zu finden unter: <http://www.oew.ac.at/kmi/Bilder/Jahrestagung/Mecheril.pdf>: Download am 05.07.2010

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik – Eine systematische Einführung. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn.

### **Weiterführend z.B.**

Ackermann Andreas (2004): »Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfer«, in: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften, Stuttgart: Metzler, Bd. 3: Themen und Tendenzen, S. 139-154, hier S. 139-150.

## **Mehrsprachigkeit**

**(Multilingualismus, Zweisprachigkeit, Bilingualismus)**

Der Begriff der Mehrsprachigkeit wird immer wieder – sowohl in der Theorie und Wissenschaft, als auch in der Praxis der interkulturellen Pädagogik relevant, deshalb soll an dieser Stelle ein Versuch der Definition unternommen werden.

### **Definition**

Auf den ersten Blick erscheint die Bedeutung auf der Hand zu liegen: Mehrsprachigkeit – die Fähigkeit mehrere Sprachen zu beherrschen.

Jedoch muss man bei genauerer Recherche in der Literatur feststellen, dass das Konzept der Mehrsprachigkeit keine klare Definition aufweist. Dies liegt sicher zum einen daran, dass man sich sehr schnell die Frage stellen muss, inwiefern zwei oder mehr Sprachen gesprochen werden, also die Qualität bzw. wie und wann die Sprachen erworben wurden. In der wissenschaftlichen Literatur werden zahlreiche Begriffe synonym verwendet, wobei sich oft auch die dahinterstehenden Konzepte widersprüchlich zueinander verhalten (Müller, 2006). Deshalb schlägt Ringler (2007) vor, Personen, die die Fähigkeit besitzen, neben dem Verstehen und Sprechen einer Sprache, diese auch zu lesen und schreiben, als mehrsprachig zu bezeichnen (Ringler, 2007). Eine Vielzahl von Autoren spricht aber auch von Mehrsprachigkeit, wenn eine Person bereits geringe aktive und passive Kenntnisse in mehreren Sprachen aufweist (vgl. Skutnabb-Kangas et al., 1985). So bedeutet also Mehrsprachigkeit oftmals, dass man nicht automatisch "Gleichsprachigkeit" meint.

### **Alternative Begriffe und Diskussion**

#### *Bilingualismus/Zweisprachigkeit*

Grundsätzlich herrscht, wie oben schon erwähnt eine heterogene Forschungslage zum Thema Mehrsprachigkeit und der genaueren Definition der Begriffe *Bilingualismus* bzw. *Zweisprachigkeit* (Eckhardt, 2008). Oft wird in diesem Zusammenhang die Frage nach der Art des Erwerbs der Sprache diskutiert: So kann unterschieden werden in einen gesteuerten bzw. ungesteuerten bzw. simultanen und sukzessiven Spracherwerb. Unter einem ungesteuerten Erwerbsprozess versteht man das Lernen einer Sprache im Alltag, ohne eine systematische Förderung der Sprache. Somit wird die Sprache seiner Umgebung ohne eine aktive Unterstützung zur Zweitsprache (Eckhardt, 2008). Im Gegensatz dazu spricht man vom gesteuerten Erwerb einer Sprache, wenn durch systematische Förderung (z.B. durch Unterricht) eine Sprache erworben wird. Diese Sprache wird dann aber im Alltag in der Regel nicht angewendet, diese Art wird auch –meist einheitlich- als "Fremdspracherwerb" bezeichnet (Eckhardt, 2008). Natürlich lassen sich aber diese Erwerbsprozesse nicht immer eindeutig voneinander unterscheiden.

Eine weitere Möglichkeit der Spezifikation der Begrifflichkeit der Zweitsprachigkeit ist der Zeitpunkt des Erwerbs der Sprachen: der simultane Erwerb von zwei Sprachen wird auch oft als (primärer) Bilingualismus bezeichnet (Eckhardt, 2008, Bialystok, 2001). Wohingegen der Erwerb einer weiteren Sprache, nach dem abgeschlossenen Erwerb der Erstsprache, ein (sukzessiver) Zweitspracherwerb bezeichnet (Eckhardt, 2008, Limbird, 2007).

### **Literatur**

Bialystok, E. (2001). *Bilingualism in development. Language, Literacy and cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.

Eckhardt, Andrea G., *Sprache als Barriere für den schulischen Erfolg. Potenzielle Schwierigkeiten beim Erwerb schulbezogener Sprache für Kinder mit Migrationshintergrund*. Münster u.a.: Waxmann 2008 (= Empirische Erziehungswissenschaft, Bd. 9)

- Limbird, C. (2007). Phonological processing, verbal abilities and second language literacy development among bilingual Turkish children in Germany. Verfügbar unter <http://www.diss.fu-berlin.de/2007/742/index.html>
- Müller, Natascha et al. (2006). Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Tübingen: Narr
- Ringler, M. (2007). Kompetent mehrsprachig: Sprachförderung und interkulturelle Erziehung im Kindergarten (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Skutnabb-Kangas, T., Phillipson, R., & Roskilde Univ. Center, (1985). Educational Strategies in Multilingual Contexts. ROLIG Papir No. 35.

#### **Weiterführende Literatur**

- Gogolin, I. & Neumann, I. (2009) Streitfall Zweitsprachigkeit – The Bilingualism Controversy. Wiesbaden: VS Verlag

Maria Rose Fuchtlér

## **Migrationshintergrund**

Interkulturelle Pädagogik hat ihren Beginn in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts. Sie ist die Folge der Einwanderung von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und soll das Zusammenleben dieser fördern, um den damit u. U. aufkommenden Konflikten entgegen zu wirken. Das Ziel der interkulturellen Pädagogik ist der Abbau von Vorurteilen, Erziehung zu Respekt vor anderen Menschen und trotz alledem Bewahrung der Eigenständigkeit.

#### **Definition**

Der Begriff *Migrationshintergrund* ist kein Synonym für "Ausländer", sondern beschreibt:

- zugewanderte und in Deutschland geborenen Ausländer,
- Spätaussiedler,
- eingebürgerte zugewanderte Ausländer,
- sowie Personen mit zumindest einem zugewanderten Elternteil oder Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Es handelt sich hierbei nicht um eine homogene Gruppe. Diese Frauen und Männer mit Migrationshintergrund haben ihre Wurzeln in der früheren Sowjetunion und der Türkei, aber auch in Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland) und Osteuropa, im früheren Jugoslawien oder in asiatischen und afrikanischen Ländern. Ihre Religionen, Traditionen und Muttersprachen sind unterschiedlich. Ihre Lebensweise ähnelt und/oder weicht von der der einheimischen Bevölkerung ab.

Oftmals erweist es sich als schwierig den Spagat zwischen Herkunfts- und Heimatkultur zu überwinden. Wenn dies gelingt kann man zwischen den Kulturen vermitteln.

#### **Alternative Begriffe**

Menschen mit Migrationshintergrund werden auch Allochthonen genannt.

#### **Weitere Informationen zum Thema**

Drossou, Olga (Hrsg.)(2009): DOSSIER Herkunft als Schicksal? Hürdenlauf zur Inklusion. Zu finden unter: [http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Dossier\\_Huerdenlauf.pdf](http://www.migration-boell.de/downloads/integration/Dossier_Huerdenlauf.pdf)

Geisen, Thomas/ Riegel, Christine (Hrsg.) (2009): Jugend, Partizipation und Migration. Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung. 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.

- Gogolin, Ingrid (2010): Interkulturelle Bildungsforschung. In: Tippelt, Rudolf/ Schmidt, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden: VS Verl., S. 297-315.
- Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim u.a.: Juventa.
- King, Vera/ Koller, Hans-Christoph (Hrsg.) (2009): Adoleszenz - Migration - Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. 2., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Statistisches Bundesamt Deutschland: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Zu finden unter: [www-ec.destatis.de](http://www-ec.destatis.de)
- Wippermann, Carsten / Flaig, Berthold Bodo (2009): *Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Heft 5/2009. Zu finden unter: <http://www.bpb.de/files/R32101.pdf>

Patricia Füllner

## **Einwanderungsgesellschaft**

Einwanderungsgesellschaft ist ein Begriff, der verschiedene Themen beinhaltet. Einwanderung hat auch immer etwas mit einer neuen Sprache lernen oder einfach sich an eine andere Kultur gewöhnen müssen, zu tun. Auch Toleranz spielt eine sehr große Rolle. Interkulturelle Pädagogik könnte sich in diesem Zusammenhang zum Beispiel mit Hilfestellungen beschäftigen, die den Menschen die Integration erleichtern.

### **Definition**

Einwanderungsgesellschaft ist ein Begriff, der sich aus den Wörtern Einwanderung und Gesellschaft zusammensetzt. Deswegen muss man zunächst die beiden Wörter einzeln klären. Einwanderung bedeutet, der Zuzug in ein anderes Staatsgebiet zum Zweck der ständigen Niederlassung. Größtenteils haben Einwanderer das Ziel eingebürgert zu werden. (Brockhaus Enzyklopädie 1989: S.200)

Gesellschaft kann man verschiedenartig interpretieren, deswegen möchte ich auf eine Begriffsdefinition in diesem Glossar verweisen.

Wenn man demnach diese beiden Begriffe miteinander verbindet, könnte man sagen, dass Einwanderungsgesellschaft das Zusammenleben und Interagieren von Menschen meint, die schon in einem Land leben und Menschen, die aus einem anderen Land kommen und auf Dauer bleiben wollen.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Im Zusammenhang mit dem Begriff Einwanderungsgesellschaft hört man oft von so genannten Integrationsmonitorings. Diese kann man auch als „Sozialberichterstattung über Migranten“ bezeichnen. Die Integrationsmonitorings können helfen spezifische Probleme bei der Integration zu erkennen, um Förderprogramme zu entwickeln. Integrationsmonitorings werden sowohl von staatlichen, als auch von privaten Forschungsträgern erstellt. (Worbs, Susanne 2010: S.1f.)

Als kurze Debatte möchte ich noch hinzufügen, dass Deutschland sich immer gegen den Ausspruch gewehrt hat, dass es ein Einwanderungsland sei. Dies hat dazu geführt, dass erst spät Zustandsstudien erhoben wurden und dementsprechend Menschen mit Migrationshintergrund, welche schon Jahrzehnte in Deutschland leben immer noch als Außenseiter betrachtet werden. (Naujoks, Daniel 2009: S.7)

### **Literatur**

- k. A. (1988): Einwanderung. In: Brockhaus Enzyklopädie DS – EW. 19. völlig neu bearbeitete Auflage. 6. Band und erster Nachtrag: Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH, S. 200 – 201

Naujoks, Daniel (Nov. 2009): Die doppelte Staatsbürgerschaft. Der Diskurs um ethnische und politische Grenzziehung in Deutschland. In: focus Migration Kurzdossier Nr. 14: Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI), S. 7

Worbs, Susanne (Mai 2010): Integration in klaren Zahlen? Ansätze des Integrationsmonitorings in Deutschland. In: focus Migration Kurzdossier Nr. 16: Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI), S. 1f.

Badofsky, Lea

## **Multikulturell**

Erst das Vorhandensein einer multikulturellen Gesellschaft schafft die Notwendigkeit einer interkulturellen Pädagogik.

### **Definition**

Multikulturalität meint das Nebeneinander-Bestehen unterschiedlicher Kulturen oder auch kultureller Milieus innerhalb einer Gesellschaft. Somit kann jede Gesellschaft als multikulturell bezeichnet werden. Im wissenschaftlichen Diskurs ist der Begriff meist beschränkt auf ethnische Formen der kulturellen Differenzierung in modernen westlichen Gesellschaften, in denen es neben einer Mehrheitsbevölkerung entweder eingesessene autochthone Minderheiten gibt oder wo sich durch Einwanderungen verschiedene Gruppen ethnischer Minderheiten gebildet haben (vgl. Supper 1999: 47ff.).

Problematisch in multikulturellen Gesellschaften sind Ethnozentrismus und Ausländer-/ Minderheitenfeindlichkeit. Ursächlich für die Ablehnung sieht W. Nieke Fremdheit und Konkurrenz. Diese können durch die Änderung und Relativierung von Deutungsmustern und Strukturen (Gleichstellung) beseitigt werden. Daher ist es Ziel der interkulturellen Pädagogik, Vorurteile zu erkennen, zu Lernen mit der eigenen Befremdung umzugehen, Toleranz zu fördern und Akzeptanz von Ethnizität und Vielfalt zu erreichen (vgl. Nohl 2006: 57ff.).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Der Hintergrund der interkulturellen Pädagogik ist das Modell der multiethnischen Einwanderungsgesellschaft. Durch Einwanderung kommt es zu einer ethnischen, religiösen und kulturellen Pluralität. In weiterführenden Konzepten interkultureller Pädagogik wird von einer pluralisierten Gesellschaft ausgegangen, welche eine mehrperspektivische Betrachtung erfordert (vgl. Nohl 2006: 68ff.).

Deutschland tat sich schwer damit, sich als multikulturelle Gesellschaft zu benennen und sah sich lange als nationales Gemeinwesen. Dies hatte ein Festhalten und Proklamieren einer einheitlichen, geschlossenen und ethnisch ‚reinen‘ Gesellschaft, zu Folge. In einem solchen Zusammenhang ist die Begegnung mit der multikulturellen Realität geprägt von einem Diskurs über „skandalisierte Ausländer“ (vgl. Bukow 1993: 7ff. und 161ff.). Eine Multikultur setzt die Relativierung festgesetzter Machtstrukturen voraus, beispielsweise auch einer Enthebung der Vormachtstellung der Kirchen. Als eine neue Leitkategorie in einer Multikultur ist ein positives Verständnis von Diversität zu sehen (vgl. Ackermann 2002: 9ff.).

Die Multikulturalismusdebatte beschäftigte sich ursprünglich mit den klassischen sozialwissenschaftlichen Themen soziale Ungleichheit, Chancengleichheit und Machtverteilung. Die Debatte wandte sich zunehmend „dem allgemeinen Dilemma moderner Gesellschaften zu, wie Solidarität und Gemeinschaft in einer Welt partikularer Interessen und divergenter Erfahrungen noch hergestellt werden kann.“ (Supper 1999: 52).

## Literatur

- Ackermann, Andreas, Müller, Klaus E.:(2002) Patchwork: Dimensionen multikultureller Gesellschaften, Geschichte, Problematik und Chancen. Bielefeld: transcript Verlag
- Bukow, Wolf-Dietrich(1993): Leben in der multikulturellen Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH
- Nohl, Arnd-Michael: (2006) Konzepte interkultureller Pädagogik. Kempten: Julius Klinkhardt
- Supper, Sylvia(1999): Minderheiten und Identität in einer multikulturellen Gesellschaft. Wiesbaden: DUV, Dt. Univ.-Verl.

Katrin Forat

## Nation

Interkulturelle Pädagogik versucht gegenseitige Fremdheit oder Unbekanntheit bzw. Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen (Kulturen) zu beseitigen, etwa indem die national-kulturelle Unterschiede im interkulturellen Prozess näher gebracht werden und der Umgang mit ihnen gelernt wird. Interkulturelle Pädagogik dient der Vorbereitung auf ein vernünftiges Zusammenleben in dauerhaft multikulturellen Gesellschaften. Sie untersucht, in wie fern nationale Grenzen Einfluss auf Lebensbedingungen von Menschen zum Beispiel von Migranten bzw. Menschen mit Migrationshintergrund haben.

### Definition

„Nation“ bedeutet Gesamtheit der Bewohner eines Landes, die aus mehreren ethnischen Gruppen besteht. Solche Lebensgemeinschaft von Menschen ist durch die politische Entwicklung geformt und durch den Willen zur politisch-staatlichen Einheit gekennzeichnet. „Als Nation verstehen wir jene Gruppen, denen wir als freie und gleiche Bürger zugehören.“ (Nicklas 2006: S.37)

Der Begriff „Nation“ wurde in Europa während der Französischen Revolution im späten 18. Jahrhundert etabliert, um den göttlichen Ursprung der monarchischen Gewalt der bürgerlichen Gesellschaft, die über das Recht zur Gründung des Staates und zur Kontrolle der Macht zu verfügten strebte, entgegenzuhalten. Bei der Bildung der modernen europäischen Staaten wurde der Begriff weit verbreitet. In Asien und Afrika wurde der Begriff "Nation" während der Entkolonialisierung und der Entstehung souveränen Staaten im 20. Jahrhundert aus Europa übernommen. „Die meisten Staaten Europas sind Sprachnationen. Die jeweils eigene Sprache bildet das Fundament ihrer nationalen Identität.“ (Gogolin 2005: S.231)

Der Begriff „Nation“ ist eng mit solchen Begriffen wie „Nationalismus“ und „Nazismus“ verbunden, die man aber nicht verwechseln darf, da sie ganz unterschiedliche oder sogar entgegengesetzte Konzepte beschreiben. „Nationalismus“ ist eine Ideologie, die Treue und Ergebenheit eigener Nation fordert und auf einem Nationalgefühl basiert, das dem Gefühl des Patriotismus sehr ähnlich ist. Ein Nationalist ist derjenige, der in erster Linie an den Angelegenheiten eigener Nation, eigenes Volkes interessiert ist. „Nazismus“ ist eine aggressive Form des Nationalismus. Er umfasst nicht nur feinselige Haltung zu einer anderen Nation, sondern geht von der Idee der nationalen Überlegenheit aus.

Im 19. Jahrhundert tritt eine entgegengesetzte Ideologie, Ideologie des „Kosmopolitismus“, die von der Idee der zwangsläufigen Auflösung der nationalen Unterschiede ausgeht. Das häufiger benutzte Synonym für den Begriff „Kosmopolitismus“ ist „Internationalismus“. Im Zuge der Globalisierung nehmen grenzüberschreitende soziale Verflechtungen nationalstaatlichen Handlungsräumen zu. Man spricht von „der gesellschaftlichen Denationalisierung“ (Mau 2008: S.259). Der Prozess der Globalisierung war der Ursprung für noch einen Begriff, den Begriff „Transnationalisierung“. Dieses Konzept „stellt Befunde, die auf eine ausgeweitete, aber nicht globale Ausdehnung

sozialer Verflechtungen verwiesen, bewusst in Rechnung, indem gefragt wird, über welche räumlich-geographische Dimensionierung grenzüberschreitende Prozesse verfügen“ (Mau 2008: S. 260). Die Prozesse der Globalisierung, der Denationalisierung und der Transnationalisierung tragen zu einer nachhaltigen Veränderung der sozialen Ordnung des Nationalstaates bei. Sie führen zu ökonomischen Verflechtungen, globalen Informationsaustausch, neuen ökologischen Risiken und politischen Handeln jenseits des Nationalstaates.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Als mögliche Synonyme für den Begriff der Nation können Begriffe „Volk“, „Volksgemeinschaft“ oder „Ethnie“ verwendet werden. Eine enge Verbindung des Begriffes „Nation“ mit dem Begriff „Volk“ führt dazu, dass die Begriffe oft verwechselt werden. In dem folgenden Zitat kommt der Gebrauch beider Begriffen als Synonyme deutlich zum Ausdruck. Anknüpfend an Herder referiert Oberndörfer, dass „in der Sprache und Kultur echter Volker [...] sich die Seele der Nation, der Volksgeist [manifestierte]. Ein Volk ohne endogene Sprache und einer aus ihr erwachsenen eigenen Kultur habe keine Seele und sei daher kein echtes Volk, keine Nation.“ (Gogolin 2005: S. 232)

### **Literatur**

- Nicklas, Hans [Hrsg.] (2006): Interkulturell denken und handeln: theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis, Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl.
- Mau, Steffen; Mewes, Jan (2008): Ungleiche Transnationalisierung? Zur gruppenspezifischen Einbindung in transnationale Interaktionen. In: Berger, Peter A. (Hrsg.); Weiß, Anja (Hrsg.) (2008): Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Oberndörfer, Dieter: Sprache und Nation. In: Gogolin, Ingrid [Hrsg.] (2005): Migration und sprachliche Bildung. Berlin [u.a.] Waxmann, S. 231-236

Lina Köhler

## **Parallelgesellschaft**

Der Begriff Parallelgesellschaft wird seit einigen Jahren sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft immer häufiger gebraucht und diskutiert (vgl. Bukow/Nikodem/Schulze/Yildiz 2007, S.11). Gegenstand der Diskussionen sind die Entstehung eigenständiger Strukturen innerhalb der Gesellschaft, bedingt durch Einwanderung. Zahlreiche Institutionen und Projekte bieten Migrantinnen und Migranten die Möglichkeit, sich in Deutschland einzugeöhnen und versuchen so an einer gelungenen Integration mitzuwirken. Interkulturelle Pädagogik beschäftigt sich unter anderem genau mit diesen Menschen und zeigt auch Möglichkeiten und Chancen einer heterogenen Gesellschaft auf.

### **Definition**

Parallelgesellschaften verkörpern in der öffentlichen Debatte „ethnisch homogene Bevölkerungsgruppen (...), die sich räumlich, sozial und kulturell von der Mehrheitsgesellschaft abschotten.“ (bpb 2006, S. 2, Auslassung: L.K.). Sie bilden eine von einer Minderheit gebildete, in einem Land neben der Gesellschaft der Mehrheit existierende Bevölkerung (vgl. Duden – Deutsches Universalwörterbuch 2007).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Besonders der Begriff der Multikulturellen Gesellschaft spielt im Zusammenhang mit der Parallelgesellschaft eine große Rolle. Denn genau das ist sie im Grunde; in die durchaus heterogene Mehrheitsgesellschaft zieht eine Minderheit ein, die sich zum Beispiel aufgrund gleicher Religion und ähnlicher Moral- und Wertvorstellungen zusam-

menfindet. Hierbei wird ein großes Problem deutlich: eine Parallelgesellschaft zu definieren und abzugrenzen ist im Kontext der Globalisierung und Multikulturellen Gesellschaft kaum möglich. Selbst im Zusammenhang mit der Forderung nach Auflösung einer Parallelgesellschaft ist auch immer die Forderung nach kultureller Assimilation vorhanden (vgl. bpb 2006, S.2). Dies widerspricht aber der modernen Vorstellung eine Multikulturellen Gesellschaft. „[S]o einfach finden, beobachten und identifizieren lassen sich Parallelgesellschaften [also] nicht.“ (Bukow/Nikodem/Schulze/Yildiz 2007, S. 15, Auslassung und Anpassung: L.K.) Auch, wenn es Subkulturen innerhalb einer Gesellschaft gibt, so sind diese nicht völlig von der Außenwelt abgeschlossen, sondern leben nur gemeinsam mit ihresgleichen innerhalb der „metropolitanen Stadtgesellschaft“ (Bukow/Nikodem/Schulze/Yildiz 2007, S. 15). Der Begriff Parallelgesellschaft könnte daher mit Lebensstilorientierung ersetzt werden.

## **Literatur**

Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika/Yildiz, Erol (2007): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. In: Bukow, Wolf-Dietrich/Nikodem, Claudia/Schulze, Erika/Yildiz, Erol (Hrsg.): Was heißt hier Parallelgesellschaft? – Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11- 17.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2006): Aus Politik und Zeitgeschichte. Parallelgesellschaften? – Frankfurt am Main: Frankfurter Societäts- Druckerei GmbH.

Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 6., überarbeitete Auflage. – Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag 2007.

Stine Paul

## **Partizipation**

Der Begriff Partizipation kann in unterschiedlichen Kontexten wahrgenommen und gebraucht werden. Zum einen gibt es die politische Partizipation, wobei man hier eher von „[...] der Einbindung von Individuen oder Organisationen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse, die sich in der Regel auf das Engagement in Parteien und Gewerkschaften oder auch weniger institutionalisierte Gruppierungen und Initiativen beziehen“ (Geisen; Riegel 2007: 9) spricht. In der interkulturellen Pädagogik dagegen hat man ein weiter gefasstes Verständnis als das der politischen Partizipation, man spricht vielmehr von Partizipation als „Strategie gegen mehrdimensionale Ungleichheit“ (Nohl 2006: 224) sowie Diskriminierung.

### **Definition**

Partizipation bezeichnet in der interkulturellen Pädagogik also eher das Einbinden, Beteiligen sowie Teilhaben an bestimmten gesellschaftlichen Situationen und sozialen Ressourcen sowie Prozessen. Demzufolge bedeutet Partizipation auch immer Mitgestaltung und Mitsprache. (vgl. Geisen; Riegel 2007: 19)

Der Begriff impliziert auch gleichzeitig, dass eine Ungleichheit, Diskriminierung bzw. ungleiche Verteilung von Rechten und Ressourcen oder Ein- und Ausgrenzungsmechanismen vorhanden ist, denen durch partikulare und allgemeine Partizipation entgegengewirkt werden kann. Denn vorherrschende Gleichberechtigung auf allen Ebenen/Institutionen würde den Begriff Partizipation überflüssig machen. Es geht somit bei Partizipation nicht nur um das Teilhaben und Beteiligen, sondern auch um Ursachen die diese Strategien notwendig machen:

„Ein- und Ausschlussprozesse bilden daher die Voraussetzungen von konkreten, jeweils individuellen Formen gesellschaftlicher Partizipation. Dabei geht es sowohl um die Frage gleicher Rechte als auch, und eng damit zusammenhängend, um die Frage, inwieweit soziale Differenzen und Zuschreibungen zu Formen der Benachteiligung führen.“ (Geisen; Riegel 2007: 19)



Des Weiteren ist Partizipation von der „[...] Verfügbarkeit über ökonomische Ressourcen begrenzt. Denn Partizipation ist nicht nur vom Willen der Einzelnen, sondern auch von sozioökonomischen Bedingungen abhängig.“ (Geisen; Riegel 2007: 9) Beispielsweise für Jugendliche bzw. Personen mit Migrationshintergrund sind die Möglichkeiten sich einzubringen und damit partizipieren zu können begrenzter, als für Personen ohne Migrationshintergrund. Denn sie sind in vielen Situationen wie z.B. Ausbildungs- und Bildungssituationen mit Zuschreibungen, Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen konfrontiert, sodass sich ihre Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation durch Inklusion und Exklusion, durch die Gesellschaft, bestimmen. (vgl. Geisen; Riegel 2007: 9 f.)

Partizipation kann innerhalb der interkulturellen Pädagogik bezogen auf Organisationsstrukturen, zwei verschiedene Richtungen annehmen. Während die allgemeine Partizipation von vornherein eine gleiche Vertretung zwischen z.B. Menschen unterschiedlicher Milieus innerhalb einer Organisation anstrebt, wirkt die partikuläre Partizipation als Reaktion auf bereits bestehende Diskriminierung. Dabei bilden die Exkludierten eine Organisation gegen die diskriminierende Organisation um ihre Interessen entgegen den Anderen vertreten zu können. Damit jedoch keine Gesellschaft aus entgegengesetzten Organisationen entsteht ist die partikuläre Definition eher ein Zwischenschritt und sollte sich zur allgemeinen Partizipation entwickeln (vgl. Nohl 2006: 225 ff.).

Das Wort Partizipation spielt also in Kontexten wie Integration, Multikulturalität, Migration, sowie Aufbau und Zusammensetzungen von Organisation und Nationalitäten eine wichtige Rolle. Trotzdem, dass die politische Partizipation eher einen Demokratisierungsprozess bzw. die Teilhabe an Rechten und Pflichten bedeutet, so wirken auch hier Ungleichverteilungen in gleicherweise ausgrenzend und einschließend und beeinflussen damit auch das interkulturelle Verständnis von Partizipation. Denn durch ungleiche Rechte und Pflichten entstehen häufig ungleiche Voraussetzungen gegenüber anderen Staatsbürgern, welches sich im alltäglichen Leben und durch die Eingliederung in bestimmte Milieus niederschlägt und somit Bestandteil der interkulturellen Pädagogik wird. (vgl. Geisen; Riegel 2007:9)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe**

Ein Synonym für diesen Begriff wäre am ehesten „Teilhabe“, im Sinne vom aktiven Mitgestalten der Gesellschaft.

### **Literatur**

Geisen, Thomas; Riegel, Christine (Hrsg.) (2007): Jugend, Partizipation und Migration. Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte Interkultureller Pädagogik: Eine Systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Faruk Tuncer

### **Pluralismus**

Die interkulturelle Pädagogik bekommt ihre größte Bedeutung in modernen, ausdifferenzierten Gesellschaften, die durch Migrationsströme verschiedenster Nationalitäten und Ethnien geprägt sind. In der Bundesrepublik Deutschland bekam der Begriff des *Pluralismus* bzw. der *Pluralität* daher in zahlreichen gesellschaftspolitischen Debatten immer mehr Fokus. Der Begriff an sich steht im Wortlaut für *Vielzahl* bzw. *Vielfalt* und beschreibt eher die *Koexistenz von Vielfalt*. Um im politischen oder pädagogischen Diskurs eine Instrumentalisierung oder einseitige Darstellung dieses Begriffes zu vermeiden, muss dieser deutlich definiert und differenziert werden, da er das grundlegende Verständnis von moderner Gesellschaft in der interkulturellen Pädagogik prägt:

## **Definition**

„Der Multikulturalismus definiert Pluralität und Vielfalt der Lebensstile als soziale Normalität.“ (Radtke 1991, S. 99). Der Pluralismus ist ein zentraler Kernbegriff im Diskurs des *Multikulturalismus* und hängt stark mit diesem zusammen. In diesem bedeutet Pluralität das Anerkennen der *Differenz* von Lebensstilen und die Koexistenz der Differenzen in einer multikulturellen Gesellschaft.

Die Reduzierung auf die reine Dichotomie von *heimisch* und *ausländisch* käme dem Begriff des Pluralismus nicht gerecht, da er alle Formen der Vielfalt miteinbezieht, wie z. B. auch Subkulturen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, sexuelle Orientierung, Behinderungen, oder soziale Benachteiligung (vgl. Prengel 1995, S. 182 ff.).

## **Eng verwandter bzw. alternativer Begriff und Diskussion**

Pluralismus wird oft mit dem Begriff der *multikulturellen Gesellschaft* gleichgesetzt, wobei in der Fachliteratur dieser Begriff eher als ein wichtiger Bestandteil unter dem Oberbegriff des Multikulturalismus zusammengefasst wird. Beispielsweise wird in Frank-Olaf Radtkes „Lob der Gleichgültigkeit“ über den Diskurs des Multikulturalismus der Begriff der Pluralität gesondert behandelt und diskutiert. So ist Radtke gegen die Hervorhebung der „Pluralität der Herkünfte“ und für die Förderung der „Pluralität der Interessen“ (Radtke 1991, S. 94). Hervorhebung von Vielfalt der Differenzen führe seiner Meinung nach zu Segregation. Anders setzt z. B. die Pädagogik der Vielfalt in diesem Diskurs deutlich auf die Hervorhebung dieser Pluralität.

## **Literatur**

Radtke, Frank-Olaf (1991): Lob der Gleichgültigkeit. Zur Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus. Bielefeld: Junius-Verlag

Prengel, A. (1995): Annäherungen an einen demokratischen Differenzbegriff. In: Annedore Prengel: Pädagogik der Vielfalt. Opladen, S.181-196.

Yelena Sibayeva

## **Positive Diskriminierung**

Interkulturelle Pädagogik, die die Differenz zwischen den Kulturen hervorhebt, richtet sich an alle Gesellschaftsmitglieder, an die Eingewanderten und die Einheimischen, an Angehörige von Minderheitskulturen und die Mehrheit, an Benachteiligten und Bevorzugten. Sie orientiert sich an den Menschenrechten und versucht die Gleichberechtigung aller Menschen und Kulturen anzuerkennen. Eine positive Diskriminierung ist eine Art der Begünstigung, gewöhnlich durch ein Quotensystem, um benachteiligende Praktiken in der Gesellschaft zu verhindern oder zu korrigieren.

## **Definition**

*Positive Diskriminierung* liegt dann vor, wenn Mitglieder einer – ansonsten benachteiligten – sozialen Gruppe (Frauen, Schwarze, Migranten o. ä.) aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit gegenüber anderen Personen bevorzugt behandelt werden. Dies geschieht z.B. mit Quotenregeln, etwa wenn an jeder Schule mindestens so viele Migrantenkinder aufgenommen werden müssen, wie es ihrem Anteil an dem Gesamtjahrgang entspricht, oder wenn bestimmte Studienplätze bestimmten ethnischen Gruppen vorbehalten bleiben (Nohl 2006, S. 84).

## **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

### ***Affirmative Action (affirmative Maßnahmen)***

Unter dem Begriff *Affirmative Action* (1961 in den USA eingeführt) können verschiedene Typen von Antidiskriminierungsmaßnahmen einbezogen werden. Zur Überwindung der Diskriminierung ergreifen Affirmative Action Programme aktive Maßnahmen, die in drei Typen eingeteilt werden können. Erstens Ausbildungsprogramme, die die berufliche und akademische Qualifikation von Minderheiten verbessern sollen; zweitens so genannte *Goals and Timetables*, die relativ flexible zeitliche Richtlinien für die Einstellung bzw. Aufnahme von Minderheiten in ein Unternehmen, Institution oder Organisation festlegen; und drittens strikte Quotenregelungen, die zumeist den Anteil der Angehörigen von Minderheiten in verschiedenen Organisationen, Institutionen und Programmen auf den Anteil dieser Minderheiten an der Gesamtbevölkerung anheben und dadurch das Gerechtigkeitsideal der proportionalen Repräsentation verwirklichen helfen sollen (Hildebrandt 2005, S. 475).

### ***Umgekehrte Diskriminierung***

Das Phänomen der *umgekehrten Diskriminierung* kann folgendermaßen beschrieben werden: eine Gruppe (die Ausländer) ist unter den bestehenden historisch gewachsenen gesellschaftlichen Verhältnissen einer anderen Gruppe gegenüber generell benachteiligt. Und es werden nunmehr Maßnahmen getroffen, um ihre Situation so zu verbessern, dass sie gleiche Chancen erhält. Wird dadurch die ursprünglich bevorzugte Gruppe (die Inländer) schlechter gestellt, liegt eine umgekehrte Diskriminierung vor (Biagosch 1991, S. 42).

## **Literatur**

Biagosch, Patrick (1991): Europäische Dienstleistungsfreiheit und deutsches Versicherungsvertragsrecht. Karlsruhe.

Hildebrandt, Mathias (2005): Multikulturalismus und Political Correctness in den USA. Wiesbaden.

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn.

Rosita Seibert

## **Primärsozialisation**

Aufgrund unterschiedlicher Herkunftsfamilien, werden Kinder bzw. Menschen unterschiedlich sozialisiert. Kulturelle Unterschiede verweisen auf unterschiedliche Normen und Werte, die an die Nachkömmlinge weitergegeben werden. Zudem bestimmt die Schichtzugehörigkeit der Migrantenfamilien, den Alltag der Kinder. Soziale Ungleichheiten werden (re)produziert. Die Bundesrepublik zeichnet sich durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Herkunftsfamilien aus, die aufgrund ihrer Primärsozialisation kulturelle Unterschiede zu deutschen Familien aufweisen.

### **Definition**

Der Begriff der Primärsozialisation bezieht sich auf Sozialisationstheorien, die die erste Phase der Sozialisation darstellt. Es folgt die Sekundärsozialisation, in der man durch Gleichaltrige (Peers) und Bildungseinrichtungen sozialisiert wird und die Tertiärsozialisation, die im Erwachsenenalter außerhalb von Bildungseinrichtungen stattfindet (vgl. Krüger, Helsper 2010: S.85). Das Medium der Primärsozialisation ist die Familie. Ihre Aufgabe ist es, das Kind in seinen Reifungs- und Entwicklungsvorgängen, sei es kognitiver, emotionaler, sprachlicher und motivationaler Art, zu unterstützen (vgl. Krüger, Helsper 2010: S.80). Auch die Vermittlung bzw. Weitergabe von zentralen Werten und Normen geschieht in der Primärsozialisation, in den ersten Lebensjahren des Kindes durch die Familie, die wiederum durch die Kultur ihres Herkunftslandes geprägt ist.

## **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Entpersönlichung, Sekundärsozialisation, Tertiärsozialisation, Akkulturation

## **Literatur**

KRÜGER, Heinz-Hermann ; HELSPER Werner (Hrsg.): Einführung in die Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft, 2010

NOHL, Arnd-Michael: Konzepte interkultureller Pädagogik: Eine systematische Einführung, 2006

Janine Popplow

## **Rassismus**

Deutschland muss heutzutage als eine pluralistische Gesellschaft verstanden werden. Im Bundesgebiet leben Menschen mit unterschiedlicher Nationalität, Mentalität und auch Religion zusammen. Leider kommt es immer noch vor, dass einzelne Menschengruppen ausgeschlossen oder sogar diskriminiert werden. Diesen Missständen kann durch die interkulturelle Pädagogik langfristig entgegen gewirkt werden. Sie soll ein gemeinsames friedliches Zusammenleben und die Toleranz gegenüber „den Anderen“ fördern (vgl. Pädagogik- Lexikon 1999: 435).

## **Definition**

Es ist schwer den Begriff eindeutig zu definieren, denn Rassismus gilt nicht als wissenschaftliche Theorie, sondern als Komplex unterschiedlicher Meinungen. Der bekannte Soziologe Albert Memmi gibt folgenden Versuch: „Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver biologischer Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der eine Aggression gerechtfertigt werden soll“ (Memmi 1992: 164). Daraus kann man schlussfolgern, dass Rassismus nur aus Eigennutz entsteht, denn er unterstellt einen augenscheinlichen biologischen Unterschied. Der Rassist missbraucht diesen, um sich als überlegen und privilegiert darzustellen. Die Existenz einer reinen Rasse ist nicht gerechtfertigt. Die Geschichte beweist, dass alle Menschengruppen das Produkt von Rassenmischung waren und einer stetigen Evolution unterworfen sind (vgl. Memmi 1992: 151ff.).

Doch wie kann es zu solch einer Verblendung kommen? Als Ursache unterscheidet zwischen zwei Entstehungstheorien. Zum einen betrachtet man das Individuum und seine Einbindung in soziale Gruppen. Dabei beschäftigen sich die Prozessanalyse mit der Vorteilsbildung des Individuums und die Charakteranalyse mit Persönlichkeitstypen, welche Träger von Vorurteilen sind. Die Betrachtung als gesellschaftliches Phänomen, bei dem vorrangig die zeitgeschichtliche Entwicklung bis hin zur Moderne untersucht wird stellt die zweite Ursache dar. Hierbei analysiert man, warum in dieser spezifischen Weise zwischen Menschen unterschieden wird (vgl. Mecheril/ Scherchel 2007: 554f.). Die öffentliche Wahrnehmung des Rassismus in der BRD ist durch die Zeit des Nationalsozialismus geprägt. Jedoch stehen Rassismus-Forschung und wissenschaftliches Interesse erst am Anfang. (vgl. Mecheril/ Scherchel 2007: f.).

## **Alternative beziehungsweise eng verbundene Begriffe**

Dem Begriff Rassismus ähneln: Hierarchieordnung, Apartheid, Diskriminierung sowie Unterdrückung (vgl. Bader 1995: 64).

## **Literatur**

Bader, Michael (1995): Rassismus, Ethnizität, Bürgerschaft- Soziologische und Philosophische Überlegungen, 1. Auflage, Münster- Westfälisches Dampfboot.

Mecheril, P. & Scherschel, K. (2007). Rassismus. In J.. Straub, A. Wiedemann/ Wiedemann (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Interkulturelle Kompetenz, Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder, Stuttgart: Metzler.

Memmi, Albert (1992): Rassismus, Neuauflage, Europäische Verlagsanstalt, Hamburg.

Reinhold/ Pollak/ Heim, Dr. Gerd/ Prof. Dr. Guido/ Prof. Dr. Helmut (1999): Pädagogik- Lexikon, R. Oldenburg Verlag München.

Anja Kurde

## **Relativismus**

Der Relativismus wird in Verbindung mit interkultureller Pädagogik als Kulturrelativismus verstanden. Dabei ist gemeint, dass oftmals das Wertesystem anderer Kulturen auf Unverständnis stößt. Grund dafür ist die Internalisierung eigener durch die eigene Kultur geprägte Werte. Demnach sind Inhalte anderer Kulturen nicht erschließbar, da jede Person eigene kulturelle Maßstäbe besitzt. Die Aufgabe der interkulturellen Pädagogik hinsichtlich des Relativismus besteht darin Kulturinhalte interkulturell zu transportieren. Dadurch kann ein Verständnis über die Hintergründe von Verhalten und Vorstellung anderer Kulturen aufgebaut werden. Hinterfragungen und gültige Kritiken bestimmter kultureller Sachverhalte sind durch den Austausch von Kulturinhalten durch die Pädagogik gewährleistet. (vgl. Lütkes/ Klüter, 1995: S.19/20) „Interkulturelle Erziehung schafft also Einsicht in die relative Geltung verschiedener Kulturen und baut damit Vorurteile ab wie sie auch zur Argumentationsfähigkeit und Toleranz führt und dabei dazu verhilft, sich seiner Kulturidentität zu entledigen, um aufzugehen im Bereich des vernünftigen Denkens.“ (Löwisch 1991: S.133)

### **Definition**

Relativismus bezeichnet die Anschauung, dass jede Erkenntnis nur relativ, also bedingt durch den Standpunkt des Betrachters richtig ist. Nach dieser Auffassung gibt es keine Allgemeingültigkeit für die Betrachtung der Dinge, da sie immer im Verhältnis zueinander betrachtet werden müssen. Im Bezug auf Kultur muss demnach jedes Vorgehen oder jede Vorstellung einer Kultur in seinem Kontext betrachtet werden. (vgl. Wiss. Rat der Dudenredaktion 2000: S.1151)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Der Relativismus wird je nach dem Ausprägungsgrad der Anschauung in schwachen und radikalen Kulturrelativismus unterteilt. Während der radikale Kulturrelativismus davon ausgeht, dass niemand die Möglichkeit oder das Recht hat eine andere Kultur und deren Praktiken zu bewerten, suggeriert der schwache Kulturrelativismus einen Kompromiss zwischen dieser Anschauung und dem gegensätzlichen Universalismus. Hierbei sollen Möglichkeiten gefunden werden, um kulturspezifische Interpretationen von Menschenrechten zu finden. Durch die Überschneidung beider Anschauungen wird einerseits die Einhaltung von universellen Menschenrechten gewährleistet. Andererseits geraten kulturspezifische Wertevorstellungen in Hinblick auf den sozialen, historischen und kulturellen Kontext nicht in den Hintergrund. Die interkulturelle Pädagogik soll hierbei Kulturoffenheit, Kulturfreiheit und Kulturkritik vermitteln. (vgl. Van den Boom 2001: S.1)

### **Literatur**

Löwisch, Dieter-Jürgen (1991): Kultur und Pädagogik. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Lütkes, Christiana und Klüter, Monika (1995): Der Blick auf fremde Kulturen - Plädoyer für völkerkundliche Themen im Schulunterricht. Münster/New York: Waxmannverlag.

Van den Boom, Dirk (2001): Kulturrelativismus oder Universalismus? Hinweise zu einer schwierigen Entscheidung.

online abrufbar unter: [www.ahoi – home.de/pressethemen/archiv/monatsthema0202.de](http://www.ahoi-home.de/pressethemen/archiv/monatsthema0202.de). Zugriff: 17.03.2010  
(Wiss. Rat der Dudenredaktion, 2000): Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (2000) Duden Das große Fremdwörterbuch. Mannheim: Dudenverlag

Philipp Nawroth

## **Schwarze Deutsche**

Der Begriff "Schwarze Deutsche" steht mit der Frage nach Fremdheit und unterschiedlicher Herkunft in der interkulturellen Pädagogik in engem Zusammenhang. Es gilt dabei nachzuvollziehen, auf welche Weise sich augenscheinliche Unterschiede zwischen Menschen und ihre tatsächliche Herkunft und Zuordnung zu verschiedenen kulturellen Gruppen aufeinander beziehen und wie man mit diesen Zuordnungen umgehen kann. Im Blickpunkt steht vor allem die zunehmende Vermischung von Kulturen in Deutschland und die daraus resultierenden Besonderheiten und Entwicklungen.

### **Definition**

Als "Schwarze Deutsche" oder auch "Afrodeutsche" bezeichnet man gemeinhin alle Menschen mit dunkler Hautfarbe, die in Deutschland leben und die Rechte eines deutschen Staatsbürgers besitzen. Die Begrifflichkeit selbst hat ihren Ursprung in dieser schwarzen Bevölkerung, die sich damit selbst eine treffende Bezeichnung zu verleihen versuchte. Es besteht eine klare Abgrenzung zu derjenigen schwarzen Bevölkerungsgruppe, die in Deutschland lebt, ohne die deutsche Staatsangehörigkeit zu besitzen. Bezogen auf die interkulturelle Pädagogik besteht die begriffliche Problematik dieser Bezeichnung darin, dass der deutsche Kulturkreis vom Ursprung her grundsätzlich eher dem weißen Spektrum zuzuordnen ist. Bedingt durch die Vermischung und Verschiebung von Kulturen untereinander gibt es heute jedoch eine Vielzahl von Deutschen, welche optisch die Merkmale eines anderen Kulturkreises aufweisen. So verhält es sich auch in diesem Fall, da ein schwarzer Deutscher genauso in Deutschland geboren und aufgewachsen sein kann, wie ein weißer Deutscher. Er kann genauso deutsche Eltern haben, die deutsche Sprache sprechen und nur entfernte Wurzeln in einem schwarzafrikanischen Land haben.

### **Diskussion**

Da die Hautfarbe jedoch nach wie vor im menschlichen Denken ein wichtiges Kriterium für die anfängliche Zuordnung von Menschen zu einer Herkunft und einem Kulturkreis darstellt, werden schwarze Deutsche in vielen Fällen fälschlicherweise als *Ausländer* betitelt, obwohl sie rein formell gesehen häufig keinesfalls aus einem anderen Land kommen oder bereits in sehr jungem Alter nach Deutschland gezogen und eingebürgert worden sind. Diese Bezeichnung ist im Sprachgebrauch vieler Menschen jedoch fest verankert, da die kulturelle Vermischung sich auf der Welt wesentlich schneller vollzieht als in den Köpfen vieler Menschen in Deutschland.

Schwarze Menschen sind, auch wenn sie formell eindeutig und unzweifelhaft Deutsche sind, stets einem gewissen Maß an stereotypisierung ausgesetzt und versuchen selbst, über den Begriff "Schwarze Deutsche" oder auch "Afrodeutsche" einen akzeptierten, zur weißen Bevölkerung gleichberechtigten Platz in Kultur und Gesellschaft einzunehmen und sich begrifflich als Deutsche auszuweisen.

### **Literatur**

Hamburger, Franz (1994): Pädagogik der Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt am Main.

Wiedenroth-Coulibaly, Eleonore/ Zinflou, Sascha (2004) :Schwarze Organisation in Deutschland. (Bundeszentrale für politische Bildung)

Johanna Dritter

## **Segregation**

Gerade Menschen mit Migrationshintergrund bzw. Migranten müssen in Deutschland oft die Erfahrung der Ausgrenzung machen. Bedingt durch die finanzielle Situation ist die Wohnraum-Suche auf bestimmte Gebiete oder Bezirke beschränkt, denn „die wachsende soziale Ungleichheit innerhalb der Gesellschaft spiegelt sich in den Wohnstandortmustern der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in den Städten wider“ (Farwick, 2009: S.4). Eine durchmischte, heterogene Nachbarschaft wird oft dadurch verhindert, dass Menschen höherer sozialer und finanzieller Schichten wegziehen oder Gebiete mit so einem Ruf erst gar nicht beziehen. Im extremsten Fall entstehen dadurch sogenannte „Armutsgghettos“.

Die PISA-Studie hat offengelegt, dass in Deutschland gravierende sekundäre Disparitäten Einfluss auf die Bildungschancen haben. Das heißt, dass unabhängig von Kompetenzen die soziale Situation eine geringere Bildungsbeteiligung bzw. Bildungschancen zur Folge haben kann. Der Bildungsstandard an Schulen in finanziell schwachen Vierteln sinkt dementsprechend. Eine Durchmischung solcher „Ghettos“ wird dadurch erschwert, dass Menschen höherer Bildungsschichten vermeiden ihre Kinder in solchen bildungsschwachen Schulen anzumelden, aus Angst dies könnte ein Nachteil für die eigenen Kinder bedeuten.

### **Definition**

Segregation beschreibt die räumliche, kulturelle und/ oder soziale Absonderung einer Bevölkerungsgruppe nach Merkmalen wie sozialer Schicht, ethnisch-kulturellem Hintergrund, Geschlecht oder Lebensstil (vgl. Deutsches Institut für Urbanistik, 2006). Diese Ausgrenzung erfolgt mit großer Mehrheit unfreiwillig und hat erheblichen Einfluss auf die Lebensperspektiven, die Bildungschancen und den beruflichen Werdegang der Betroffenen.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Segregation kann auch als gesellschaftliche Isolation bezeichnet werden. Diese Isolation kann sich ausdrücken, in dem die Sozialkontakte generell reduziert sind, Menschen also vereinzelt werden oder, dass die Kontakte auf einen engen Kreis von „Seinesgleichen“ beschränkt sind (vgl. Andreß, 2000: S.40). Auch hinsichtlich des Geschlechts ist in Deutschland nach wie vor eine starke Segregation zu beobachten. Die horizontale Segregation beschreibt in diesem Fall die Tatsache, dass Frauen sich auf ein weit eingeschränkteres Berufsfeld konzentrieren als Männer. Die vertikale Segregation verweist auf die Ungleichheit der Geschlechter beim beruflichen Aufstieg, also die Tatsache, dass Männer weit häufiger Führungspositionen besetzen als Frauen (vgl. Almendinger, 2006: S.167).

### **Literatur**

Allmendinger, Jutta; Dressel, Kathrin; Ebner, Christian (2006): Zum Verhältnis von Demografie, Qualifikation und Frauenerwerbstätigkeit. In: Nordrhein-Westfalen, Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (Hrsg.), Demografischer Wandel. die Stadt, die Frauen und die Zukunft, Düsseldorf, S. 161-172

Andreß, Hans-Jürgen (2000): Armut in Deutschland: Prozesse sozialer Ausgrenzung und die Entstehung einer neuen „Underclass“?. In Büchel, Felix/ Diwald, Martin/ Krause, Peter/ Mertens, Antje/ Solga, Heike (Hrsg.): Zwischen drinnen und draußen. Opladen: Leske + Budrich, S.40

Deutsches Institut für Urbanistik, Difu-Berichte 1/2006 (2006): Was ist eigentlich Segregation?  
<http://www.difu.de/publikationen/difu-berichte-12006/segregation.html> (14.06.2010/ 14:35 Uhr)  
Farwick, Andreas (2009): Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. Wiesbaden: Wiesbaden : VS Verlag.

Mariella Heiser

## **Sexismus**

Die interkulturelle Pädagogik beschäftigt sich mit dem Umgang mit interkulturellen Werten und Vorstellungen in einem Land/einer Stadt/einem Klassenzimmer. Sie bemüht sich um einen angemessenen, ausgeglichenen Umgang verschiedener Kulturen. Die Geschlechterrollen in unserer Gesellschaft werden als unausgeglichen und ungerechtfertigt wahrgenommen und seit Jahrzehnten an ihrer Umgestaltung gearbeitet.

### **Definition**

Unter Sexismus versteht man die individuelle, kollektive und institutionalisierte Diskriminierung und Unterdrückung von Menschen allein aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit, insbesondere des weiblichen durch das männliche Geschlecht. Der Begriff wurde in den 60er Jahren von der US-amerikanischen Frauenbewegung analog zum Rassismus entwickelt, um ein Unterdrückungsverhältnis benennbar zu machen. Zu Beginn wurde nur die Unterdrückung des weiblichen durch das männliche Geschlecht betrachtet. Dabei steht die Minderbewertung eines (des weiblichen) Geschlechts im Fokus (Frauen sind hübsch, anlehnungsbedürftig, brav, mütterlich, sparsam, sauber). Heutzutage wird auch der Antisexismus (mit Argumenten wie: Frauen sind sozialer, sensibler, weniger wehleidig) kritisch betrachtet, da dieser sich auch wieder Stereotypen bedient, die eine „weibliche“ und eine „männliche“ Rolle definieren. Auch im Kampf gegen Sexismus besteht wiederum die Gefahr der „Farbenblindheit“ (im Sinne der kritischen Weißseinsforschung): Als Standard wird eine weiße Mittelschichtsfrau definiert – Frauen anderer Hautfarbe, Herkunft, religiöser oder Klassenzugehörigkeit erleben Sexismus auf andere Weisen. Hier lohnt es sich, einen Blick auf das Konstrukt der Hetero- und Homosexualität zu werfen: Lesben-, Schwulen- und Transgendervereinigungen legen schon lange Wert auf eine mehr als zwei-geschlechtliche Klassifizierung. Das biologische Geschlecht sollte ihrer Meinung nach keine solch große Bedeutung für die Identität eines Menschen spielen. Der Mensch sollte nicht auf dieses reduziert werden, sondern mit dem Gefühl seines Selbst akzeptiert werden, das er empfindet. Die biologische und die psychische Identität Transsexueller sollte nicht mehr als Störung, sondern als (Geschlechts-)Variante aufgefasst werden.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Sexismus und Rassismus (Diskriminierung aufgrund der (vermeintlichen) Herkunft) werden in der Fachliteratur oft als parallel entstandene Arten von Diskriminierung dargestellt. Im Rassismus wird eine „fremde Art“ häufig auf ihre sexuellen Körpermerkmale reduziert, und nach ihnen beurteilt.

Als alternativer oder paralleler Begriff könnte Machismus verwendet werden. Der Begriff kommt aus dem spanischen und steht für extreme Männlichkeit (inklusive konservativer Ansichten über Frauen- und Männerrollen).

### **Literatur**

Davis, Angela (1982): Rassismus und Sexismus. Schwarze Frauen und Klassenkampf in den USA. Elefantpress, Berlin.

Eckes, Thomas/ six-Materna, Iris (1998): Leugnung von Diskriminierung: Eine Skala zur Erfassung des modernen Sexismus. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 29, 224-238.



Salmhofer, Gudrun (Hrsg.) (2004): Sexismus. Übergriffe im Alltag, Studien Verlag, Innsbruck.

Julian Ingenbold

## **Sprachcode**

Kulturelle, geistige und existenziell ökonomische (Über-)Lebensqualität wird in starkem Maße determiniert von der sprachlichen Kompetenz, die der Mensch in seiner Lebenswelt vorweisen kann.

Bestandteil der interkulturellen Pädagogik ist somit immer auch Beschäftigung mit der im Lebensraum vorherrschenden Sprache, wobei stets entsprechende Facetten der gesprochenen Sprache mit ihren Vor- und Nachteilen fokussiert werden müssen. Einwanderer werden sich in großer Mehrheit wahrscheinlich in Milieus bewegen, die sich des restringierten Codes bedienen und sie werden diesen im Zuge ihrer Integrations- und Assimilationsbestrebungen für sich übernehmen. Also ist es Aufgabe interkulturell tätiger Pädagogen, unter Einwanderern ein Bewusstsein für die Bedeutung des elaborierten Codes zu schaffen, um ihnen gesellschaftliche Integration beziehungsweise den beruflichen Ein- oder Aufstieg zu ermöglichen.

### **Definition**

Die Unterscheidung von elaboriertem und restringiertem Sprachcode geht auf Basil Bernstein (1924-2000) zurück. Der britische Soziolinguist stellte 1958 seine Defizit-Hypothese genannte Theorie vor, die besagt, dass die soziale Mittel- und Oberschicht einer Sprachgemeinschaft eine andere Variante der gemeinsamen Sprache sprechen als die Unterschicht der Gesellschaft. Während die Mittel- und Oberklasse sich des sogenannten elaborierten Codes bedienen, benutzt die Arbeiterklasse einen restringierten Sprachcode.

Der restringierte Code kennt vor allem kurze Sätze, die grammatisch einfach sind. Seinem Sprecher steht ein verhältnismäßig geringer Wortschatz zur Verfügung, also auch eine begrenzte Anzahl von Adjektiven und Adverbien. Oftmals kommt es zur Verwendung von Sprichwörtern und Floskeln.

Der elaborierte Code ist gekennzeichnet durch den häufigen Usus von Fachtermini und besticht durch grammatikalische Korrektheit. Die im Verhältnis längeren Sätze bauen logisch aufeinander auf und sind argumentativ strukturiert.

Der restringierte Code wird meist in den bildungsferneren Schichten gesprochen. Innerhalb dieser gibt es unter den Sprechern einen umfangreichen Fundus an implizitem, geteiltem Wissen, weshalb sprachlich wenige Worte reichen, um viel auszudrücken.

Anders verhält es sich mit dem elaborierten Code, der den gebildeteren Kreisen der Gesellschaft zugeordnet wird, in denen man zwar über ein Reservoir individuellen Wissens verfügt, welches jedoch selten von allen geteilt und daher immer wieder expliziert werden muss.

Mittel- und Oberschicht bedienen sich im Alltag im Umgang mit Freunden oder der Familie häufig einer Sprache, die dem restringierten Code nahe kommt, indem sie spezifische lebensweltliche Übereinkünfte beinhaltet. Der gegenteilige Fall, also dass Angehörige der Unterschicht den elaborierten Code benutzen

oder verstehen, ist eher selten oder so gut wie nie zu beobachten. Deshalb spricht man in diesem Falle auch von einer Sprachbarriere, die nur in einer Richtung, also von der Unter- zur Oberschicht, nicht jedoch andersherum verläuft. Diese Sprachbarriere stellt gleichzeitig einen wichtigen Ansatzpunkt für pädagogisch Tätige dar, denn die Klassifizierung des restringierten Codes als defizitär durch Mittel- und Oberschicht stellt eine Reduktion dieser Sprachvariante auf ihren vermeintlich geringeren Wortschatz dar, was jedoch nicht der Wahrheit entspricht, da der restringierte Code häufig einen vertrockneten Ausdrucksreichtum aufweist, wie man ihn im elaborierten nicht findet.

Aus den Merkmalen des elaborierten Codes, wie des umfangreicheren Wortschatzes oder des besser ausgebildeten Satzbaus, schloss man auf eine höhere kognitive Kompetenz der Kinder aus Mittel- und Oberschicht, aus der später die besseren Chancen in Schule und Beruf resultierten.

Dementsprechend führen die von der Mittelschicht als defizitär wahrgenommenen Eigenschaften des restringierten Sprachcodes der Unterschicht zu sozialer Benachteiligung.

Kinder der Unterschicht bleiben auf diese Weise ihrem Milieu verhaftet, ohne Hoffnung auf bildungs- und statusmäßigen Transfer in höhere Schichten der Gesellschaft.

## **Literatur**

Hager, Frithjof/Haberland, Hartmut/Paris, Rainer: Soziologie und Linguistik. Die schlechte Aufhebung sozialer Ungleichheit durch Sprache, Stuttgart: Metzler, 1973.

Catharina Kruse

## **Sprachdefizit**

Der Familiennachzug der ArbeitsimmigrantInnen- die ab 1955 nach Deutschland kamen- löste die erste pädagogische Beschäftigung mit Migration und insbesondere den Kindern der GastarbeiterInnen aus. Das hintergründige Gesellschaftsmodell der Ausländerpädagogik davon aus, dass soziale Stabilität und Einheit einzig durch homogene Werten, Normen und Sprache garantiert werden kann. Folglich gelten Kinder aus Migrantenfamilien grundsätzlich als defizitär und kompensationsbedürftig. Die Pädagogik sah sich mit dem Beschluss der Kultusministerkonferenz von 1964- zur allgemeinen Schulpflicht für Migrantenkinder- vor einem weiteren Problem, da nicht vorausgesetzt werden konnte, dass ausländische Kinder der deutschen Sprache bereits mächtig waren. Somit erstrecken sich die Defizitannahmen neben der defizitären Primärsozialisation und dem restringierten Sprachgebrauch bzw. Sprachcode, insbesondere auf die augenscheinlichen Sprachdefizite der Migrantenkinder. Es wurde jedoch angenommen, dass diese ausländerpädagogisch leicht zu kompensieren seien, sodass sich in der Folge unterschiedliche Modell zum Zweitspracherwerb entwickelten (Nohl, 2006: S.9ff.).

## **Definition**

Während Vertreter der Interlanguage- Hypothese (Corder, 1967; Selinker, 1972)annehmen, dass der Zweitspracherwerb eine kreative (Re-)Konstruktion der Zielvarietät sei, wobei sich die Übergänge von einer Lernervarietät zur nächsten durch den Transfer aus anderen Sprachen (language transfer) oder Über-generalisierung entwickeln, geht die Identitätshypothese geht davon aus, dass der Zweitspracherwerb im Wesentlichen mit dem Erstspracherwerb identisch ist (Dulay, Burt,1974; Dulay,Burt, Krashen, 1982). Typische Fehler innerhalb dieses Ansatzes sind Übergeneralisierungen von Regeln („*sie kommt*“) oder doppelte Markierungen, wie die Kombination starker und schwacher Präteritumbildung („*sie hießte*“).In den 1970er Jahren dominierte die konkurrierende Konstrativ-Hypothese (Lado, 1969), welche postuliert, dass die Grundsprache (Erstsprache) den Erwerb der Zweitsprache beeinflusst. Wonach es bei identischen Merkmalen und Regeln in beiden Sprachen zu einem positiven Transfer kommt, d.h. übereinstimmende Strukturen werden leicht und fehlerfrei erlernt. Wohingegen unterschiedliche Regeln und Elemente in der Erst- und Zweitsprache zu Lernschwierigkeiten führen und somit typische Fehler provozieren (negativer Transfer).Mittels dieser Hypothesen lassen sich die Sprachdefizite der Migrantenkinder auf eine technische Dimension reduzieren, sodass die Einrichtung von Förderkursen und Spezialklassen aus ausländerpädagogischer Sicht eine hinreichende Kompensation darstellt.

## **Eng verbundene Begriffe**

Defizitannahmen; Ausländerpädagogik; Sprachcode bzw. Sprachgebrauch; defizitäre Primärsozialisation.

**Synonyme:** mangelnde Sprachkenntnisse

## **Literatur**

- Corder, S. Pit (1982): The Significance of Learner`s Errors. International Review of Applied Linguistics in Language Teaching 5/1967 1967. Heidi C. Dulay, Marina Burt und Stephen Krashen: Language Two. New York.
- Dulay, Heidi C. und Burt Marina (1974): Error Analysis. Perspectives on Second Language Acquisition. London.
- Jeuk, Stefan (2000): Psycholinguistische Theorien zum Zweitspracherwerb. Ihre Relevanz für die Frühförderung zweisprachiger Migrantenkinder. Ludwigsburg.
- Lado, Robert (1969): Moderner Sprachunterricht. Eine Einführung auf wissenschaftlicher Grundlage. München.
- Nohl, Arnd- Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn, S. 7- 43.
- Selinker, Larry (1972): Interlanguage. International Review of Applied Linguistics in Language Teaching 10/1972.

Juliane Schnitter

## **Das Staatsangehörigkeitsgesetz**

Einen neuen Diskurs um Fragen bezüglich kultureller Integration ermöglicht das StAG. Mögliche Folgen und Auswirkungen, welche die zunehmende Heterogenität auf die öffentliche Sphäre haben könnten, rücken dabei in den Fokus (vgl. HENKES 2008: S. 114). Eine erfolgreiche Realisierung interkultureller Pädagogik ist somit stark abhängig von den gesetzlichen Bestimmungen, die im Staatsangehörigkeitsgesetz verankert sind. Jene Disziplin wird somit maßgeblich durch diese beeinflusst.

## **Definition**

Von der rot-grünen Bundesregierung, bestehend aus SPD und Bündnis 90 / Die Grünen, wird das Staatsangehörigkeitsgesetz im Jahr 1999 reformiert. Neben dem Abstammungsprinzip, auch *ius sanguinis* genannt, enthält dieses nun auch Elemente des Geburtsprinzips, *ius soli*. Das Grundgesetz bleibt dafür unangetastet, da in jenem kein Einbürgerungsmodell vorgesehen ist, sondern nach Art. 116, Abs. 1 ein Mensch als deutsch gilt, wenn er die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt (vgl. STEIN 2008: S. 45). Die Neureglung basiert auf der Anerkennung unumkehrbarer Zuwanderungsprozesse und soll den Erwerb der Staatsangehörigkeit erleichtern und fördern. Außerdem werden durch diese Neuerung die Mindestaufenthaltszeiten deutlich herabgesetzt und zwar von einst fünfzehn Jahren auf acht Jahre. Trotz gelockerter Bestimmungen wird am Prinzip der Vermeidung von Mehrstaatigkeit festgehalten sowie die Einbürgerung weiterhin von Verlust oder Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit abhängig gemacht (vgl. SCHULTE 2006: S. 41 f.). Kinder, die nach dem Jahr 2000 in Deutschland geboren werden, erhalten nun automatisch sowohl deutsche Staatsbürgerschaft als auch die ursprüngliche Nationalität ihrer Eltern. Um die deutsche dauerhaft behalten zu können, muss ein solches Kind im Erwachsenenalter zwischen achtzehn und dreiundzwanzig Jahren die abweichende Nationalität eines oder beider Elternteile aufgeben (vgl. YURDAKUL 2009: S. 139 f.).

## **Eng verwandter Begriff und Diskussion**

Nationalität

### **Literatur**

- HENKES, Christian (2008): Integrationspolitik in den Bundesländern? In: HILDEBRANDT, Achim / WOLF, Frieder (Hrsg.): Die Politik der Bundesländer. Staatstätigkeit im Vergleich. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 113-135
- SCHULTE, Axel (2006): Integrationspolitik – ein Beitrag zu mehr Freiheit und Gleichheit in der Einwanderungsgesellschaft? In: BARINGHORST, Sigrid / HUNGER, Uwe / SCHOENWAELDER, Karen (Hrsg.): Politische Steuerung von Integrationsprozessen. Intentionen und Wirkungen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 27-58
- STEIN, Tine (2008): Gibt es eine multikulturelle Leitkultur als Verfassungspatriotismus? Zur Integrationsdebatte in Deutschland. In: Levathan 2008, Volumen 36, Nummer 1 / März 2008, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 33-53
- YURDAKUL, Gökce (2009): In: Deutsche Türken, jüdische Narrative und Fremdenangst: Strategien der Anerkennung. In: SCHNEIDERS, Thorsten Gerald (Hrsg.): Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 127-159

Livia Valensise

## **Subkultur**

Unter Subkultur verstehen wir eine relativ geschlossene Gruppe (zumeist von Jugendlichen), die sich von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen. Dadurch, dass es hierbei um Jugendgruppen handelt, wird Subkultur zu einer pädagogischen Frage; dadurch, dass es sich um Minderheitsgruppen -in Abgrenzung zur Mehrheitsgruppe- handelt, zum Thema der Interkulturellen Pädagogik, dessen Gebiet sich auf das Zusammenleben verschiedener kultureller Gruppen im pädagogischen Kontext erweitert.

### **Definiton**

Sutherland definiert Subkulturen als „relativ kohärente kulturelle Systeme, die innerhalb des Gesamtsystems unserer nationalen Kultur eine Welt für sich darstellen.“ (Sutherland, 1952, zitiert in Baacke, S. 153). Weiterhin beschreibt er diese Systeme im Zusammenhang mit bestimmten Eigenheiten, durch die sich ihre Mitglieder von der „Mehrheitsgesellschaft“ abgrenzen (Sutherland, 1952, in Baacke 1972). Jugendkulturen kreieren sich demnach also ein eigenes System, in dem bestimmte Werte und Normen gelten, die denen der restlichen Gesellschaft entgegenstehen oder sich zumindest davon unterscheiden. Wie äussern sich diese abgeschlossenen Systeme? Teilkulturen schaffen sich eigene Symbole, wie eine bestimmte Art der Kleidung, Musik und anderer Gruppen-Codes, die ihre Mitglieder im Rahmen ihrer Freizeit zu einer geschlossenen Gruppe verschmelzen lassen (vgl. Baacke 1972). Ein Beispiel hierfür könnte ein Musikfestival sein, in dem überwiegend eine Musikrichtung gespielt wird (z.B. Reggae), die eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen ansprechen wird, die sich für einige Tage in einen geschlossenen Kosmos begeben werden. Nach dem Festival wird das Eintrittsbändchen als Erkennungsmerkmal dienen und den Besuchern weiterhin ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Wichtig ist die Betonung auf den Aspekt der Freizeit, weil Mitglieder einer Subkultur in anderen Lebensbereichen in der Mehrheitsgesellschaft verankert bleiben und es sich um vorübergehende charakteristische Verhaltenswei-

sen handelt (vgl. Baacke 1972). Zudem bleibt die angenommene Homogenität der „Mehrheitsgesellschaft“ zu hinterfragen, v.a. in einer zunehmend individualistischen Gesellschaft wie der heutigen, die das Entstehen von Jugendkulturen als Reaktion auf Unsicherheit verstärkt ermöglicht. „Subkultur“ könnte durch einfache „Kultur“ ersetzt werden, wenn man davon ausgeht, dass die „Mehrheitsgesellschaft“ als solche nicht zwangsläufig eine eigene Kultur darstellt. Weiterhin bleibt eine Unterscheidung in Sub- und Mehrheitskultur insofern schwierig, als diese Trennung nicht so scharf ist, wie sie erscheint, da sich diese zwei Systeme stark wechselseitig beeinflussen (vgl. Thomas, 2003, S.39) und die eine Kultur von daher nur durch die andere entstehen, existieren kann und vice versa.

## **Literatur**

Baacke, Dieter (1972) : Jugend und Subkultur. München : Juventa Verlag.

Thomas, Alexander (2003): National- und Organisationskulturen. In: Thomas, Alexander/ Kinast, Eva-Ulrike/ Schroll-Machl, Sylvia (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH, S. 32-44.

Monique Schubert

## **Totale Identifizierung**

Die totale Identifizierung bezeichnet ein Handeln, welches eine Person zu einer Gemeinschaft zuordnet. Dabei können auch kulturelle Annahmen über kulturelle Praktiken verwendet werden, um einen Menschen total zu identifizieren. Man beachtet dabei weder den Menschen in seiner persönlichen Identität noch seine Erfahrungen und persönlichen Eigenschaften, welche ihn auszeichnen. (vgl. Nohl 2006: S. 207)

Im Zusammenhang mit interkultureller Pädagogik steht dies in dem Sinne, dass durch die totale Identifizierung diskriminierend gehandelt werden kann, das heißt, dass die totale Identifizierung eine Klassifikation von Diskriminierung ist. Zu unterscheiden wären hierbei die „habitualisierte Diskriminierung“ und die „Reflektierte Diskriminierung“

Die habitualisierte Diskriminierung findet aus der Gewohnheit heraus statt wohingegen die reflektierte Diskriminierung nicht unüberlegt abläuft. Da die interkulturelle Pädagogik auf Diskriminierungsannahmen und Diskriminierungspraktiken eingehen, kann man einen Zusammenhang herstellen. Jedoch muss man totale Identifizierung nicht mit diskriminierendem Handeln gleich setzen. (vgl. Nohl 2006: S. 207) Interkulturell kompetente Pädagog(inn)en sollten die totale Identifizierung im Umgang mit Diversitäten vermeiden.

## **Definition**

„Ein Mensch oder eine Gruppe wird total identifiziert, wenn sie und ihr Handeln nicht nur beobachtet, sondern zusätzlich die Ursachen und Motive des Handelns (vermeintlich) klar identifiziert werden, ohne dass es hier einen ausreichenden Bezug zur Erfahrung dieser Person bzw. Gruppe gäbe.“(Nohl 2006: 206)

Eine totale Identifizierung liegt dann vor, wenn eine Zugehörigkeit zu einer lediglich vorgestellten Gemeinschaft formuliert und damit keine Verbindung zu eigenen milieubezogenen Erfahrungen hergestellt wird oder wenn lediglich eine Dimension vielfältiger Milieuerfahrungen thematisiert wird (vgl. Nohl 2006b: 230).

## **Alternative Benennung/ eng verwandter Begriff**

Umgangssprachlich wird totale Identifizierung als ein „abstempeln“ bezeichnet. Von der Allgemeinheit wird auch das „Schubladendenken“ ein ähnliches Konstrukt sein, da hierbei auch Personen nach einem bestimmten Merkmal in eine dieser „Schubladen“ gesteckt wird.

## **Literatur**

Nohl, Michael-Arnd (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Kempten. Klinkhardt.

Natallia Rahouskaya

## **Transkulturell**

Der Begriff „transkulturell“ verweist auf veränderte kulturelle Situation in einer Gesellschaft – auf kulturelle Mischformen, soziale Hybridformen, Entwicklungen, Überschneidungen, vor allem performative Handlungsvollzüge und Ausdruckformen. Hier besteht das Problem der Diskriminierung der Menschen des anderen Hintergrunds in einer Gesellschaft, womit sich auch interkulturelle Pädagogik beschäftigt. (Gieseke, 2009, S. 7-22.)

### **Definition**

Zum einem finden sich grenzüberschreitend ähnliche Lebensformen in unterschiedlichen Kulturen - im Sinne transnationaler Kulturen, in denen Menschen durch soziale, berufliche und ideelle Gemeinsamkeiten verbunden sind. Zum anderen gibt es unterschiedliche Lebensformen innerhalb pluralistischer Gesellschaften, die – durch die Koexistenz unterschiedlicher Gruppen – durch vertikale und horizontale Differenziertheit charakterisiert sind. Auf der Mikroebene von Individuen bedeutet transkulturell, dass die individuelle Entwicklung durch mehrere kulturelle Herkünfte und Verbindungen in Richtung einer internen Pluralität beeinflusst ist. (vgl. Dirim, 2009, S. 229ff.)

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe**

Eng verwandt mit dem Begriff „transkulturell“ ist der Begriff „interkulturell“. Was für Transkulturalität typisch ist, dass die Begegnung zweier Kultur evtl. zur Verwischung oder zur Aufhebung der Grenzen führen kann. Aber es entsteht keine Globalkultur, sondern Gesellschaft und Individuen, die transkulturelle Elemente in sich tragen. Dieses Phänomen kann man bei der Interkulturalität nicht beobachten.

## **Literatur**

Dirim, Insi [Hrsg.]: Migration und Bildung: soziologische und erziehungswissenschaftliche Schlaglichter, Münster, Berlin [u.a.]. xmann Verlag, 2009, S. 229-243

Gieseke, Wiltrud [Hrsg.]: Transkulturelle Perspektiven auf Kulturen des Lernens, 1. Aufl., Bielefeld: transcript, 2009, S. 7-22

Welsch, Wolfgang: Transculturality – the Puzzling Form of Cultures Today. In: Featherstone Mike und Lash Scott [Hrsg.]: Spaces of Culture: City, Nation, World, London, Sage 1999, S. 194-213.

Josefa Dangelat

## **Universalismus**

Zusammengefasst bedeutet interkulturelle Pädagogik für mich, das Vermitteln von Wissen über andere Kulturen, über die eigene Kultur und über die Begegnung und den Umgang verschiedener Kulturen miteinander. Der Zusammenhang zwischen interkultureller Pädagogik und Universalismus besteht darin, dass es Menschen gibt, die einem absoluten Universalismus unterliegen, welcher allerdings in unterschiedlichen Ländern oder sozialen Schichten different ist. In der interkulturellen Pädagogik sollte nun ein konstruierter Universalismus geschaffen werden, damit gleiche Werte an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit für alle gelten und den Men-

schen somit eine gleichwertige Kommunikation und eine Annäherung ermöglichen. Die Werte des absoluten Universalismus können dazu benutzt werden, um Macht über andere zu erhalten. Deshalb muss es in der Pädagogik einen konstruierten Universalismus geben, der sich mit der Zeit auch ändern kann und die Ansprüche der Menschen erfüllt.

### **Definition**

Eva Baumann unterscheidet in ihrem Buch „Die Vereinnahmung des Individuums im Universalismus“ zwischen absolutem Universalismus und konstruiertem Universalismus.

Der absolute Universalismus geht von absoluten und allgemeinen Werten aus, die gottgegeben und nicht kritisierbar sind, wohingegen der konstruierte Universalismus öffentliche Werte verkörpert, die vom Menschen geschaffen wurden. Er bedient sich also keiner höheren Autorität. Beim absoluten Universalismus haben die „absoluten“ Werte Vorrang vor den individuellen Werten und sie beanspruchen an jedem Ort und zu jeder Zeit Geltung zu haben. Problematisch ist, dass Mittels eines absoluten Universalismus Menschen versuchen können uneingeschränkte Macht zu erlangen und somit andere Denkende sich nicht mehr äußern und Einfluss nehmen können. Im konstruierten Universalismus werden die Werte als konstruiert verstanden und im Gegensatz zum absoluten Universalismus sind diese Werte ort- und zeitgebunden und können, da sie aus Menschenhand entstanden sind auch jederzeit revidiert werden. Der absolute Universalismus beansprucht den maximalen Gültigkeitsbereich, wohingegen der konstruierte Universalismus den minimalsten Gültigkeitsbereich anstrebt (Baumann, 2001, S.53).

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

„Der erziehungswissenschaftliche Diskurs bewegt sich zwischen den Polen „kultureller Universalismus“ und „kulturelle Pluralität“: Auf der einen Seite wird das Kulturübergreifende, kulturell Gemeinsame und Universelle hervorgehoben -...- Auf der anderen Seite wird die Notwendigkeit betont, mit kultureller Andersartigkeit, Differenz bzw. Diversität umgehen zu lernen.“ (Karakasoglu/ Lüddecke 2004, S. 103)

### **Literatur**

Baumann, Eva (2001): Die Vereinbarung des Individuums im Universalismus: Vorstellungen von Allgemeinheit illustriert am Begriff der Menschenwürde und an Regelungen zur Abtreibung, LIT Verlag Münster - Hamburg – London.

Karakasoglu, Yasemin/ Lüddecke, Julian (2004): Migrationsforschung und Interkulturelle Pädagogik: Aktuelle Entwicklungen in Theorie, Empirie und Praxis. Waxmann Verlag GmbH.

Barbara Parth

### **Vertreibung**

*„Jeder Akt der Vertreibung, so unterschiedlich die historischen Hintergründe auch sein mögen, ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.“*

(Gerhard Schröder 1999)

Wolfgang Nieke bezeichnet mit der Vertreibung eine Form des Umgangs mit zugewanderten Menschen. Mit Blick auf die vergangene, aber auch gegenwärtige Art des Umgangs der Einheimischen mit Zugewanderten lassen sich 4 grundsätzliche Formen unterscheiden. Diese 4 Formen des Umganges mit zugewanderten Menschen, spielen in der interkulturellen Pädagogik eine große Rolle.

## Definition

Neben der Vertreibung, ein sehr unmenschlicher Umgang mit Zuwanderern, unterscheidet Nieke noch zwischen der Assimilationszumutung, der Duldung und der Form, wie es eigentlich funktionieren sollte. Nach der vierten Form des Umganges mit Zugewanderten sollen die eigenen Denkmuster überdacht werden. Gefordert wird, dass es eine gleichberechtigte Aufnahme der zugewanderten Personen im sozialen System unserer Gesellschaft stattfindet (vgl. Nieke 1995: S. 75ff.).

Vertreibung kann verschiedene Ursprünge haben und hat aus diesem Grund auch verschiedene Bedeutungen, sie geht jedoch immer einher mit dem erzwungenen Verlassen eines Ortes oder Gebietes, jedoch aus verschiedenen Gründen. *Deportation*, *Abschiebung* und *Ausweisung* sind häufige Formen der Vertreibung aus einem Land. *Deportation* ist die staatliche Verbringung von Menschen in andere Gebiete, die in der Regel aufgrund eines Gesetzes oder Erlasses für den Antritt von Strafmaßnahmen, zwangsweise Unterdrückung von politischen Gegnern oder Isolierung von ethnischen Minderheiten ausgesprochen wird.

Ausweisung ist ein Verwaltungsakt mit dem Ziel, die Anwesenheit des Betroffenen im Land zu beenden und ihm Wiedereinreise und Aufenthaltserlaubnis zu verwehren. Abschiebung ist der behördliche Vollzug einer in einem rechtsstaatlichen Verfahren festgestellten Ausreisepflicht. Häufige Gründe, warum Menschen ihr Heimatland verlassen müssen sind politischer und ethischer Natur. Sie werden gezwungen ihr Land zu verlassen und versuchen dann in einem anderen Land Hilfe zu bekommen. Wird ihnen diese nicht gewährt, müssen sie zurück in ein Land aus dem sie vertrieben wurden (vgl. Nieke 1995: 75ff.).

Unter den Begriff der Vertreibung, fällt die durch Androhung von Gewalt (physischer oder psychischer Natur) erzwungene und dauerhafte Flucht, Ausweisung oder Umsiedlung einzelner Menschen oder Bevölkerungsgruppen aus einem Staat. Mit der Vertreibung beginnt ein oft sehr langer und schwieriger Weg für die Vertriebenen, der oft mit Strafen, Gewalt oder gar Tod endet. Mit der Vertreibung ist ein Begriff der politischen Sprache gemeint (vgl. Brandes et al. 2010: 693ff.). Weitere Begriffe, die mit Vertreibung eng verbunden sind, sind: Deportation, ethnische Säuberung, Verjagung, Zwangsumsiedlung, Verfolgung, Flucht, Abschiebung, Ausweisung, Vertriebene;

## Literatur

Brandes, Detlef / Sundhaussen, Holm/ Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts. Wien: Böhlau Verlag, S. 693 – 696.

Nieke, Wolfgang (1995): Interkulturelle Erziehung und Bildung. Opladen: Leske + Budrich.

Schröder, Gerhard: *Rede am 5. September 1999 zum Tag der Heimat* - [http://de.wikiquote.org/wiki/Gerhard\\_Schr%C3%B6der](http://de.wikiquote.org/wiki/Gerhard_Schr%C3%B6der) – 15.6.2010

Lisa Frey

## Volk

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Volk“ und dem damit zusammenhängenden völkischen Denken, ist für die interkulturelle Pädagogik deshalb von Bedeutung, weil diese Denkweise Menschen mit Migrationshintergrund aus dem konstruierten „Volk“ ausgrenzt und damit einen rassistischen Charakter besitzt, den es unter anderem durch pädagogische Arbeit zu bekämpfen gilt.

## Definition

Der Begriff „Volk“ wurde und wird in verschiedenen Kontexten unterschiedlich gebraucht. So kann er einmal die breite Masse einer Gesellschaft meinen. Ein andermal bezeichnet er alle Mitglieder eines Staates, unabhängig



von deren sozialen oder kulturellen Hintergründen (Hirschberg 1999: S. 400). Im Zusammenhang mit interkultureller Pädagogik dürfte jedoch eine dritte Definition von größerer Bedeutung sein. Diese Interpretation des Begriffs versteht Volk als eine Gemeinschaft, die durch gemeinsame Sprache, Kultur sowie genetische Abstammung bestimmt ist. Synonym für „Volk“ wird teilweise auch die Bezeichnung „Nation“ verwendet (Hirschberg 1988: S.508). Entscheidend bei dieser Definition ist, dass es für außen stehende Individuen nicht einfach möglich ist, Teil des „Volkes“ zu werden, da ja selbst bei Erlernen dessen Sprache und Aneignung deren Kultur kein Einfluss auf die eigene genetische Abstammung genommen werden kann.

### **Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion**

Völkisches Denken bedeutet immer die Ausgrenzung von Menschen, die nicht bereits seit mehreren Generationen Teil des konstruierten „Volkes“ sind und ist daher eindeutig rassistisch und somit abzulehnen. An dieser Stelle sollte noch erwähnt werden, dass allein die Vorstellung, es gäbe verschiedene „Völker“, sehr kritisch zu betrachten ist. So ignoriert sie doch die Tatsache, dass es solange es Menschen gibt, immer Wanderungen und Vermischungen verschiedener Gesellschaften gegeben hat. Ob es sinnvoll ist, diesen Begriff in anderen Zusammenhängen zu verwenden sei dahingestellt, man sollte sich jedoch immer über dessen Vieldeutigkeit bewusst sein.

### **Literatur:**

Hirschberg, Walter (1999): Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Verlag Reimer.

Hirschberg, Walter (1988): Neues Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Verlag Reimer.

Kai Wirth

## **Vorgestellte Gemeinschaften**

Gerade in der interkulturellen Pädagogik spielen vorgestellte Gemeinschaften eine große Rolle, da sie nahezu allgegenwärtig sind. Sei es in Form einer Generation, religiöser Zugehörigkeit oder auch aufgrund des Geschlechts, die Vorstellung einer (womöglich fiktiven) Gemeinschaft und ein damit verbundenes Gefühl der Zugehörigkeit ist beispielweise im Kontext von schulischer Arbeit mit Kindern mit Migrationshintergrund ein wichtiger Aspekt.

### **Definition**

Mit dem Begriff "Vorgestellte Gemeinschaften" ist ein (ideologisches) Phänomen gemeint, bei dem Menschen sich einer fiktiven Gemeinschaft zugehörig fühlen, ohne dabei mit den anderen Mitgliedern dieser Gemeinschaft gemeinsame (milieuspezifische) Erfahrungen gemacht zu haben. Dieses Gefühl der Zugehörigkeit besteht, ohne daß die Masse der einzelnen Mitglieder einander kennt, geschweige denn je miteinander in direkte Kommunikation getreten ist. Es gibt weder eine gemeinsame Erfahrungsbasis, noch eine gemeinsam erlebte Gruppengeschichte. Solche Zugehörigkeitsfiktionen bilden kollektive Konstrukte, wie sie beispielweise in Form eines Nationalitätsgefühl auftreten (wobei die gemeinsam gesprochene Sprache bloß als Indikator dient). Menschen können sich einer Nation zugehörig fühlen, ohne daß sie "alle Anderen" dieser vorgestellten Gemeinschaft persönlich kennen. In Form internationaler Ereignisse wie beispielsweise der Fußball-Weltmeisterschaft, resultiert aus diesem Zugehörigkeitsgefühl häufig bei einem Sieg der National-Mannschaft ein hohes Glücks- und Erfolgsgefühl, während bei einer Niederlage eine depressive Stimmung oder gar Wut und Trauer auftreten können. Diese Wirkung würde ausbleiben, wenn die "Betroffenen" sich nicht der geistig vorgestellten (National-)Gemeinschaft als zugehörig empfinden würden. Alternativ könnte der Begriff "Vorgestellte Gemeinschaften" auch als "übergeordnetes Gruppengefühl" oder "milieu-übergreifende(s) Zugehörigkeit(sgefühl)" bezeichnet werden.

## Literatur

Nohl, Arnd-Michael (2006): Konzepte interkultureller Pädagogik. Eine systematische Einführung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 145 – 147.

Swantje Neske-Lopes

## Vorurteile

Im Zusammenhang mit interkultureller Pädagogik wird hier der Begriff Vorurteil im Sinne des *ethnischen Vorurteils*, als einem Spezialfall des sozialen Vorurteils, verstanden. Die zunehmende Ausdifferenzierung der kulturellen und ethnischen Vielfalt der bundesrepublikanischen Gesellschaft durch Internationalisierung, Europäisierung und Migration macht die Auseinandersetzung mit ethnischen Vorurteilen unumgänglich. Hier kommt insbesondere der Schule eine tragende Rolle beim Vorurteilsabbau zu. „Die Achtung vor der Würde des Menschen und die Wahrung der Grundrechte sind Verfassungsnormen, die in den Schulgesetzen der Länder Konkretisiert sind. Der dort formulierte Bildungsauftrag geht davon aus, daß alle Menschen gleichwertig und daß ihre Wertvorstellungen und kulturellen Orientierungen zu achten sind“ (Kultusministerkonferenz 1996: S. 5. In Lüddecke 2007: 10).

## Definition

Es gibt zahlreiche Definitionsversuche des Begriffs ethnisches Vorurteil. Eine weitgehend anerkannte Definition ist die Allports: „Ein ethnisches Vorurteil ist eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet. Sie kann ausgedrückt oder auch nur gefühlt werden. Sie kann sich gegen eine Gruppe als ganze richten oder gegen ein Individuum, weil es Mitglied einer solchen Gruppe ist“ (Allport 1954/1971: 23. in Lüddecke 2007: 12). Je nach Erkenntnisinteresse der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin werden beispielsweise geschichtswissenschaftliche, psychologische, soziologische, ethnologische, sozialbiologische oder anthropologische Aspekte betont. In der klassischen psychologischen Vorurteilsforschung wird der Begriff Vorurteil zumeist als individuelles Phänomen betrachtet, wobei Vorurteile als negative bzw. ablehnende Einstellungen einzelner Personen oder Personengruppen definiert werden. (vgl. ebd.: 22) Soziologische Ansätze heben die institutionelle und gesellschaftliche Dimension ethnischer Vorurteile hervor (vgl. ebd.: 30).

## Alternative bzw. eng verwandte Begriffe und Diskussion

Der Begriff *Stereotyp* wird häufig synonym verwendet. Allerdings werden bei der Gegenüberstellung der Begriffe dem Stereotyp eher kognitive, dem Vorurteil eher affektive Komponenten zugeordnet. Bei Vorurteilen handelt es sich um meist unbewusste Einstellungen und Attributionen. Bei Stereotypen handelt es sich um bewusste Wahrnehmungsurteile. Ethnische Vorurteile/ Stereotype dienen der Grenzziehung zwischen der Eigengruppe und der Fremdgruppe. Es werden moralische Wertungen wie gut/böse, sauber/dreckig, freundlich/feindselig vorgenommen (vgl. ebd.: 22). Laut Mary Douglas wird alles, was fehlt am Platz ist, als verschmutzt, gefährlich, tabu angesehen. „Wir“ entwickeln dem gegenüber negative Gefühle. Um die „Reinheit“ einer Kultur wiederherzustellen, muss dieses Negative ausgeschlossen werden (vgl. Douglas 1966. in Hall 2004: 144). → Stereotypisierung tritt vor allem dort auf, wo es eine ungleiche Machtverteilung gibt. Stereotypisierung dient dazu, eine Gruppe auszuschließen und den Machtanspruch (Hegemonie) der herrschenden Gruppe zu rechtfertigen. Macht wird auf die untergeordnete Gruppe angewandt. Ein weiterer Aspekt der Macht ist Ethnozentrismus, d.h. die Anwendung der Normen der eigenen Kultur auf die der Anderen.

## Literatur

Lüddecke, Julian (2007): Ethnische Vorurteile in der Schule. Frankfurt a. M./ London: IKO

Hall, Stuart (2004): Das Spektakel des >Anderen<. In: Ders.: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4, Hamburg: Argumente.

Alice Soliman

## **Wissen**

Im Bezug auf „Konzepte von interkultureller Pädagogik“ geht es auch um einen guten Umgang mit unterschiedlichen Kulturen in einer multikulturellen Gesellschaft. Dies setzt voraus, dass man etwas über andere Kulturen weiß und das Wissen hat, sich in einer kulturellen Gesellschaft zurechtzufinden, sodass man ebenfalls eine Sensibilität dem fremden gegenüber entwickeln kann durch ein Wissen über die Andersartigkeit des Fremden.

### **Definition**

Wissen ist die „Gesamtheit der Kenntnisse, die jemand (auf einem bestimmten Gebiet) hat“. Also „(e)ine Information, die auf Grund von Erfahrung oder durch logische Ableitung begründet ist. ( vgl. Marotzki et al. 2005: 165)

Der Ursprung des Wortes „wissen“ liegt im lateinischen und kommt von dem Wort: „videre“= sehen, wobei „wizzen“ dann bedeutet gesehen haben. Daraus lässt sich schließen, dass man auf Grund einer eigenen Erfahrung nun Aussagen über ein bestimmtes Thema oder Gebiet treffen kann, indem man sein Wissen hat. Hierbei geht es darum, dass man eine Kenntnis über ein Thema besitzt, die es einem ermöglicht aus zuverlässiger Quelle Aussagen über dieses Gebiet zu machen.

### **Verwandte Begriffe**

Aus dem Wort „Wissen“ lässt sich ebenfalls das Wort Wissenschaft ableiten, wobei es sich hierbei mehr um einen Prozess handelt das erworbene Wissen in methodischer Forschung anzuwenden, um eine „zielbewusster(e) Erkenntnisarbeit“ zu ermöglichen. (Störig; 1965 )

Es gibt drei Typen von Wissen: deklaratives Wissen, prozedurales Wissen und Strategie- Wissen. Beim deklarativen Wissen geht es darum, dass man ein kondensiertes Regelschema hat. Hier überwiegen Tatsachen und Überzeugungen. Beim Prozeduralen Wissen geht es um Bewältigungsstrategien, hierbei sind die Regeln entscheidend, mit denen man etwas bewältigt. Beim Strategie-Wissen hingegen, geht es darum das deklarative Wissen mit dem Prozeduralen Wissen zu vereinen und es wichtig zu entscheiden welches deklarative Wissen und welches prozedurale Wissen am besten eingesetzt wird. Ergänzend ist noch das heuristische Wissen zu nennen. Dieses Wissen beruht nicht auf Tatsachen, sondern hier nähert man sich lediglich einem bestimmten Sachverhalt an.

Des Weiteren ist es wichtig zwischen explizitem und implizitem Wissen zu unterscheiden. Explizites Wissen ist eher theoretisches Wissen und es kann in Argumente gefasst werden. Wohingegen implizites Wissen unbewusstes Wissen ist, was jedoch später zu explizitem Wissen umgewandelt werden kann. Erst dann ist es möglich mit dem Wissen um zu gehen und dieses zu strukturieren, um es an passender Stelle anwenden zu können. ( vgl. Reinmann-Rotmeier 2001: 17)

### **Literatur**

Marotzki Winfried/ Nohl, Arnd- Michael/ Ortlepp, Wolfgang (2005): Einführung in die Erziehungswissenschaft. Stuttgart Barbara Budrich Verlag.

Störig; Hans Joachim ( 1965): Kleine Weltgeschichte der Wissenschaft.

Reinmann-Rotmeier, Gabi (2001): Wissensmanagement lernen. Weinheim.

## **Xenophobie**

Gerade in der interkulturellen Pädagogik ist man immer wieder mit Vorurteilen gegenüber Fremden oder fremdgemachten Menschen konfrontiert und muss versuchen damit umzugehen. Beziehungsweise liegt eine Aufgabe der interkulturellen Pädagogik darin, anderen Menschen zu vermitteln wie sie mit ihren Vorurteilen und/oder Ängsten umgehen und sie im besten Fall beseitigen können.

### **Definition**

Xenophobie bezeichnet eine ablehnende Haltung gegenüber Fremden Menschen und/oder Kulturen. Der Begriff Xenophobie setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern *xénos* - „Fremder“ und *phobia* - „Angst“; steht also prinzipiell für die Angst vor fremden Menschen.

Es ist jedoch schwer zu definieren wer „der Fremde“ eigentlich ist und welche sozialen Gruppen als Fremde wahrgenommen werden. Denn „Vorstellungen über Fremde sind vielmehr soziale Konstruktionen, in denen Individuen und sozialen Gruppen die Eigenschaft zugeschrieben wird, sich in wesentlichen Aspekten von der Eigengruppe zu unterscheiden“ (Scherr 2001, S. 17).

### **Alternativer Begriff/ Diskussion**

Im Allgemeinen Sprachgebrauch wird Xenophobie auch häufig gleichgesetzt mit Fremdenfeindlichkeit, also nicht nur der Angst vor Fremden sondern mit der Ablehnung und Anfeindung dieser Gruppen/Individuen. Xenophobie und Fremdenfeindlichkeit liegen zwar auch nah beieinander und überschneiden sich in vielen Punkten, doch die Angst vor Fremden unterscheidet sich insofern vom Hass gegen Fremde, als dass diese Angst (Phobie) auch tief verwurzelte psychologische Ursachen haben kann (vgl. Bolaffi 2002). Da dies allerdings in den wenigsten Fällen auch wirklich zutrifft, kann der feine Unterschied zwischen beiden Begriffen meist vernachlässigt werden.

In der wissenschaftlichen Literatur finden sich vereinzelt auch Theorien, die die Angst vor Fremden mit Verhaltensbiologie und Evolutionsgeschichte begründen zu versuchen und vermitteln wollen, dass eine Abneigung gegenüber „Fremden“ natürlich sei und dadurch, weil nicht selbstverschuldet, nicht verwerflich. Diese Theorie werden oft auch von nationalistischen oder rechtskonservativen Politiker\_innen aufgegriffen und dazu verwendet Fremdenfeindlichkeit zu relativieren. Diese spekulativen Theorien sind allerdings längst empirisch widerlegt und konnten nicht wissenschaftlich begründet werden (vgl. Gantner 1998, S.50).

### **Literatur**

Bolaffi, Guido (2002): Dictionary of Race, Ethnicity and Culture. Sage Pubn Inc.

Scherr, Albert (2001): Pädagogische Interventionen – Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Schwalbach: Wochenschau Verlag.

Gantner, Stephan (1998): Ursachen und Formen der Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn.